

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 81 (1936)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen • 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten
• 4 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Heilpädagogik ·
Sonderfragen • 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Unterstrass, Zürich 15, Tel. 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration
und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4, Stauffacherquai 36-40, Postfach Hauptpost, Tel. 51.740

Erscheint
jeden Freitag



zu einem 163 Eigenheim

Auch Ihr Wunsch ist es, einst in einem eigenen Heim zu wohnen. Den Weg zur Verwirklichung dieses Wunsches zeigt Ihnen die E.A.G. Wir beraten Sie kostenlos und unverbindlich, schreiben Sie daher noch heute.

EIGENHEIM AG.
(Kreditkasse mit Wartezeit)
St. Jakobstr. 21-23, BASEL

Hochwertige Forschungs- Mikroskope

mit erstklassig. Wetzlärer Optik der Fa. Otto Seibert, der Jüngere, Weßlar, Garantie, 3 Objektive, 4 Okulare (4/12 Oculum.), Vergröss. bis 250 mal, moderne grosse Stativform, weiter Mikrophototubus, gross, rund, drehb. Zen- triertisch, Beleuchtungsapp. n. Abbé (3 lins Kon- densor, Irisblende) kompl. i. Schrank SFr. 255. Un- verbindl. vollkommen spe- senfr. Probezustell. (keine Zollgebühren usw.) direkt durch Ihre Postanstalt. Schweizer Referenzlisten auf Wunsch! Dr. Adolf Schröder, Kassel (Deutsch- land), Optische Instium.

In einem Monat in Vevey am wunderschönen Genfersee

lernen Sie garant. geläufig Franz. bei Prof. Bernard, Zentralschule A.-G., Simplonstr. 50, Vevey 63 (früher Genf). Verl. Sis. Prop. Nr. 41 gegen Rückp. Bestellen Sie gleichz. geg. Nachn. die 500 häuf. Fehler im Franz., die Sie nicht machen sollten. Fr. 3.85. 637



Jetzt Frühjahrsreinigung
im Körper durch die
goldene Regel: 3 x täglich

ELCHINA

DIRIGENTEN!

Für Ostern u. zur Konfir-
mation sind für Gem. Chor
erschienen: Der Ostermorg.,
der hlg. Ostertag, Osterson-
ne, Ostern ist da!, Zur Kon-
firm. Zu bez. im Selbstverlag
von H. Wettstein - Matter,
Thalwil. N.B. Ostern ist da!
auch für Frauenchor. 696

71



Fix-Vervielfältiger
rotierend, 1200 per Stunde,
v. Fr. 55.- an, f. Geschäfts-,
Vereins- und Lehrzwecke.
Verlangen Sie Prospekt B.
Fr. Nikel / Basel / Rosengartenweg 6

Schüler- Tafeln

der bewährten Marke
«Kleeblatt» ersparen
der Gemeinde Geld,
den Lehrkräften Är-
ger, den Schülern
Strafe, den Arbeits-
losen Not. 693

Mit bester Empfehlung

Trummer, Horisberger
& Co., Schiefertafel-
fabrik, Frutigen

495



Für die
Schulen
nur

**Blei-, Farb- und
Korrekturstifte
Cedergrieffel
Radiergummi**

Schweizer Fabrikat!

MITTEILUNGEN DES SLV SIEHE LETZTE TEXTSEITE DES HAUPTBLATTES

Versammlungen

Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen. Die Schriftleitung.

LEHRERVEREIN ZÜRICH. Führung durch die archäologische Sammlung des Schweiz. Landesmuseums, Mittwoch, 4. März, Besammlung 14.15 Uhr (beim Haupteingang). Leitung: Herr Dr. Vogt, Konservator.

— **Lehrergesangverein.** Samstag, 29. Februar, 17 Uhr, und Mittwoch, 4. März, 18 bis 19.30 Uhr; Probe im Singsaal, Hohe Promenade. Bitte pünktlich und vollzählig!

— **Lehrerturnverein.** Montag, 2. März, 17.30 bis 19.20 Uhr, Sihlhölzli: Freiübungen. Grosser Ball. Spiel. Wenn am Montag nachmittag die Schule eingestellt wird, fällt das Turnen aus.

— **Lehrerinnen.** Dienstag, 3. März, 17.15 Uhr im Sihlhölzli: Schulturnen, Lauf- und Ballspiele. Nachher treffen wir uns in der «Waage».

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 2. März, 17.30 Uhr, Turnhalle Altstetterstrasse: Hauptübung: Lektion Knaben II. Stufe, Schritt- und Hüpfübung. Mädchen III. Stufe Spiel. Leiter: Aug. Graf, Künsnacht. — Skikurse während der Frühlingsferien: 6. bis 11. April Ibergeregg, 13. bis 18. April Tourenkurs Val Nandrö. Anmeldung bis 7. März an A. Christ, Algierstr. 5, Zürich 9; Tel. 55.658.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 6. März, 17.30 Uhr, in der Ligusturnhalle: Mädchenturnen 12. Altersjahr. Voraussichtlich Lektion mit einer Klasse aus Uster. Kolleginnen und Kollegen sind freundlich eingeladen.

— **Pädagogische Vereinigung.** Arbeitsgemeinschaft Elementarlehrer und Arbeitsgemeinschaft Kindergartenrinnen, Donnerstag, 5. März, 17.15 Uhr, im Kindergartenhaus Wiedikon: Kindergarten und Schule. (Gemeinsame Aussprache.) Interessenten willkommen.

— Arbeitsgemeinschaft für Demokratische Erziehung, Samstag, 29. Febr., 15 Uhr, Restaurant Schützengarten, 1. Stock: Sitzung. Traktandum: Unsere bisherige und zukünftige praktische Arbeit. Vorschläge bereithalten. Unsere Sitzungen stehen allen Kreisen in- und ausserhalb der Lehrerschaft offen.

KANT. ZÜRICH. VEREIN FÜR KNABENHANDARBEIT UND SCHULREFORM. Samstag, 7. März, 14.15 Uhr, Zunfthaus zur Saffran, Zürich 1: Hauptversammlung. 1. Erledigung der statutarischen Geschäfte. 2. Referat von A. Hägi, Winterthur: a) Ein neues Programm für Schülerkartonagekurse (Vorschlag); b) Ueber Herstellung von Kleister- und Spritzpapieren.

AFFOLTERN a. A. Lehrerturnverein. Donnerstag, 5. März, 18 Uhr: Spielabend unter Leitung von Herrn P. Schalch.

ARBON. Arbeitsgemeinschaft der Unterstufe des Bezirks. Uebung Montag, 2. März, 17 Uhr, Schulzimmer Haag, Romanshorn.

BASELLAND. Lehrerturnverein. Samstag, 7. März, 14.15 Uhr, in Muttenz: Lektion I./II. Stufe Knabenturnen und Spiel.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 6. März, 17 Uhr, in Bülach: III. Stufe Mädchen.

HINWIL. Lehrerturnverein des Bezirks. Freitag, 6. März, 18 Uhr, in Rüti: Turnen I. Stufe. Geräte. Spiel.

MEILEN. Schulkapitel. Erste Versammlung Samstag, 14. März, 8 Uhr, im Sekundarschulhaus Meilen. Nachruf auf Walter Weiss von Herrn G. Bächler, Männedorf. Begutachtung des Realbueches der 7. und 8. Kl., Referent: Herr Alb. Leemann, Männedorf. Auswanderung und Kolonisation, Vortrag von Hrn. F. Huber, Lehrer, Meilen.

PFÄFFIKON. Lehrerturnverein. Mittwoch, 4. März, 18.30 Uhr, in Pfäffikon: Mädchenturnen III. Stufe, Geräteturnen, Spiel.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 2. März, 17.40 Uhr, im Schulhaus Hasenbühl, Uster: Mädchenturnen 11. Altersjahr, Spiel.

WINTERTHUR. Lehrerverein Winterthur und Umgebung. Samstag, 7. März, 17 Uhr, im «Steinbock»: Vortrag von Herrn Fritz Kübler, Sek.-Lehrer, Zürich: Lebensvolle Sprachlehre. Gäste willkommen.

— **Lehrerturnverein.** Lehrer. Ueber die Fastnacht Skitour Piz Sol. Telefonische Auskunft bei K. Vittani, Lehrer, Wülflingen.

— **Sektion Andelfingen.** Dienstag, 3. März, 18.25 Uhr: III. Stufe, Spiel.

— **Sektion Turbenthal.** Donnerstag, 12. März, 17.15 Uhr: Volkstänze.

„Das neue St. Galler Lesebuch erfüllt diese Anforderungen in beinahe idealer Weise“

urteilt das «Schweiz. evangelische Schulblatt» über den ersten Band des Lesebuches für Sekundarschulen, herausgegeben von der st. gallischen Sekundarlehrerkonferenz, das in elfter, neu bearbeiteter Auflage erschienen ist unter dem Titel

JUGEND UND LEBEN

416 Seiten, mit 14 Holzschnitten von Hans Wagner. In Ganzleinen gebunden Fr. 4.25.

Die neue Ausgabe zeigt klarere Gliederung in grosse Lebens-einheiten und innerhalb der Einheiten mehr Mannigfaltigkeit und Geschlossenheit. Das künstlerische Gepräge hat gewonnen durch strengere Stoffauswahl nach ästhetischen und ethischen Bildungszielen in Anpassung an jugendliche Interessen. Der Inhalt wurde bereichert durch epische Lesestoffe und durch eine grössere Zahl zum Chorsprechen geeigneter Gedichte. Neu sind dramatische Szenen und Proben sinnvoller Spruchdichtung. Grosser Sorgfalt wurde der drucktechnischen Ausstattung und der geschmackvollen Gestaltung der äussern Buchform geschenkt.

Soeben erschien

Kommentar zu „Jugend und Leben“

48 Seiten, geheftet, Fr. 1.50

Einige Urteile:

723

«... Die Zeiten sind vorbei, in denen man der Jugend die moderne Literatur vorenthielt und die heranwachsende Generation nur mit Klassik und Vorklassik bis zum Ueberdruss sättigte. Dafür ist das von der st. gallischen Sekundarlehrerkonferenz herausgegebene Lesebuch ein beredtes Beispiel. ...» *Neue Zürcher Zeitung*.

«... Wertloses findet sich darunter nichts. Neben hochwertigem allgemeinem Lesebuchgut ist auch die bodenständige, einheimische Literatur gut vertreten. ...» *Schulblatt für Aargau und Solothurn*.

«Die Lektüre dieses Buches ist ein Genuss. Es ist ein Lesebuch im besten Sinne des Wortes, das zu Feierstunden verhelfen kann, nicht nur in der Schule, sondern es bleibt sicher vielen ein Weggefährte über das schulpflichtige Alter hinaus. ... Dieses reiche Buch ist geschickt und mit feinem Geschmack für das Echte und Unvergängliche zusammengestellt. In Poesie und Prosa breitet darin das Leben eindrucksvoll seine Mannigfaltigkeit aus, wahrhaftig ein Geschenk auch für den Lehrer, dass er mit einem solchen Wegweiser einer aufnahmefähigen Jugend Führer zu den Schätzen der deutschen Sprache sein darf! ... Ein Lesebuch wird nie allen Wünschen entsprechen. Der eine wird das, ein anderer jenes Stück vermissen. Die Hauptsache jedoch bleibt immer, dass das, was da ist, wertvolles Sprachgut bedeutet, nach Inhalt und Form, und dass es dem kindlichen Fassungsvermögen angemessen ist. Das neue St. Galler Lesebuch erfüllt diese Anforderungen in beinahe idealer Weise. ...» *Schweiz. Evangel. Schulblatt*.

«... Schon rein äusserlich präsentiert es sich in seinem lichtgrünen Kleide mit goldenem Aufdruck, dem guten Papier und klaren Satzbild und den sauberen Holzschnitten von Hans Wagner als ein Kunstwerk, das sich vorteilhaft unterscheidet von der allzu nüchternen Aufmachung der Lesebücher, wie wir sie aus unserer Jugendzeit in Erinnerung haben. ...» *St. Galler Tagblatt*.

«... Prächtig ist es den Schöpfern dieses Bandes gelungen, gerade das für die 405 Seiten auszuwählen, dessen Lektüre schweizerischer Jugend helle Freude und Entzücken bereiten muss. Und auch die äussere Ausstattung — Anordnung, Bilder, Einband — macht dieses Lesebuch einladend, lebendig, gemütlich. ...» *Appenzeller Zeitung*.

Verlangen Sie Buch und Kommentar zur Prüfung!

**Kommissionsverlag
Fehr'sche Buchhandlung, St. Gallen**

Feierstunden im Garten

Lassen Sie sich hierzu gratis unsern neuen, reich illustrierten Hauptkatalog kommen. Er bietet viel Anregendes, Interessantes und Wissenswertes und ist gleichzeitig ein willkommener Ratgeber für Gartenfreunde.

SAMEN-MÜLLER

ZÜRICH · WEINPLATZ 3

730

Inhalt: Der Weidenstrunk – Die Lage der Pädagogik in der Schweiz (Schluss) – Aufsatz: Von der Reklame – Der Schüler als „Reporter“ – Zur Behandlung des „Tell“ in der Schule (Schluss) – Die Schräg-Halbierung der Wappenscheiben – Die amerikanischen Neger – Kreislauf der Gesteine – Physik des Fliegens – Ein vorbildliches pädagogisches Jahrbuch – Kantonale Schulnachrichten: Appenzell A.-Rh., Bern, Solothurn, Zürich – SLV – Bücherschau – Das Jugendbuch Nr. 1.

Der Weidenstrunk

Ist das ein kauziger Gesell,
der Weidenstrunk am Wiesenquell!
Es schneit ihm Flocken ins Gesicht.
Doch glaubt er an den Winter nicht!

Der Bach führt Eis, der Schnee wird hart,
er bruschelt dir in seinen Bart,
der Strunk, von Blüten, Falterflug,
und schilt den Winter Schein und Trug.

Und prüft nach jedem Regenguss,
ob seine Knospen schon im Schuss,
Und wenn ein warmes Lüftchen zieht,
er Feld und Flur im Frühling sieht.

Kommt dann der Lenz mit Sang und Klang
einher den schneefreien Hang,
der Strunk als frühster ist bereit
im allergrünsten Blätterkleid.

Und wie er schmunzelt vor sich hin,
wenn über ihm die Lerchen ziehn
im Frühlingshimmel blau und weit.
«Hab ich's nicht immer prophezeit!»

Otto Frauenfelder.

Die Staatsform ist für die Schweiz nicht zufällig und nicht nebensächlich, sondern sie ist durch die Existenz begründende politische Idee bestimmt. Die Staatsform kann daher auch nicht in demselben Masse dem Wandel unterworfen sein wie anderswo. Wohl hat unser Staat unter dem Einflusse europäischer Geistesströmungen eine Entwicklung durchgemacht. Aber der Urtypus der liberal-demokratischen Staatsidee gehört zum Wesen der Schweiz, wie unter andern Max Huber überzeugend nachweist. Der totalitäre Staat ist für die Schweiz eine wesensmässige Unmöglichkeit. Im schweizerischen Staatsgedanken ist vom Ursprung bis heute die Idee der Freiheit enthalten, wenn auch in verschiedenen Ausprägungen. Der Freiheitsbegriff hatte im Mittelalter mehr negativen Sinn, er meinte Unabhängigkeit von jeglicher andern als der althergebrachten Rechtsordnung, in der eine göttliche Weltordnung erblickt wurde. Seit der Aufklärung herrschte dann der andere Freiheitsbegriff vor, nämlich Freiheit im Sinne von aktiver Anteilnahme des Bürgers an der Schaffung und Handhabung der Rechtsordnung. Aber auch dieser gewandelte Sinn der Freiheit war für die Schweiz nicht gänzlich neu, da seit der Entstehung der Eidgenossenschaft grössere Volksteile an der Schaffung der Rechtsordnung mitgewirkt hatten.

Der demokratische Staat hat von Hause aus an der Pädagogik ein besonders starkes Interesse, da die Mitarbeit im Staate prinzipiell jedem Bürger offensteht. Dieser Gedanke ist ausgesprochen in der Botschaft des helvetischen Direktoriums zu Staphers Unterrichtsgesetz: «Kein Staat ist durch seine innere Einrichtung lauter aufgefordert, die Ausarbeitung nützlicher Kenntnisse unter allen seinen Bürgern und die Veredlung des Nationalcharakters zum Hauptzweck der Bemühungen seiner Beamten zu machen, als derjenige, dessen Verfassung allen Bürgern gleiche Rechte zusichert und den Zugang zu allen Stellen ohne Ausnahme öffnet.» Für Sieber, Heinrich Wettstein, Hirzel, Vögelin war dieser Gedanke der Grund der Bemühungen um die Verbesserung der Volksbildung.

Eine stattliche Reihe von Bildungsinstitutionen verdankt in der Tat ihre Entstehung den politischen Bewegungen des Liberalismus und des demokratischen Radikalismus. So die Universitäten Zürich (1833) und Bern (1834); die Lehrerseminarien Küsnacht (1832), Münchenbuchsee (1833), Kreuzlingen (1833), die Lehrerinnenseminarien Niederbipp (Bern; 1838) und Delsberg (1845) u. a. m., ferner sehr viele Sekundar-, Real- und Bezirksschulen.

Ein Rückblick ins 19. Jahrhundert zeigt, wie sehr pädagogische Fragen interessieren, wenn sie politische Bedeutung haben. Die pädagogischen Diskussionen waren nie so lebhaft wie zu Zeiten, in denen es sich um die Schaffung von Schulverfassungsartikeln und Schulgesetzen in Bund und Kantonen handelte. Im Laufe des 19. Jahrhunderts entspannen sich jeweils hartnäckige Kämpfe, wo pädagogische Ideen und politische Bewegungen parallel gingen. So wie die Idee der Volksbildung als Bestandteil des politischen Programmes der Radikalen erschien, meldeten sich so gleich eine Reihe von Bildungsmächten mit ihrem

Die Lage der Pädagogik in der Schweiz

III. Die pädagogische Problemlage in der Schweiz.

1. Die allgemeine historische Lage in der Schweiz.

In der Schweiz liegen gegenüber andern liberal-demokratischen Staaten insofern besondere Verhältnisse vor, als die Schweiz eine *politische Nation* ist. (Max Huber braucht den Ausdruck.) Nicht Sprache, nicht Abstammung, sondern eine *politische Idee* ist das einigende Band kulturell verschiedenartiger Landesteile. Das ist der Grund dafür, dass das politische Denken bei uns intensiver mit dem geistigen Leben verbunden ist als anderswo. Alle andern Kulturgebiete erhalten vom Politischen her Impulse. Es ist dies ein charakteristisches Merkmal des schweizerischen Geisteslebens. Auf den Zusammenhang von politischem Denken und Dichtung weist Ermatinger hin²⁾.

Ausserst interessant ist das entsprechende Ineinander greifen von politischem und religiösem Denken von den Zeiten Calvins und Zwinglis bis zu den heutigen Erörterungen des Themas Christ und Staat. Ebenso bedeutsam ist der enge Zusammenhang von Pädagogik und Politik. Von ihm erhält die Situation der Pädagogik ihre charakteristische Prägung.

²⁾ Vgl. Dichtung und Staatsleben in der deutschen Schweiz. Neue Schweizer Rundschau. Dezember 1935.

Anspruch auf Mitwirkung an Bildung und Erziehung. So entstanden vor der Schaffung des Schulartikels in der Bundesverfassung von 1874 und vor der Abstimmung über den eidgenössischen Schulsekretär, den sogenannten «Schulvogt», im Jahre 1882 jene erregten Diskussionen, von denen die Protokolle der Bundesversammlung, die Sitzungsberichte des Bundesrates und im weitern Berichte über damalige Versammlungen und die damalige Tagespresse Kunde geben. Den Bestrebungen der Radikalen um Zentralisation und Vereinheitlichung der Bildung widersetzen sich die Föderalisten aus Besorgnis um die Souveränität der Kantone, die welschen Eidgenossen aus Angst um ihre kulturelle Eigenart, die Katholisch-Konservativen, weil sie in der Verstaatlichung der Schule die Zurückdrängung des Einflusses der Kirche auf die Erziehung erblickten, und weil sie, wie ausserdem auch evangelische Kreise, geistige Bildung und religiöse Erziehung nicht trennen wollten.³⁾

Die heutige Lage der Pädagogik ist durch den Ausgang der Kämpfe des 19. Jahrhunderts im grossen und ganzen bestimmt. Es ist diese Tatsache, die zu einer historischen Beleuchtung der heutigen Situation zwingt:

Der Kulturkampf endigte nicht mit dem Sieg einer Partei, sondern mit einem Vergleich unter allen Kämpfenden, durch den Raum geschaffen wurde für eine offene Lage. Dies ist das wesentliche und zugleich für die Schweiz charakteristische Ergebnis des Ringers im 19. Jahrhundert.

Die Schule ist zur Hauptsache Angelegenheit der Kantone geblieben, wodurch sich die Mannigfaltigkeit von Schulgesetzen und Schulorganisationen auf Schweizerboden ergeben hat. Diese Vielgestaltigkeit wird noch vergrössert durch weitgehende kommunale Freiheit und durch private Schulen.⁴⁾

Wenn sich der Bund schon in bezug auf die öffentlichen Bildungsanstalten von der Beherrschung in weltanschaulicher und kultureller Hinsicht zurückhält und seine Einmischung einerseits auf die Forderung geistiger (Primarunterricht, Art. 27; eidgenössische Maturitätsordnung) und die Regelung materieller Leistungen (Art. 27^{bis} über Bundessubventionen an Primarschulen), andererseits auf den Schutz konfessioneller Minderheiten beschränkt, so kommt seine Zurückhaltung in bezug auf die gesamte Erziehungswirklichkeit noch deutlicher zum Ausdruck in der Haltung gegenüber Bildungsveranstaltungen, die von irgendwelchen Volksgruppen oder einzelnen ausgehen. Die Verfassungsbestimmungen über die Garantie der Glaubens- und Gewissensfreiheit, der Kultusfreiheit, der Pressefreiheit und der Vereinsfreiheit schaffen grundsätzlich Raum für freie geistige Entfaltung und Auseinandersetzung.

³⁾ Vgl. Max Hartmann, Geist und Kraft unserer Volksschule, S. 107.

⁴⁾ Ein Beispiel liefert der Kanton Zürich mit seiner vielgestaltigen Lehrerbildung. Neben dem kantonalen Lehrerseminar besteht das private Lehrerseminar Unterstrass und daneben entstanden — ein Beleg für die weitgehende kommunale Freiheit — 1. das städtische Lehrerinnenseminar Zürich und 2. die der Initiative von Altrektor Keller des städtischen Gymnasiums ihre Entstehung verdankende Lehramtsabteilung des Gymnasiums Winterthur, der eine Ergänzung der beruflichen Ausbildung an der Universität Zürich ermöglicht wurde durch den Kanton.

2. Die heutige konkrete Problemlage.

Sie entspricht der rechtlichen Regelung. Eine reiche Mannigfaltigkeit von Erziehungswillen gibt sich kund im pädagogischen Schrifttum und in den zahlreichen Bildungskursen, Vorträgen, Arbeitsgemeinschaften pädagogischer Verbände. Ausserhalb der öffentlichen Schulen können sich pädagogische Bemühungen weltanschaulicher, religiöser, politischer, militärischer Art uneingeschränkt entfalten.

Berichte über die Verhandlungsgegenstände von Lehrerkonferenzen aller Schulstufen, über die Tätigkeit von Arbeitsgemeinschaften innerhalb von Lehrerverbänden und andern pädagogischen Zirkeln und die pädagogischen Zeitschriften zeugen von den vielfältigen Gegenständen. So mannigfaltig nun dieses pädagogische Gespräch ist, es fallen doch bestimmte charakteristische Züge auf im Gesamtbilde.

a) Positive Einstellung zur Erziehung.

Die Diskussion bewegt sich innerhalb eines bestimmten Umkreises, der abgegrenzt wird durch eine positive Einstellung zur Erziehung. Es wird nicht gezwifelt an der Erziehbarkeit innerhalb gewisser Grenzen, die enger oder weiter gezogen sind. Die eigentliche Auseinandersetzung beginnt erst mit der Erörterung der Tauglichkeit bestimmter pädagogischer Massnahmen, wie etwa des Arbeitsschulgedankens, des Gesamtunterrichtes, der Gemeinschaftsschule hinsichtlich ihrer Eignung zur Förderung der geistigen und sittlichen Entwicklung der Kinder und Jugendlichen.

b) Realistische Haltung und philosophische Besinnung.

Ferner fällt in der pädagogischen Diskussion auf die Zurückhaltung vieler praktisch tätiger Schulumänner gegenüber neuen pädagogischen Richtungen. Die neu auftauchenden pädagogischen und psychologischen Ideen werden zwar interessiert aufgenommen, sorgfältig geprüft, vielseitig beleuchtet und als relativ berechtigt anerkannt. Aber erfahrene, einsichtige Pädagogen schliessen sich selten einer Richtung ausschliesslich an. (Eine Ausnahme bildet Claparède mit seiner Schule.) Die Anregungen werden benutzt als willkommene Hilfsmittel, über die man in der konkreten Situation nach Gutdünken verfügt. Diese souveräne Haltung gegenüber pädagogischen Methoden begegnet man ebenso häufig bei Praktikern wie bei Pädagogen, die gleichzeitig wissenschaftlich und praktisch arbeiten. Wenige Hinweise mögen diesen Gedanken illustrieren. Hanselmann führt keine besondere Schule und verzichtet keine spezielle Methode, sondern er sucht alle erzieherischen Faktoren wirksam werden zu lassen. Rektor Enderlin (Zürich) erklärte in einem Vortrag in der Phil. Gesellschaft Zürich, dass er ohne Vorentscheidung für bestimmte Erziehungsmethoden in der Auseinandersetzung mit den Erfordernissen des Alltags sich erzieherisch betätige. In Uebereinstimmung mit dieser Offenheit gegenüber der realen Situation legt Stettbacher das Hauptgewicht nicht auf Beachtung bestimmter Lehrmethoden und nicht auf Verwertung neuester psychologischer und pädagogischer Forschungsergebnisse, obgleich er diese Dinge sehr schätzt und deren Pflege als wertvoll anerkennt, sondern er weist in seiner Schrift «Neue Schule, neue Lehrer...» (Jahrbuch der Helvetischen Gesellschaft 1934) hin auf Lehrerpersönlichkeiten, die in Lebens- und Schicksalsverbundenheit mit ihrem Wirkungs-

kreis von den wirklichen Gegebenheiten ausgehen und durch ihr Drinstezen im konkreten Dasein zu den nächstliegenden Aufgaben erziehen. *Häberlin* sagt von der Methode der Erziehung, sie müsse «so variabel sein wie die wechselnden Konstellationen in der gesamten Verkehrssituation». (Möglichkeit und Grenzen der Erziehung, S. 134.)

Realistische Haltung in diesem Sinne ist nicht etwa als Rechtfertigung des unvollkommenen Daseins und als Laxheit gegenüber ethischen Forderungen misszuverstehen, sondern es steckt hinter dieser Ablehnung jedes Schematismus und jeder vorsätzlichen Bindung an bestimmte pädagogische Verhaltungsweisen eine Anerkennung der persönlichen Initiative und ein *Respekt vor der praktisch-ethischen Haltung*, die durch keine Methode ersetzbar ist. Diese Zurückhaltung gegenüber bestimmten pädagogischen Richtungen ist verbunden mit offenem Blick für die gegebene Lage. Es ist eine Bodenständigkeit, die darum weiß, dass die wirklichen Gegebenheiten nicht verschwinden, wenn man sie übersieht. «Wenn eine Erziehung wirklich «sittlich» sein soll, so muss sie wahrhaftig und dies heißt «realistisch» sein. Sittlich bestimmte Arbeit muss sich zwar an unverrückbaren Zielen orientieren, aber sie muss sich, gerade im Interesse des sittlichen Kampfes, an die Wirklichkeit halten.» So *Häberlin* in seiner neuesten Schrift «Möglichkeiten und Grenzen der Erziehung» (S. 67).

Diese realistische Haltung ist nicht nur ein Zug unserer heutigen Schweizer Pädagogen, sondern darf als Eigentümlichkeit schweizerischer Geistesart angesprochen werden, der u. a. eine markante Persönlichkeit künstlerische Gestalt gegeben hat. *Jeremias Gottthelf* stellt nicht Ideale dar, sondern wirkliche Menschen in ihrer Zwiespältigkeit und vielfachen Bedingtheit, in ihren Schwierigkeiten und Mühsalen, mit einem Zug nach oben und einem Zug nach unten, und angesichts dieser Wirklichkeit hebt er den Blick empor zu den ethischen Ideen. Als Realisten in diesem ethischen Sinne dürfen u. a. ferner Gottfried Keller, C. F. Meyer, Carl Spitteler, Jakob Bosschart angesprochen werden. Im Bereiche der Pädagogik ist unser klassischer Meister gerade in dieser Hinsicht typischer Schweizer: So reich Pestalozzis Ideen- und Erlebniswelt war, nie verliert er die Realität aus dem Blick. Diese Behauptung mag paradox klingen angesichts der Kette von Misserfolgen, die er erfuhr; dennoch bezeichnet sie denjenigen Sachverhalt, auf dem Pestalozzis aussergewöhnliche Wirksamkeit beruhte. Die realistische Haltung Pestalozzis bekundet sich in erster Linie darin, dass es ihn immer, nach jedem Schiffbruch aufs neue in die Praxis zog. Das wirkliche Leben ist der Ort, wo er hingehört. Und die Realität, das wirkliche menschliche Sein ist es, auf die seine Schriften immer wieder hinweisen: Die Wohnstube als Ort erzieherischen Geschehens; die nächste Beziehung als reale Gegebenheit; die menschliche Natur mit ihren Bedürfnissen und Nöten. «Der Mensch kann tausenderlei werden», sagt er schon 1872 im Schweizerblatt, «sagen wir Jungen und träumen uns Bilder von der Menschheit, die wir nicht kennen, und geben indessen auf den Buben nicht Achtung, den du Hans heisst, und der Bub wird nichts nutz, weil wir umnebelt von den Träumen der Menschheit den Hans vergessen, in welchem der Mensch, den wir erziehen wollen, aufgewachsen.»

Diese realistische Haltung der Schweizer Pädagogen harmoniert mit *wissenschaftlichem Geiste*, ohne damit in jedem Falle verbunden zu sein. Das Gemeinsame ist ein Zug zur *Sachlichkeit*. Echte Wissenschaft ist gekennzeichnet durch die Bereitschaft zur Anerkennung gegebener Sachverhalte im Gegensatz zur Vorwegnahme der Resultate durch Spekulation, ferner durch Beachtung der Grenzen der Erkenntnis und durch Unterscheiden von Erkenntnis und Werturteilen. Die wissenschaftliche Grundlage der Pädagogik wird gewonnen durch philosophische Besinnung. Sie schafft für die realistische Haltung der Pädagogen insofern die theoretische Grundlage, als sie durch Klarlegung der Erkenntnissituation dogmatischen Erziehungslehren den Boden entzieht, d. h. ihre Rechtfertigung aus der Erkenntnis bestreitet. Damit rechtfertigt sie gleichzeitig die Auseinandersetzung mit besondern Bedürfnissen unter besondern Bedingungen in der konkreten Lage. In dieser Hinsicht begegnen sich die kritische Philosophie von *Grisebach* und die realistische Haltung der Schweizer Pädagogen. Die kritische Weltanschauungslehre bahnt der Einsicht in die gegebene Lage, nämlich in die Vielheit weltanschaulicher Entscheidungen, den Weg, schärft das Gehör für die Erfassung des Gesprächs in der konkreten Situation und rechtfertigt die Verlegung der Entscheidungen in den Raum der Praxis. In demselben Sinne arbeitet *Sganzini*, wenn er in der Aufdeckung der pädagogischen Antinomien das Wesentliche der systematischen Pädagogik erblickt und seine Strukturlehre als Grundlage zum Verständnis dieser pädagogischen Antinomien bezeichnet. (Zürcher Vortrag in der Phil. Gesellschaft 1935.)

c) Die Kampsituation, die Krise.

Den dritten auffallenden Zug im Gesamtbilde der heutigen Pädagogik bilden die Krisensymptome, nämlich das *erneute starke Hervortreten der politischen Bezogenheit der pädagogischen Diskussion* und Hand in Hand damit das *heftigere Aufflackern des Kampfes sämtlicher Bildungsmächte um die Beherrschung der Erziehungswirklichkeit*. Den politischen Akzent erblicken wir 1. in den mannigfaltigen Bildungsveranstaltungen der politischen Parteien und 2. in der besonders eifrigen Werbung für moderne pädagogische Ideen, die in den Rahmen eines Parteidoktrinärs hineinpassen. 3. spiegelt sich das Wiederaufflammen des Ringens sämtlicher Bildungsmächte um die Beherrschung der geistigen Situation in den verschiedenenartigen Versuchen, die Jugend zu sammeln und in der erneut aktuell gewordenen Diskussion der neutralen Staatsschule.

1. Die Bildungs- und Erziehungsveranstaltungen der politischen Parteien beschränken sich heute nicht mehr auf Beeinflussungsversuche mittels Vorträgen, Tagespresse, Flugschriften unmittelbar vor Abstimmungen über Gesetzesvorlagen und vor Wahlen, sondern es besteht eine Reihe von permanenten Bildungsveranstaltungen, die systematische Gesinnungspflege innerhalb der Partei und Werbung für dieselbe zum Zweck haben. Den Arbeiterbildungskursen stehen im bürgerlichen Lager Staatsbürgerkurse, den Jugendorganisationen der Linksparteien die Sammlung der staatsbürgerlichen Jugend gegenüber.

2. Die Werbung für die Partei macht sich auch geltend in den vorherbesprochenen Diskussionen von Unterrichts- und Erziehungsmethoden. Wenn man die neuzeitlichen pädagogischen Forderungen überblickt,

die heute mit besonderem Nachdruck und mit besonderer Wärme verfochten werden, so stellt sich heraus, dass es sich um Postulate handelt, die in den Rahmen des sozialistischen und kommunistischen Parteiprogrammes hineinpassen und darin ausdrücklich formuliert sind. Diese Erscheinung ist an sich nicht aussergewöhnlich und nicht neu. Jede aufstrebende und jede um Alleinherrschaft ringende politische Partei bezieht heute die Schule in ihr Programm ein.

Unter den pädagogischen Forderungen, die in politischer Beleuchtung erscheinen, sind namentlich zu erwähnen: Gemeinschaftsschule und Arbeitsschule. Erziehung zur Gemeinschaft ist ein Gedanke, der, obgleich von Anfang an mit einer politischen Einstellung verwoben (Wyneken, Otto Riehle, Heinrich Schulz, Max Adler), heute allgemein beachtet und gewürdigt wird. Diese allgemeine Anerkennung gilt jedoch nur in dem Sinne, dass Erziehung zur Gemeinschaft ergänzend zur Persönlichkeitsbildung hinzutreten habe. Aus der Schrift von Karl Huber: «Sozialismus und Erziehung» (Sozialdemokratische Vorschläge für die Revision des Unterrichtsgesetzes des Kantons Zürich 1923) geht indessen hervor, dass vom Sozialismus aus die Pflege der sozialen Tugenden und die Weckung der Gemeinschaftsgefühle durch Gemeinschaftsschule und Arbeitsschule wie ausserdem die Förderung einer Reihe von speziellen Belangen als Mittel empfohlen wird im Hinblick auf die Realisation des sozialistischen Gesellschaftsideals.

Gemeinschaft ist ein Schlagwort, das seine Zugkraft in sehr starkem Masse politischen Spannungen verdankt. Als Reaktion gegen die Werbung für die Gemeinschaftsidee der Linksparteien sind einerseits die Frontenbewegungen mit ihren besondern Gemeinschaftsideen entstanden und haben andererseits die Bemühungen um Erziehung zum demokratischen Gemeinschaftsgedanken eingesetzt, die im Schrifttum u. a. von Max Huber (Grundlagen nationaler Erneuerung, Zürich, Schulthess, 1934), Maria Waser (Lebendiges Schweizertum, Zürich, Rascher), Walter Guyer (Unsere schweizerische Schule. Ihr Geist, ihr Standort, ihre nationale Aufgabe, Frauenfeld, Huber) verfochten werden. Auf Schweizerboden drängen sich die mannigfältigsten Versuche, Gemeinschaft zu stiften, zusammen. Für nationale, internationale, über nationale Gemeinschaft wird mit viel gutem Willen gekämpft. Und das Resultat? Ein Kampf der Träger verschiedenartiger Gemeinschaftsideale untereinander. Jede Gruppe will Gemeinschaft auf ihre Weise verwirklichen, und wer nicht mitgeht, wird ganz abgelehnt. Wirkliche Auseinandersetzungen kommen wohl noch vor innerhalb der Parteien; aber nicht mehr zwischen denselben. Hier gibt es nur noch Polemik.

3. Im Zusammenhang mit der Werbung um die Jugend ist die *neutrale Staatsschule* wieder zum aktuellen Diskussionsthema geworden. Es ist klar, dass die neutrale Staatsschule keinem konfessionell oder weltanschaulich bestimmten Erziehungsprogramm ganz genügen kann, denn ihr Grundgedanke ist nicht Erziehung zu einem besondern Bekenntnis, sondern *Zusammenleben der Kinder kulturell und weltanschaulich verschiedener Volkskreise in gemeinsamer Arbeit*. Der Verzicht auf bekenntnismässige Beeinflussung wird nun aber der neutralen Staatsschule gerade zum Vorwurf gemacht. Respektierung des Bekenntnisses genügt gewissen Richtungen nicht, man verlangt auch Ausschaltung jeglicher Einflüsse,

die demselben widersprechen. Auf Grund des am 19. Mai 1918 in Kraft getretenen Codex juris canonici, in dem es heisst, «katholische Kinder sollen nicht unkatholische, neutrale, gemischte Schulen, die auch Nichtkatholiken offenstehen, besuchen» (can. 1374), hat der Kampf um die Unterstützung konfessioneller Schulen durch den Bund begonnen (vgl. Schweizerische Lehrerzeitung, 1935, Nr. 35, S. 627; Nr. 36, S. 631 f. Die Schweizerschule, 1934, Nr. 19; 1935 Nr. 16, S. 739, Nr. 19, S. 907). An der Seite der Katholiken kämpfen auch evangelische Kreise (vgl. Schweiz. Evangelisches Schulblatt, 1934, Nr. 44). Als Gegenstück verlangen Sozialisten und Freigeistler radikale Ausschaltung jeglicher religiöser Bildungsfaktoren aus der Volksschule. (Ein Schulprogramm. Aufgestellt von der Kreisschulpflege Zürich III. 1919. S. 22; Das Basler Schulwesen. S. 225.)

Entgegen diesen von verschiedenen Seiten her erfolgenden Angriffen auf die neutrale Staatsschule setzt sich der Schweizerische Lehrerverein erneut für die Erhaltung der neutralen Staatsschule ein. (Siehe Resolution der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins vom 7. Juli 1934 in Zürich. Schweizerische Lehrerzeitung Nr. 36, S. 631.)

Die eifrigen Bildungsbestrebungen von politischen Parteien, von Kirchen und weltanschaulichen Gruppen und die Anfechtungen der neutralen Staatsschule zeigen deutlich, worum es geht. Die geistige Freiheit, das offene Gespräch wird bedroht durch Bildungsmächte, deren Ziel die Beherrschung der Lage ist. Die brennendsten Antinomien heissen heute: *Werden und Wachsen in der freien Luft geistiger Auseinandersetzung oder Treibhauskultur. Entwicklung geistiger Selbständigkeit im Anhören des vielgestaltigen Gesprächs der Zeit oder Bildung zu einem besondern geistigen Habitus*.

3. Die Aufgabe der Pädagogik in der Gegenwart.

Krisenzeiten begünstigen politische Kämpfe. Jede Partei schiebt der andern die Schuld an der Not zu. Die geistige Krise der Schweiz beruht indessen nicht nur auf der Weltwirtschaftskrise, und sie ist auch nicht bloss eine Folge der politischen Umwälzungen in den totalitären Staaten, obgleich diese Neubildungen ihre Schatten werfen auf unser geistiges Leben. Die geistige Krise war vorher schon da. Sie ist in gewissem Sinne immer latent vorhanden, da durch die Garantie der Freiheiten durch die Bundesverfassung prinzipiell auch solchen weltanschaulichen Richtungen Raum zur Entfaltung zugestanden ist, die dem Staatsgedanken widersprechen. Der drohenden Gefahr, die daraus entsteht, muss der Staat notwendig dadurch begegnen, dass er der Freiheit dort eine Grenze setzt, wo sie dazu benutzt wird, den Freiheitsstaat selbst zu untergraben.

Aber auch der Pädagogik erwächst eine Aufgabe aus der gegenwärtigen Krise. Die Pädagogik ist an der Erhaltung der offenen Lage sehr interessiert, weil *geistige Freiheit eine Voraussetzung ist für die sachliche Erörterung von Erziehungsfragen und das offene Gespräch eine Bedingung für das Wachsen in geistiger Selbständigkeit*. Aus dieser Sachlage ergibt sich die *Aufgabe, den schweizerischen Staatsgedanken lebendig zu erhalten*. Die Pädagogik setzt sich mit der Uebernahme dieser Aufgabe nicht für ein politisches Machtsystem ein, sondern sie hilft ein *Ordnungsprinzip* aufrecht zu erhalten, das gegen die Beherrschung

der Lage durch einseitig begründete Machtsysteme gerichtet ist. Die Erziehung zum schweizerischen Staatsgedanken ist nicht nur vereinbar, sondern ganz im Sinne der Offenhaltung der Erziehungswirklichkeit. Sie erfolgt im Interesse der Pädagogik selbst; sie dient allerdings zweitens der Existenzherhaltung des Staates. Ueberdies hat sie an sich *ethische Bedeutung*. Die Bundesverfassung ist zunächst der Ausdruck des Willens sprachlich, kulturell, konfessionell, weltanschaulich verschiedener Landesteile, in einer staatlichen Gemeinschaft zusammenleben zu wollen. Die Bundesverfassung ist aus Not geboren, wie der erste Bund von 1291 einer Notlage entsprang. Zur Zeit des Kulturkampfes im 19. Jahrhundert erkannten einsichtige Köpfe, dass der drohenden Zersplitterung nur entgegengewirkt werden konnte durch eine Gemeinschaftsordnung, die der kulturellen Vielgestaltigkeit Rechnung trug und die ausser dem Gedanken der Freiheit auch denjenigen der Respektierung der Minderheiten enthielt.

Dieser politische Gedanke hat aber gleichzeitig ethischen Sinn, d. h. er kann ethisch interpretiert werden. *Darin liegt die Besonderheit unseres Staatswesens, dass politische und ethische Forderung zusammentreffen.* «Die freie Verbindung verschiedener Volkstümer weist hin auf den Primat des Geistigen und damit auf die Verbundenheit des Menschen mit dem Menschen in einer höhern Einheit.» (Max Huber, Grundlagen nationaler Erneuerung S. 57.) Eine Gruppe gleichgearteter Menschen, ein durch Abstammung und Sprache verbundenes Volk ist eine natürliche Gemeinschaft, die ethisch betrachtet zufällig ist. Die ethische Gemeinschaft stellt nicht ab auf die zufälligen Gemeinsamkeiten, sondern sie fordert Anerkennung des ungleichen, andersgearteten Menschen. Ethisch bewährt sich eine Gemeinschaft nur dann, wenn jeder einzelne und jede Gruppe bereit ist, den ungleichen, widersprechenden Nächsten als Menschen anzuerkennen und seine Existenz zu befahnen. *Als sittliches Gebot gilt der schweizerische Gemeinschaftsgedanke nicht nur für den Schweizer, sondern für den Menschen.* Die Erziehung zum schweizerischen Staatsgedanken darf also von der Pädagogik «mit gutem Gewissen» gefordert werden.

Die Pädagogik kann diese Aufgabe erfüllen, indem sie sich für überparteiliche Lebens- und Arbeitsgemeinschaften interessiert und einsetzt. Die nächstliegende Möglichkeit bildet die weltanschaulich *neutrale Staatsschule*. Als Gebilde, das die Kinder aller Volkskreise, aus weltanschaulich verschiedenenartiger Umgebung als Arbeits- und innerhalb gewisser Grenzen auch als Lebensgemeinschaft zusammenhält, bedeutet die neutrale Staatsschule ein wesentliches Moment für die Schweiz als Kulturganzes. Ihre Reinherhaltung ist lebenswichtig. Ferner liegen in den Institutionen «Schweizerische pädagogische Zentralstelle» und «Schweizerische Kommission für geistige Zusammenarbeit» sowie in dem Gedanken *schweizerischer pädagogischer Tagungen*, an denen sich sämtliche Bildungsmächte beteiligen müssten, erwägenswerte Möglichkeiten der Aussprache und des Zusammenschlusses.

Eine weitere für das Kulturganze wichtige Institution ist die *schweizerische Armee* als temporäre Arbeits- und Lebensgemeinschaft der Wehrmänner. Auch sie birgt ethisch-pädagogisch wertvolle Momente in sich. Ebenso dürfte auch die *Arbeitsgemein-*

schaft der Schweizerfrauen interessieren, die als Idee den verschiedenartigen Frauenverbänden vorschwebt und die z. T., nämlich in Form von Zusammenarbeit an gemeinsamen Aufgaben, schon verwirklicht worden ist, z. T. der Realisierung in einer einheitlichen grossen Form noch harrt.

Bei allen diesen überparteilichen Arbeits- und Lebensgemeinschaften liegt das Wesentliche in der Fühlungnahme zwischen Gliedern kulturell, weltanschaulich, konfessionell, politisch verschiedener Gruppen und in der Bemühung um gegenseitiges Verständnis und gegenseitige Achtung. Dr. Emilie Bosshart.

FÜR DIE SCHULE

AUFSATZ

Von der Reklame

Die Reklame sucht heute wie vor Zeiten an unsere Jugend heranzukommen. Wer Schundliteratur vertreibt, kennt den Hang der Jungen zum Abenteuerlichen oder gar Blutrünstigen und kommt diesem Verlangen schon in der äusserlichen Aufmache des Titelbildes entgegen. So sehr wirken diese bunten Hefte suggestiv, dass das gute Jugendbuch gezwungen sein kann, sich dieses Mittels zu bedienen, um den Weg zu den jungen Lesern zu finden. Den pädagogischen Berater kann der Reklamechef nicht entbehren, will er seinem Produkt zum Durchbruch verhelfen. Die zahlreichen Wettkämpfe im Sammeln von Markenbildchen, die Aufforderung an die Jugend, ihr Urteil über ein Tafel- oder Mundwasser zeichnerisch oder in Versen kundzutun, verfehlten ihr Ziel, wenn der Ton des Preisausschreibens nicht auf das Alter abgestimmt ist. Wir werden so lange das Eingreifen geschäftlich interessierter Kreise in unsere Tätigkeit hinnehmen, ja begrüssen, als wir eine Förderung unseres Ziels erkennen können. Wie aber stellen wir uns ein, wenn ein unfähiger Deutschschüler eine Prämie vorweist, die er auf Grund eines liederlichen Machwerks in einem Aufsatzwettbewerb errungen hat? Wie dann, wenn die von einer Firma vertretene geschichtliche oder biologische Wissenschaft unhaltbar ist? Einem Hinweis bei einem Verlag, dass Silvio Pellico wohl ein feuriger Patriot war, nicht aber als «Blutzeuge» am Galgen starb, wurde nicht einmal die Ehre einer Empfangsbestätigung zuteil.

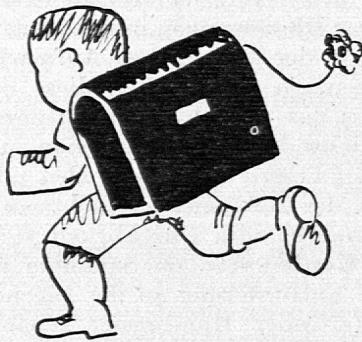
Ein Versuch, die Einstellung der Schüler zu den Empfehlungen in Schrift und Bild kennenzulernen, lohnt sich wohl, besonders dann, wenn zu Beginn einer Saison die Reklamewand uns nachdrücklich dazu auffordert.

Wir kommen nur an die Jugend heran, wenn wir auch hier wieder aus dem Schatz unserer eigenen Erinnerungen herausholen, was unsere späteren Lebenstage noch durchleuchtet. Der Lehrer erzählt von den herrlichen Bildchen, die er als Büblein den Zichorien- und Kaffeesurrogatpäcklein entnahm und zu einer Sammlung vereinigte, die zu besehen er nie ermüdete. Erscheint als seltener Gast im Garten ein Dompfaff, tut sich vor uns wieder jenes Kinderpara-

dies auf voll bunter Sänger und Sommervögel in beeindruckenden Farben. Unredlichkeit, Entwendung, Gewalttat schwerer Art wäre damals möglich gewesen um eines bunten Bildchens willen.

Ein Bild «Frühling im Süden» warb für eine Italienreise. Glyzinien hingen mit schweren Blütentrauben über altes Gemäuer; ein Mädchen lehnte an einer Säule, in der Tiefe blaute das Meer. Ich weiss genau, dass ich mich nur dieses Bildes wegen einst nicht für die englische, wohl aber für die italienische Sprache entschied.

Manche Schüler, als unbestechliche Kunstrichter, stellen der heutigen Reklame kein schmeichelhaftes Zeugnis aus. Vieles finden sie läppisch, abgeschmackt. Sie glauben, dass man das Publikum auch gar primitiv einschätzt. Kindergestalten, die seit Jahren als typische Werbeplakate in Zeitungen und an Wänden uns bekannt sind, finden keine Gnade. «Sie sind zu blöd.» Das Plakat muss in die Ferne wirken und keine Rätsel aufgeben, soll es beim Schüler Eindruck machen. Die Landschaften der Verkehrsvereine finden besondere Anerkennung. Die leichte Karikatur, die gewisse Grenzen innehält, stösst auf das Verständnis des Schülers. Das mit dem Ranzen zur Schule trabende Schülerlein liegt ganz in seinem Geschmack.



Die «Buchzeichen» der Grossen und Kleinen unterscheiden sich nicht stark und sind ein Beweis dafür, dass das heranwachsende Geschlecht von einem natürlichen und gesunden Kunstempfinden geleitet wird. Unter den Aufsätzen über die Reklame ist ein ulkiges Intermezzo zwischen Büblein und Vater verzeichnet. Der Kleine kann schon etwas lesen und sieht sich die Inserate eingehend an. Dem heimkehrenden Vater vermeldet er, er gehe in Zukunft lieber in die Schule, da Schüler und Lehrer auf den Bäumen sitzen werden. Wieso das?, meint der Vater. Der Kleine weist auf eine Stelle, wo geschrieben steht: Alpines Lyzeum in N. Es wird *in allen Zweigen* unterrichtet.

7., 8., 9. Schuljahr: Gute und schlechte Reklame. Kindergespräche vor der Reklamewand.

5., 6. Schuljahr: Das ist ein gutes Bild. Ich habe immer wieder Freude daran.

3., 4. Schuljahr: Mein Bilderalbum. Zerrissene Reklamebilder.

1., 2. Schuljahr: Von den Bildchen in den Zeitungen. *

Der Schüler als „Reporter“

Warum wollen wir nicht statt eines Aufsatzes auch zur Abwechslung einen Hörbericht durch die Schüler ausführen lassen? Wie oft ärgern wir uns über das gedankliche Durcheinander in schriftlichen Berichten über Wanderungen, Beobachtungen, Anlässe usw.!

Fast überall fehlt es am nötigen Verständnis, Wesentliches vom Unwesentlichen trennen zu können.

Nirgends mehr als bei mündlichen Berichten (vgl. Radioreportagen) wird der Schüler gezwungen, objektiv und logisch ordnend das Geschaute darzustellen. Wir haben übrigens hier die wichtige Möglichkeit, ihn zum sachgetreuen Berichten anzuhalten. Fortwährend können wir ihn auf das Wesentliche des zu Beschreibenden aufmerksam machen.

1. Die Vorbereitung: Der Lehrer führt zuerst selbst ein Beispiel durch, die Schüler halten mit Stichworten den Gedankengang fest. Wichtig ist dabei

- a) die Reihenfolge,
- b) die Betonung des Wesentlichen,
- c) Vermeidung von Wiederholungen, Sprunghaftheit,
- d) ein umfassendes, einheitliches Bild.

Gelegenheiten: Blick durchs Fenster, Strassenverkehr, Sport, Spiel, Pausenbild, Tierleben, handwerkliche und maschinelle Tätigkeiten. sto-

7.-9. SCHULJAHR

Zur Behandlung des „Tell“ in der Schule

II.

Schillers Werk ist durchaus die Schöpfung des 18. Jahrhunderts (wenn es auch in den ersten Jahren des 19. entstanden ist) und des Klassizismus, Schoecks Stück ist eine Schöpfung des 20. Jahrhunderts, der Zeit des Naturalismus und Historismus. Schillers «Wilhelm Tell» ist durchdrungen vom Hauptgedanken des Aufklärungszeitalters: dem Gedanken der *Freiheit*, wie er sich in Schillers Werk von Stufe zu Stufe gereinigt und geläutert hat: Von der Verherrlichung einer anarchistischen Freiheit in den «Räubern», vom Kampf um die politische in «Fiesco», um die gesellschaftliche in «Kabale und Liebe», um die gedankliche Freiheit in «Don Carlos» hat Schiller sich durchgerungen zur Darstellung der inneren, sittlichen Freiheit in Max und Thekla; im «Tell» verherrlicht er ein ganzes Volk, das «mit dem Schwerte in der Faust sich mässigt», das durch seine sittliche Freiheit beweist, dass es für die politische reif ist, ein Volk, das nicht «ungezügelt nach dem Neuen greift», sondern nur «die alten Rechte», wie es sie von den Vätern ererbt hat, bewahren will. Stauffachers grosse Rede in der Rütliszenze ist ohne Rousseau nicht denkbar, sie endet mit einer poetischen Fassung der Erklärung der Menschenrechte, der Verkündung des unveräußerlichen Rechtes auf Freiheit. Auch noch in anderer Hinsicht ruht das Werk auf den von Rousseau ausgehenden Gedanken- und Gefühlsströmen: es gehört in den unabsehbaren Kreis der Schöpfungen, die unter dem Banne des Rufes: «Zurück zur Natur!» stehen: Ist dieser Tell nicht eigentlich die schönste aller bukolischen Dichtungen? Sind diese Waldstätte nicht ein von der Sehnsucht erträumtes Arkadien, wo «der Sitten reine Unschuld» blüht, die «uralt fromme Sitte der Väter» in «still beglückten Tälern» herrscht? Ueber den Gestalten dieses heroischen Idylles, das vorübergehend durch tragische Schatten verdüstert wird, liegt ein verklärend-lieblicher Zauber. Nein, das sind nicht die Gestalten der Wirklichkeit, Bauern, Sennen, Fischer aus dem Volke

der Waldstätten — solche treten in Schoecks «Tell» auf, — das sind die klassischen Typen des Hirten, des Jägers, des Fischers, des greisen Patriarchen, des edlen Volks- und Wortführers, des jugendlichen Stürmers und Drängers, des wortkargen Tatmenschen. Nicht auf das spezifisch Historische, das einmalige Lokale, das nur hier und zu dieser Zeit und sonst nirgendswo sich Findende kam es Schiller in erster Linie an, — trotz des Studiums von Sage, Geschichte und Geographie —, sondern auf das Allgemein-Menschliche. So konnte der Schwabe im fernen Thüringen diese Schweizersage zum klassischen Werk gestalten, ohne je den Schauplatz der Taten betreten, Urschweizer sprechen gehört zu haben. Seine Urner, Schwyz und Unterwaldner sprechen die Sprache der humanistischen Bildungsepoke, das klassische Deutsch, das spezifisch Schillersche Pathos in wundervollem Fluss und gelöstem Schwung, und man könnte sagen — cum grano salis sei es aufgefasst —: wenn in Schoecks Werk kaum ein Wort ist, das nicht in dieser Umgebung denkbar wäre, so sprechen Schillers «Bauern» kein Wort, das in Wirklichkeit so hätte gesprochen werden können. Gelegentlich streift Schiller sogar, zur Verdeutlichung des Gegensatzes nur sei es gesagt, das Opernhafte, nicht nur, wenn mit «prachtvollem Schwung» nach der Rütliszene zum «Schauspiel der aufgehenden Sonne über den Eisegebirgen» das Orchester einsetzt!

Demgegenüber stellt Schoecks Tell einen Versuch dar, der Wirklichkeit, dem historisch Erforschten, dem spezifisch Lokalen, dem wirklich Gewesenen, dem nur hier und zu jener Zeit Möglichen so nahe wie möglich zu kommen. (Einzig auf die Anwendung verschiedener Dialekte und eine Zurücktransponierung der Sprache ins Mittelhochdeutsche hat Schoeck klugerweise verzichtet.) Die Nöte dieser Eidgenossen sind vor allem durch den materiellen Druck hervorgerufen, wie es der materialistischen Geschichtsauffassung vom Ende des 19. Jahrhunderts entspricht; der Freiheitsideologie des 18. Jahrhunderts weicht Schoeck fast ganz aus. Seine Handelnden sind wirkliche Bauern, Fischer, Jäger, prachtvolle Gestalten, aus intimster Nähe geschaut, gleichsam aus dem Kernholz des Volkes, das nur ein unter ihm Aufgewachsener so kennen kann, geschnitzt. Und die Sprache, die sie sprechen, ist die Sprache des Landes, nein, des Ortes, in dem sich das Drama abspielt, in jedem Worte, in jeder Nuance wahr und überzeugend, aber so auf das Einmalige, unbedingt Echte, Pittoreske erpicht, dass schon der Zürcher, Berner, vielleicht der Luzerner Mühe hat, alles zu verstehen (weshalb Schoeck übersetzende Anmerkungen beigegeben hat!). Mit der Wahl dieser Sprache hat Schoeck unbedingt einen grossartigen Fund getan: sie ist von wahrhaft Gotthelfscher Bildkraft; eine unerschöpfliche und bis dahin unberührte Fülle von volkstümlichen Wendungen entfaltet sich, ein Beweis mehr, was für Schätze in unseren Dialekten noch zu heben wären (auch wenn die offizielle Literatenclique in ihren Bemühungen, «weltoffen» zu sein und in Pen- und andern Clubs eine Rolle zu spielen, davon nichts wissen will!). Diese Flucht in die engste Wirklichkeit hat ihre Schattenseiten: schon in den Tälern jenseits der nächsten Berge wird es schwer sein, dieses Stück aufzuführen.

Für die Behandlung in der Schule wären neben diesen künstlerischen Problemen vor allem die ethischen ergiebig: Wie kommt Tell dazu, seinen Todfeind zu retten? Bei Schoeck ist der Kampf des Hel-

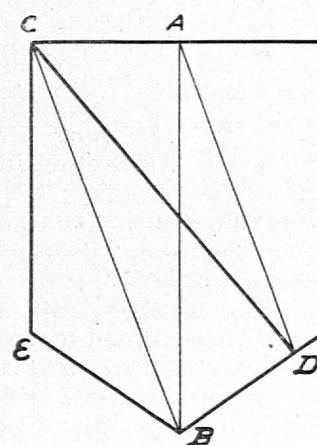
den mit sich ein stummer, der Zuschauer oder Leser muss erraten (sicher nicht zum Vorteil des Dramas!), was sich in seiner Brust abspielt: es ist der Sieg des wahrhaft sittlichen Menschen, der angesichts der Todesnot auch des Feindes einfach nicht anders kann. Durch diese Tat bekommt die Figur Tells unbedingt eine sittliche Grösse, die ihr vorher nicht in gleichem Masse gegeben ist. Den Versicherungen des Vogtes, das Land verlassen zu wollen, bringt Tell wie die andern Leute in ihrer Weltunerfahrenheit Glauben entgegen: «Herr Landvogt, i ha wärdeli nid gmeint, dass iehr läbig uf Chüsnightappe chämid; da iehr jetz abr zum Land uswend, so will ich üch la zieh. 's isch mr ä so liebr.» Durch die ehrlose Infamie des Vogtes, der sich durch den Verrat zum zweiten Male Tells, jetzt seines Lebensretters, bemächtigen will, erhält dessen Schuss aus dem Hinterhalt, dieser Meuchelmord, eine Rechtfertigung, die manchem bei der Behandlung von Schillers «Tell» nicht sehr leicht fällt!

Selbstverständlich wird Schoecks Tell die klassische Dichtung Schillers niemals verdrängen können, wie ja überhaupt jeder Versuch, dem Stoff noch einmal beizukommen, wohl aussichtslos ist. Wie ihn Schiller gestaltet hat, lebt er im Herzen des Schweizervolkes. Unsere Zeit ist gross im Skeptizismus, in der Analyse und in der Negation; sie hat nicht die Kraft, Ideale zu erschaffen, welche die der höchsten Kultурepochen des Deutschtums zu verdrängen vermöchten. Aber neben Schillers «Tell» sei der einheimischen Dichtung, einer *wahren* Dichtung, ein bescheidenes Plätzchen eingeräumt; auch wenn es nur darum wäre, dass wir durch sie die klassische Dichtung in ihrem Wesen und ihrer Eigenart um so schärfer zu sehen vermögen.

Hs. Corrodi.

Die Schräg-Halbierung der Wappenscheiben

der Kantone Zürich und Thurgau erfolgt auf Grund einer einfachen geometrischen Konstruktion unter Anwendung des Lehrsatzes über flächengleiche Dreiecke bei gleicher Grundlinie und gleicher Höhe. Halbiere zunächst die Wappenscheibe mittels der Symmetriechse AB, verbinde B mit C und ziehe zu BC die Parallele AD, dann die Verbindungsgerade CD, so dass die flächengleichen Dreiecke ABC und BCD über der gemeinsamen Grundlinie BC entstehen. Die ursprüngliche linke Hälfte ABEC des Wappenschildes ist damit in das inhaltsgleiche Trapezoid BDCE umgewandelt.



ecke bei gleicher Grundlinie und gleicher Höhe. Halbiere zunächst die Wappenscheibe mittels der Symmetriechse AB, verbinde B mit C und ziehe zu BC die Parallele AD, dann die Verbindungsgerade CD, so dass die flächengleichen Dreiecke ABC und BCD über der gemeinsamen Grundlinie BC entstehen. Die ursprüngliche linke Hälfte ABEC des Wappenschildes ist damit in das inhaltsgleiche Trapezoid BDCE umgewandelt.

u.

Geographische Notizen

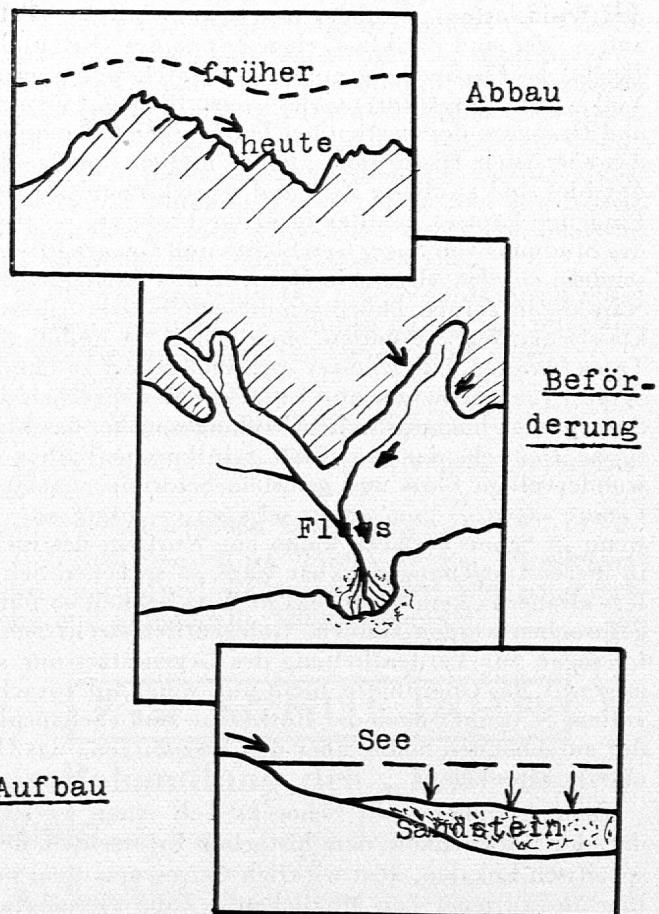
Die amerikanischen Neger.

Im Jahre 1790 lebten 91,1 Prozent der Negerbevölkerung der Vereinigten Staaten im Süden; diese Zahl erreichte im Jahre 1830 den Höchststand mit 92,8 Prozent, um dann wieder etwas zu sinken, bis im Jahre 1890 89 Prozent aller Neger in den Südstaaten ansässig waren. Im Jahre 1930 lebten nur noch 78,7 Prozent der amerikanischen Neger in den heissen Südstaaten. Die Hauptrichtung der seit einem Jahrzehnt sehr starken Negerwanderungen geht nach Westen; die Abwanderung erfolgt vor allem aus den mittleren Südstaaten, wo die Negerbevölkerung seit 1790 ständig im Wachsen begriffen ist. In diesem Jahre lebten noch 88,9 Prozent der Neger in den südatlantischen Staaten, im Jahre 1930 nur noch 37,2 Prozent.

Die Vereinigten Staaten zählten 1930 11 891 143 Neger, 9,7 Prozent der Gesamtbevölkerung. Die Negerbevölkerung umfasste 1790 nur 757 208 Personen, der Anteil an der Gesamtbevölkerung dagegen machte damals 15,7 Prozent aus. Die Zahl der Landarbeiter und Bauern unter den Negern hat erheblich abgenommen; viele Neger ziehen es heute vor, in städtischen Betrieben, in Hotels, in Industrieunternehmen und als kleine Händler, Schuhputzer usw. zu arbeiten.

Die Kriminalität unter den Negern ist außerordentlich gross. Gründe sind u. a. die verhältnismässig schlechtere Wirtschaftslage der Neger, die den Neger seltener gewährten mildernden Formen der Bestrafung und schliesslich die durch rasenmässige Gründe hervorgerufene ungünstige Einstellung der weissen Bevölkerungsschicht gegenüber den Negern.

Die Neger stellten im Jahre 1930 54 439 Schullehrer, 25 034 Geistliche, 10 583 Musiker und Musiklehrer, 5728 geprüfte Krankenschwestern, 3805 Aerzte und Chirurgen, 2146 Hochschulprofessoren, 1746 Zahnrärzte und Dentisten, 1230 Rechtsanwälte und Richter. Die Zahl der Analphabeten ist sehr stark zurückgegangen. 1870 waren noch 2 789 689 Neger (81,4 Prozent) Analphabeten; im Jahre 1930 nur noch 16,3 Prozent der Negerbevölkerung. (United Press.)



NATURKUNDE

Kreislauf der Gesteine

1. Ausgangspunkt bildet die Besprechung der Zusammensetzung verschiedener *Felsarten*. (Fels = unverwittertes Gestein.) Begriff *Verwitterung*: Zersetzung der Erdoberfläche durch Einfluss von Frost, Hitze, Wind; Wasser, Säuren.

a) Einflüsse auf Fels: Wirkung:

Hitze (Sonne)	Ausdehnung (oberflächlich)
	Risse
Kälte	Zusammenziehung
Wasser	Auflösung
	Sprengung (Eis)
Pflanzen	Abtragung (Erosion)
	Wurzelsprengung

b) Versuche:

Abbau

- Dünnglasierte Porzellanschale raschem Temperaturwechsel aussetzen — Risse
- Kreide glühen — Zerfall
- Fläschchen mit Wasser gefüllt an die Kälte stellen — Sprengung durch Raumvergrösserung.
- Stück der löcherigen Nagelfluh durchwässern, Frost erzeugt Risse, auftauen lassen, abbröckeln. (Beobachtung: Kiesgrube bei Tauwetter.)

Betonstrasse: Abstände der Betonplatten ändern sich bei Temperaturwechsel.

Pflanze in Felsspalte versetzen, Wurzelsprengung.

2. Verwittertes Gestein: *Beförderung*

Das fliessende Wasser nimmt Schutt und Trümmer mit, zerkleinert und zerreißt die groben Stücke zu feinem Sand. (Bsp.: Stein-, Gletschermühle, Karrenfelder.)

Das Diagramm zeigt den Kreislauf der Gesteine in vier Phasen:

- I Fels:** Ein Block 'Fels' wird von 'Hitze' (links) und 'Frost' (rechts) beeinflusst, was zu Rissen führt.
- II Trümmer:** Der zerstörte Fels wird zu Trümmer gesammelt.
- III Sand:** Der Trümmer wird zu Sand verarbeitet.
- IV Sandstein:** Der Sand wird zu Sandstein verarbeitet.

Der Kreislauf schliesst sich über einen Pfeil, der von IV zurück zu I führt, beschriftet mit 'sto'.

3. Sand im stehenden Gewässer durch Druck und Vermengung mit Lehm zusammengekittet — Sandstein.

Aufbau
Aehnliche Vorgänge: Kalkstein (Auflösung durch Regenwasser — Ausscheidung des Kalkes — Kalkstein; Tropf-, Kesselstein.)

Physik des Fliegens

Es ist wohl sicher, dass in Zukunft das Fliegen Selbstverständlichkeit wird wie heute Autofahren. Bei dem brennenden Interesse, das unsere Jugend dem Fliegen entgegenbringt, sollte der Physikunterricht einige unwichtig gewordene Stoffe aus dem Programm streichen und dafür der Einführung in die physikalischen Grundlagen des Fliegens Raum gewähren. In der nachstehenden Lektionsreihe wird gezeigt, wie eine solche Einführung an einer Sekundarschule geschehen kann. Für die Experimente wurde dabei das Material des Kosmos-Baukastens «Luftfahrt» benutzt.

Der Luftwiderstand.

1. Schon seit Jahrtausenden hatten die Menschen den Wunsch zu fliegen wie die Vögel. Aber erst im Jahre 1891 gelangen dem deutschen Ingenieur Otto Lilienthal kurze Flüge, zuerst von 13 m und schliesslich von etwas über 300 m. Er hatte Erfolg, weil er zuerst mit besonderen Apparaten den Luftwiderstand studiert hatte. Wenn wir das Fliegen verstehen wollen, müssen wir auch zuerst Versuche über den Luftwiderstand anstellen. Wir benutzen dazu wie Lilienthal einen Umlaufapparat. Mit diesem können Flächen und Körper rasch gegen die Luft bewegt werden (Abb. 1). Wir befestigen eine Fläche flachliegend auf das Ende des Armes (Abb. 1). Dann binden wir

4. Welchen Luftwiderstand erfährt unsere Fläche von 1 Quadratdezimeter, wenn wir so stark an der Schnur ziehen, dass der Arm des Umlaufapparates gerade in jeder Sekunde einen Umlauf macht.

Bei 1 m Geschwindigkeit ist der Luftwiderstand auf 1 dm² 65 g : 100 = 0,65 g.

Bei 3 m Geschwindigkeit wird er vermutlich das Dreifache sein = 0,65 · 3 = 1,95 g.

Man hat durch Versuche festgestellt, dass bei doppelter Geschwindigkeit der Luftwiderstand nicht 2fach, sondern 4fach ist, dass bei dreifacher Geschwindigkeit der Luftwiderstand nicht 3fach, sondern 9fach ist, und dass bei vierfacher Geschwindigkeit der Luftwiderstand nicht 4fach, sondern 16fach ist.

Wer könnte sagen, wie vielfach der Luftwiderstand bei 5-, 8- und 10facher Geschwindigkeit wird? (25fach, 64fach, 100fach). Wie gross ist somit der Luftwiderstand auf unsere Fläche im obigen Versuch mit 3 m Geschwindigkeit. Wir haben gemerkt, dass man die Geschwindigkeit mit sich selbst vervielfachen muss. Nach Versuch 2 und 3 nimmt er auch zu mit der Grösse der Fläche. Darum rechnen wir:

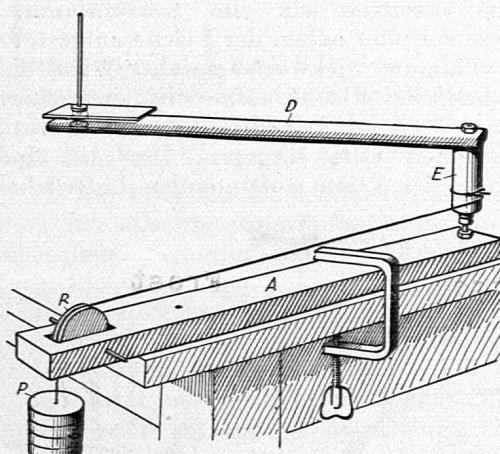


Abb. 1.*)



Ingenieur
Otto Lilienthal
* 1848
† 1896 durch Absturz

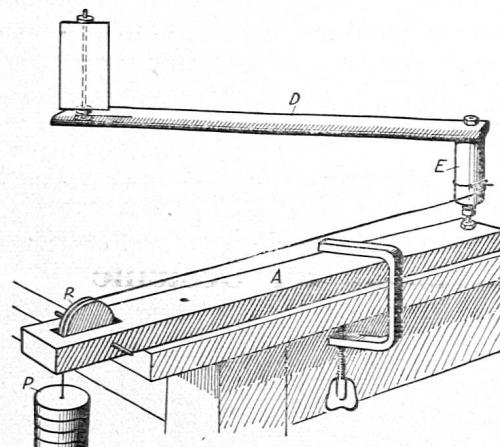


Abb. 2.

4 Gewichte an eine Schnur, deren Ende zweimal um die Welle gebunden ist. Die Kraft des Gewichts bringt den Arm in rasche Drehung. Nachdem die treibende Schnur sich von dem Stift gelöst hat, zählen wir die Anzahl Drehungen, die der Arm noch ausführt. Er wird infolge der Reibung an der Achse bald zum Stillstand kommen.

2. Nun wiederholen wir den Versuch mit aufgestellter Fläche und bemerken, dass der Arm viel weniger Drehungen macht. Dies kommt davon her, weil der Luftwiderstand die bewegten Flächen aufhält.

3. Jetzt ersetzen wir die kleine Fläche durch die gleich schwere grössere Fläche (Abb. 2) und beobachten, dass der Arm nach wenigen Drehungen schon stillsteht. Der Luftwiderstand ist grösser, wenn die Fläche grösser wird. Auf eine zweimal so grosse Fläche wirkt auch zweifacher Luftwiderstand. Man hat den Luftwiderstand genau gemessen, er drückt bei 1 m Geschwindigkeit auf jedem Quadratmeter Fläche 65 g. Diese Zahl wollen wir uns merken.

Luftwiderstand = Fläche mal Geschwindigkeit mal Geschwindigkeit mal 65 g.

In unserem Versuch rechnen wir daher:

Luftwiderstand = 0,01 m² · 3 m · 3 m · 65 g = 5,85 g.

Man müsste fortwährend 5,85 g Kraft aufwenden, um unsere Fläche mit 3 m Geschwindigkeit gegen die Luft zu ziehen.

5. Welchen Luftwiderstand erfährt die Windschutzscheibe eines Autos bei $\frac{1}{2}$ m² Fläche und einer Geschwindigkeit von 72 km in der Stunde?

Zuerst rechnen wir um auf die Geschwindigkeit pro Minute 72 000 m : 60 = 1200 m,

dann die Geschwindigkeit pro Sekunde

1200 : 60 = 20 m, daraus ergibt sich

Luftwiderstand = 0,5 · 20 · 20 · 65 g = 13 000 g = 13 kg.

Würde man im fahrenden Auto stehen und die Windschutzscheibe frei vor sich hinhalten, müsste man fortwährend soviel Kraft aufwenden, wie wenn man 13 kg tragen würde. Zur Ueberwindung des Luftwiderstandes, der nicht nur auf die Scheibe, sondern auch noch auf die übrige Fläche des Autos wirkt, muss bei grossen Geschwindigkeiten ein beträchtlicher Teil der Motorkraft aufgewendet werden.

*) Das Material für die Versuche hat der Verfasser zusammengestellt und herausgegeben. Er ist nicht zu verwechseln mit dem Namensvetter, Herrn Seminarlehrer Otto Fröhlich.

6. Das fahrende Auto stellt nicht nur eine Fläche, sondern schon mehr einen viel Raum einnehmenden Körper dar, der sich durch die Luft bewegt. Vermutlich wird der Luftwiderstand dagegen grösser sein.

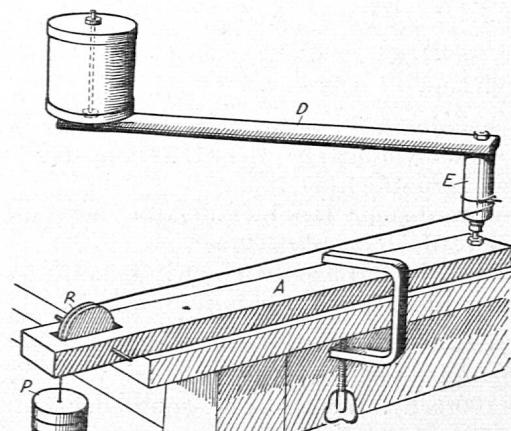


Abb. 3.

Wir setzen nach Abb. 3 den zylindrischen Körper auf den Arm des Umlaufapparates. Die Grösse des Zylinders ist so gewählt, dass er im Querschnitt 1 dm^2 misst, also ein gleich grosses Loch in die Luft macht.

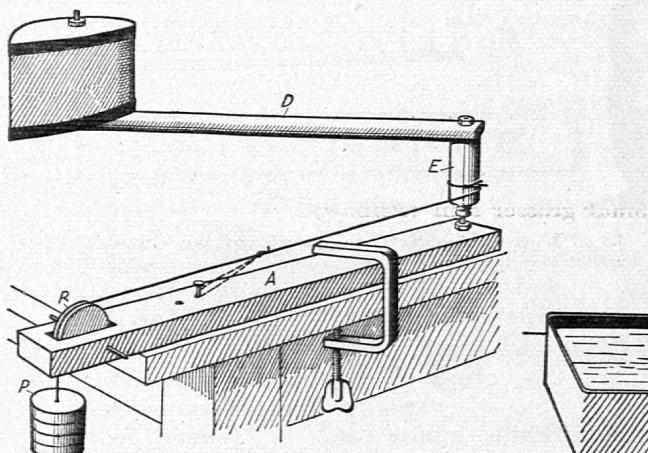


Abb. 4.

Zur Veranschaulichung hält man ein Blatt Papier mit einem Ausschnitt von 1 dm^2 darüber. Der Körper ist ausserdem gleich schwer wie die früheren Flächen. Der Versuch zeigt, dass der Arm mehr Umdrehungen macht, dass somit der Luftwiderstand des zylindrischen Körpers kleiner ist als der der ebenen Fläche.

7. Wir ermitteln ebenso den Luftwiderstand eines Körpers von einem einerseits rund-, anderseits spitz-auslaufenden, sogenannten Tropfenform, und zwar lassen wir das eine Mal den Körper sich mit der Rundung voraus-, das zweite Mal mit der Spitze vorausbewegen. Der Körper hat noch geringeren Luftwiderstand als der zylindrische Körper. Merkwürdigerweise ist der Luftwiderstand geringer, wenn er mit der Rundung vorausfährt, als wenn er sich mit der scharfen Kante vorausbewegt, obschon diese doch die Luft leichter durchschneiden müssten (Abb. 4).

Strömungen in Wasser und Luft.

8. Aehnliche Beobachtungen würden wir machen, wenn wir unsere verschiedenen geformten Körper durch Wasser bewegen. Wir streuen ganz wenig Aluminium-

pulver auf Wasser und verschieben das zylindrische Glasgefäß langsam durch das Wasser des langen Blechtroges (Abb. 5). Das Aluminiumpulver zeigt an, dass das Wasser hinter dem zylindrischen Körper eine ganze Reihe Wirbel bildet. Diese Wirbel hinter dem Körper saugen den Körper zurück, ähnlich wie ein Schwimmer durch die Wasserwirbel des Flusses in die Tiefe gezogen werden kann. Besonders deutlich sind die Wirbel hinter einem mit breiter Fläche durch das Wasser bewegten Blechstreifen. Diese Versuche müssen von den Schülern gruppenweise am Schultisch beobachtet werden. Die Schüler zeichnen die gesenen Wirbel.

9. Wir machen den Versuch mit dem tropfenförmigen Holzkörper, indem wir ihn zuerst mit der Rundung voraus durch das Wasser ziehen. Wir bemerken hinter ihm fast gar keine Wirbel, das Wasser fliesst hinter ihm ruhig wieder zusammen. Wenn wir den gleichen Körper mit der Kante voraus durch das Wasser ziehen, treten sofort wieder die Wirbel auf und verursachen grösseren Widerstand.

10. Auch bei der Bewegung durch die Luft sind es hauptsächlich die hinter dem Körper entstehenden Wirbel, die den Luftwiderstand ausmachen. Zum Nachweis der Luftströmung vor und hinter einer bewegten Fläche benutzen wir eine Kerzenflamme. Wenn die Kerze vor oder neben der Fläche aufgestellt ist, wird die Flamme rückwärts geweht. Wird die Kerze nahe hinter der Fläche aufgestellt, so flackert sie unruhig und weist merkwürdigerweise nach vorn, der durchfahrenden Luft entgegen. Dies ist eine Folge der hinter der Platte auftretenden Luftwirbel (Abb. 6).

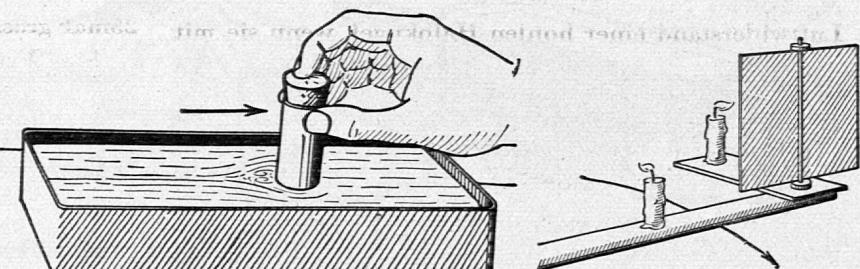


Abb. 5.

Abb. 6.

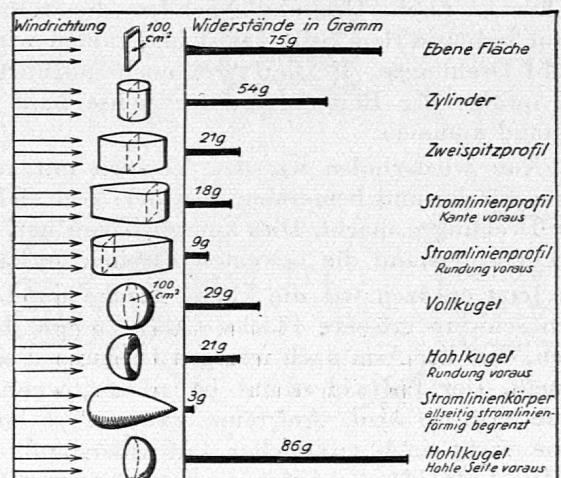


Abb. 7.

11. Wenn wir die Kerzenflamme hinter dem tropfenförmigen Körper aufstellen und ihn bewegen, zeigt die Flamme ruhig nach hinten, weil hier wie damals im Wasser eine Wirbelbildung vermieden wird, die

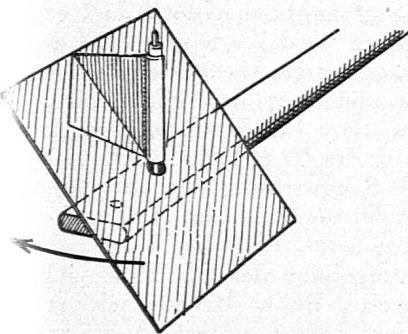


Abb. 10.

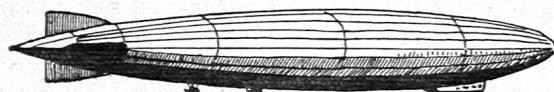


Abb. 9.

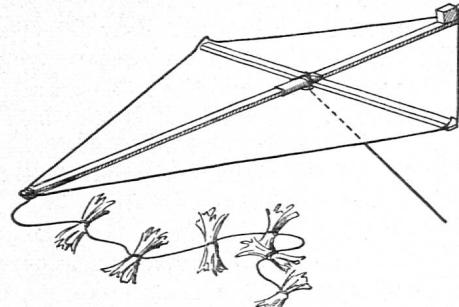


Abb. 11.

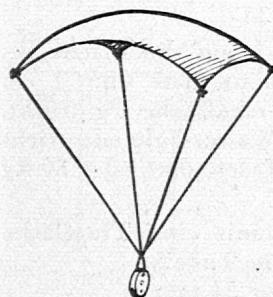


Abb. 8.

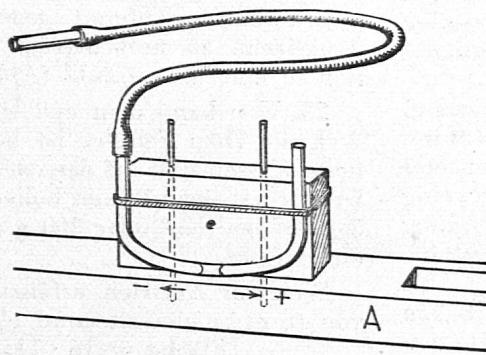


Abb. 12.

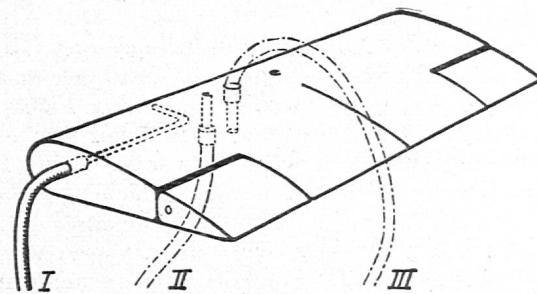


Abb. 13.

Luftströmung sich dem Körper anschmiegt und ungeštört zusammenfliesst. Diese Tropfenform oder Stromlinienprofil ist darum für die Fortbewegung in der Luft günstiger als die flache oder zylindrische Form.

12. Am kleinsten ist der Luftwiderstand eines Körpers, der allseitig stromlinienförmig gestaltet ist, der eigentliche Stromlinienkörper. Am grössten ist der Luftwiderstand einer hohlen Halbkugel, wenn sie mit der hohen Seite vorausbewegt wird. In Abb. 7 sind die Luftwiderstände der verschiedenen Körper von gleichem Querschnitt verglichen. Man lasse ausrechnen, wieviel mal geringer der Widerstand des Stromlinienkörpers ist als der der ebenen Fläche (1/25).

13. Bisher haben wir uns bemüht, den Luftwiderstand möglichst klein zu machen. Zuweilen macht man den Luftwiderstand möglichst gross, um wie z. B. beim Fallschirm eine Bewegung zu verlangsamen. Welche Form wird man wählen? Wir erkennen die Hohlkugelform des Fallschirms als besonders günstig und berechnen den Luftwiderstand eines Fallschirms von 12 m Durchmesser bei 3 m Fallgeschwindigkeit pro Sekunde.

Widerstand =

$$\text{Formzahl} \cdot \text{Fläche} \cdot \text{Geschw.} \cdot \text{Geschw.} \cdot 65 \text{ g} \\ \cdot 65 \text{ g} = 85,9 \text{ kg.} = 1,36 \cdot 6 \cdot 3,14 \cdot 3 \cdot 3$$

So schwer darf der den Fallschirm benutzende Pilot einschliesslich Gewicht des Fallschirms sein, wenn er mit der ungefährlichen Geschwindigkeit von 3 m pro Sekunde auf der Erde ankommen will. Aus einem Bogen Seidenpapier machen wir ein Modell des Fallschirms und lassen es von einem hochgelegenen Fenster fallen (Abb. 8).

14. Wir berechnen den Luftwiderstand des Luftschiffes «Graf Zeppelin», dessen Durchmesser 27 m beträgt und unter der Annahme einer Geschwindigkeit von 108 km in der Stunde. Bekanntlich hat er zur Erleichterung seiner Fortbewegung die günstigste Stromlinienform. Wir rechnen

Widerstand =

$$\text{Formzahl} \cdot \text{Fläche} \cdot \text{Geschw.} \cdot \text{Geschw.} \cdot 65 \text{ g} \\ = 0,05 \cdot 13,5 \cdot 13,5 \cdot 3,14 \cdot 30 \cdot 30 \cdot 0,065 \text{ kg} \\ = 1673,87 \text{ kg.}$$

Der Luftwiderstand ist sehr gross, weil die Fläche gross ist und die Geschwindigkeit sehr hoch, aber ohne die Stromlinienform würde der Widerstand noch 25mal grösser sein (Abb. 9).

14a. Wenn dem Schüler bekannt ist, dass Arbeit = Kraft · Weg und Leistung = Kraft · Weg pro Sekunde, kann er ausrechnen, welche Leistung von den Motoren des Luftschiffes gefordert wird, wenn das Luftschiff mit dieser Geschwindigkeit sich vorwärtsbewegt.

$$\begin{aligned} \text{Leistung} &= \text{Kraft} \cdot \text{Sekundenweg} \\ &= 1673,8 \cdot 30 = 50\,214 \text{ smkg.} \\ \text{Leistung in Pferdestärken} \\ &= 50\,214 : 75 = 669,5 \text{ PS.} \end{aligned}$$

15. Zur Verringerung des Luftwiderstandes ist der Rumpf eines Flugzeugs stromlinienförmig gestaltet, die Tragflächen haben Stromlinienprofil, und man vermeidet möglichst alle Verspannträger der Flächen. Wo dennoch stützende Stäbe notwendig sind, gibt man ihnen Stromlinienprofil. Auch die Räder werden oft auf der Rückseite stromlinienförmig verkleidet.

Der Auftrieb.

16. Weil der Luftwiderstand für die Vorwärtsbewegung in der Luft schädlich ist, haben wir ihn möglichst vermindert. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass es wiederum der Luftwiderstand ist, der die Vögel in der Luft trägt, nämlich der Widerstand der Luft, die bei dem schnellen Flügelschlag nicht rasch genug ausweichen kann. Wenn wir eine Fläche schief zur Bewegungsrichtung stellen, wirkt ein Teil des von der Luft auf sie ausgeübten Widerstandes als Auftrieb nach oben. Um dies zu zeigen, stellen wir die Fläche nach Abb. 10 lose auf den Stift des Umlaufapparates. Nach wenigen Umdrehungen hebt sich die Fläche empor und löst sich ab.

17. Hier könnte man als Anwendung der gewonnenen Erkenntnis einen Drachen steigen lassen, der aus zwei Stäben und dem beigegebenen Stoffbezug in wenigen Augenblicken zusammengesetzt ist (Abb. 11). Der Schüler lernt dabei, dass es in der Wirkung gleich bleibt, ob man die Fläche bei Windstille durch die Luft zieht oder den Wind gegen die ruhende Fläche strömen lässt. In beiden Fällen merkt er, dass ein Teil der durch die Luft ausgeübten Kraft sich als Zug an der Schnur, ein anderer Teil als Hubkraft auswirkt. (Zerlegung einer Kraft in Teilkräfte.) Der nach oben als Hubkraft wirkende Teil ist als *nützlicher Luftwiderstand* zu bezeichnen. Er beträgt bei einem Verkehrsflugzeug etwa 50 % des gesamten Luftwiderstandes. Die andern 50 % sind *schädlicher Luftwiderstand*.

18. Bei der Abbildung des Flugzeugs fällt uns auf, dass die Tragflächen nur sehr wenig gegen den Wind geneigt sind, viel weniger als die Fläche unseres Drachens. Wir vermuten, dass dabei nur sehr wenig Auftrieb entstehen wird. Wir müssen zur Erklärung die Druckverhältnisse der Tragfläche genauer studieren und benutzen dazu einen Druckmesser (Abb. 12). Um seine Wirkung zu verstehen, blasen wir mit dem Mund gegen die Schlauchöffnung, vermehren also den Luftdruck an dieser Stelle, der Tropfen in der Röhre verschiebt sich nach links. Nachher saugen wir die Luft in der Nähe des Schlauches weg, aber wir saugen nicht unmittelbar am Schlauch, sondern vermindern nur den Luftdruck um die Schlauchöffnung herum. Der Tropfen verschiebt sich nach rechts. Eine Linksbewegung des Tropfens bedeutet somit Ueberdruck, eine Rechtsbewegung bedeutet Unterdruck.

19. Wir befestigen die Tragfläche etwa 10 % geneigt und stecken den Schlauch des Druckmessers dicht schliessend in die seitliche Oeffnung an der Tragfläche (Abb. 13 I). Nun blasen wir mit dem Mund gegen die Tragfläche. Sofort zeigt eine Verschiebung des Tropfens Ueberdruck an.

20. In einem zweiten Versuch (Abb. 13 III) stecken wir den Schlauch in die obere Oeffnung der von oben nach unten durch die Tragfläche führenden Bohrung. Der Druckmesser steht so in Verbindung mit der Unterseite der Tragfläche und zeigt Ueberdruck an, wenn wir waagrecht gegen die Tragflächen blasen.

21. Nachher schliessen wir den Schlauch an die untere Oeffnung der daneben befindlichen Bohrung an (Abb. 13 II) und blasen immer genau waagrecht gegen die Tragflächen. Der Druckmesser zeigt an, dass an der oberen Seite der Tragfläche ein Unterdruck herrscht, und zwar ist dieser Unterdruck bedeutend stärker als der Ueberdruck auf der Unterseite. Wenn sich die Tragfläche mit der bei Flugzeugen üblichen mittleren Geschwindigkeit durch die Luft bewegt, ist der Ueberdruck an der Unterseite so gross, dass er die Wassersäule im senkrechten Glasrohr 5 mm höher zu treiben vermöchte. Der Unterdruck an der Oberseite würde so stark saugen, dass sich der Wasserstand in der senkrechten Röhre etwa 60 mm erniedrigte. Wir stellen fest: An der Unterseite besteht ein Ueberdruck von 5 mm Wassersäule und an der Oberseite ein Unterdruck von 60 mm Wassersäule.

22. Immer wenn Luft an einer gebogenen Fläche vorbeistreicht, entsteht Unterdruck. Ich befestige ein Papierblatt mit zwei Stecknadeln 1 cm vor der Wölbung der Tragfläche. Was wird geschehen, wenn ich zwischen Tragfläche und Papierblatt durchblasen? Wir vermuten, dass das Papierblatt weggetrieben

werde, und sind überrascht zu beobachten, dass es gegen die Fläche hingezogen wird; es wird vom Unterdruck an der Fläche angesaugt. Wenn das Papier fest und die Tragfläche leichter beweglich wäre, würde die Tragfläche von dem Luftdruck angesaugt. Während des Fluges wird die Tragfläche auch viel mehr gehoben durch die Saugwirkung der oberhalb bestehenden Druckverminderung als durch die Druckvermehrung auf der Unterseite. Für die Tragkraft einer Fläche ist gute Formgebung der Oberseite viel wichtiger als die Unterseite. Beide Drücke wirken zusammen als Auftrieb von beispielsweise $60 + 5 = 65$ mm Wassersäule. Die Druckverminderung und Druckerhöhung nimmt gegen die Hinterkante der Tragfläche ab und beträgt darum durchschnittlich nur 30 mm Wassersäule (Abb. 14).

23. Nun kann man den Druck auf die Fläche berechnen. Dem Schüler ist bekannt, dass eine 1 cm hohe Wassersäule auf den cm^2 Bodenfläche 1 g drückt. Der Druck einer 30 mm hohen Wassersäule entspricht 3 g auf den cm^2 oder 300 g auf den dm^2 oder 30 kg auf den m^2 .

Welchen Auftrieb erfährt somit eine Tragfläche von 16 m Spannweite und $1\frac{1}{2}$ m Tiefe?

$$\begin{aligned}\text{Fläche} &= 16 \cdot 1\frac{1}{2} = 24 \text{ m}^2; \\ \text{Auftrieb} &= 24 \cdot 30 \text{ kg} = 720 \text{ kg.}\end{aligned}$$

Bei der angenommenen grossen Geschwindigkeit ist somit der Auftrieb an der Tragfläche so gross, dass ein Flugzeug, das einschliesslich Motoren und Insassen nicht mehr als 720 kg wiegt, in der Luft getragen wird.

24. Durch die Saugwirkung an der Oberseite der Flächen ist erklärt, dass diese am meisten Tragkraft entwickeln, wenn sie mit einer Neigung von etwa 10° durch die Luft gleiten. Wenn wir eine beliebige Fläche, z. B. eine Postkarte, durch die Luft gleiten lassen, richtet sie sich sofort steil auf, verliert an Geschwindigkeit und stürzt rückwärts. Durch Belasten der Vorderseite mit zwei bis vier Bureauklammern erreichen wir, dass sie einen schönen Gleitflug macht. Wir legen die einseitig beschwerte Karte auf die Kante eines Maßstabes und finden, dass der Schwerpunkt einer gut fliegenden Fläche im ersten Drittel der Tragfläche liegen muss (Abb. 15).

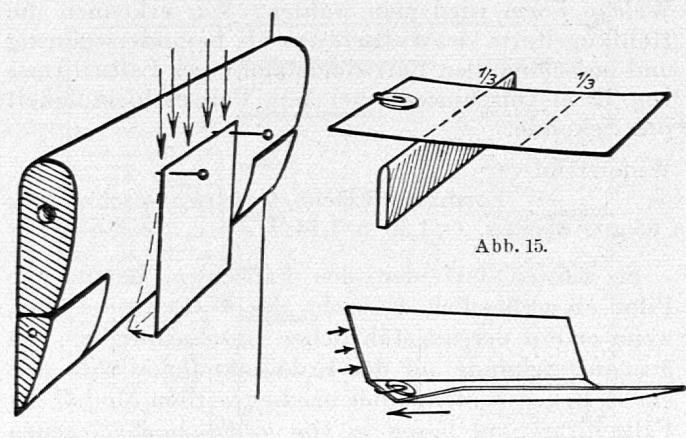


Abb. 14.

Abb. 15.

Abb. 16.

Gleitflug und Motorflug.

25. Der Gleitflug der Postkarte wird sicherer, wenn man sie leicht V-förmig knickt. Durch die auch bei Flugzeugen übliche V-förmige Stellung verhindert man das seitliche Abgleiten der Tragflächen (Abb. 16).

26. Wenn man die Fläche durch Ansetzen einer Schwanzfläche in der Länge vergrössert, wird die Längsstabilität erhöht. Darum gleiten die vom Schüler aus einem Papierblatt in bekannter Weise gefalteten Gleitflieger schon besser. Die Faltungen an der Spitze haben den Zweck, den Schwerpunkt nach vorn zu verlegen (Abb. 17).

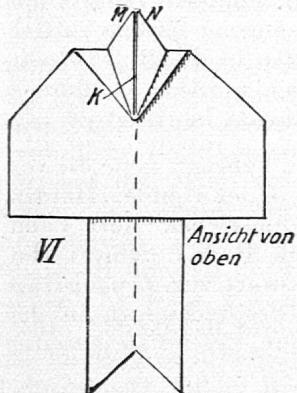


Abb. 17.

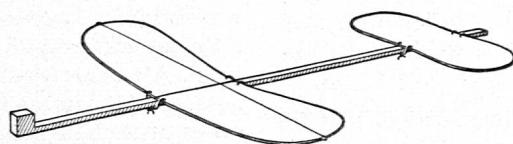


Abb. 18.

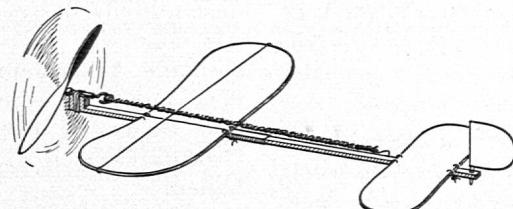


Abb. 20.

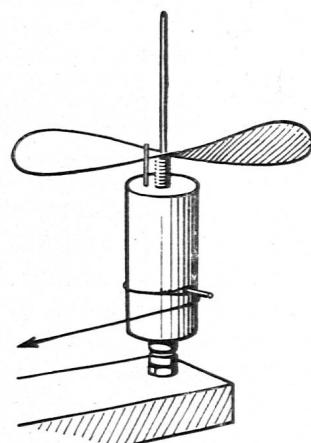


Abb. 19.

27. Nun können wir einen grösseren Gleitflieger bauen. Wir befestigen an dem Stab die Schwanzfläche und weiter vorn die grosse Fläche so, dass der Schwerpunkt sich im ersten Drittel der Fläche befindet. Von einem hochgelegenen Fenster aus lässt man das Modell Gleitflüge machen (Abb. 18).

28. Wir können das Gleitmodell auch steigen machen, indem wir es an einer Schnur durch die Luft ziehen nach Art eines Drachens. Die richtigen Flugzeuge werden allerdings nicht an einer Schnur vorwärts gezogen, sondern von dem durch einen Motor rasch gedrehten Propeller. Wir zeigen, dass sich der Motorpropeller in der Luft empor schraubt. Wirwickeln die Schnur vielmals um den dünneren Teil der Welle und setzen den Propeller auf (Abb. 19). Durch kräftiges Ziehen an der Schnur bringen wir

Propeller loslassen, steigt das Flugzeug eine schöne Strecke weit (Abb. 20).

Geschickte Bastler unter den Schülern werden imstande sein, nach einer im Spielwarenhandel erhältlichen Anleitung ein Flugzeugmodell in stromlinienförmiger Tragfläche zu bauen und damit noch grössere Reichweite erzielen.

30. An einem richtigen Flugzeug hat der Führer die Möglichkeit, die Steuerflächen während des Fluges in die günstigste Stellung zu bringen. Ein Flugzeug kann sich in der Längsrichtung senken und heben und seitwärts nach links und nach rechts abweichen. Außerdem kann es sich um die Längsachsen drehen. Entsprechend sind je ein Höhensteuer, ein Seitensteuer und zwei Verbindungsklappen durch Drahtseile mit dem Führersitz in Verbindung. Um zu sehen, wie der Flugzeugführer diese Fläche von seinem Sitz aus bedient, bauen wir ein Modell (Abb. 21). Eine Vor- und Rückwärtsbewegung des sogenannten Steuerknüppels bewegt das Höhensteuer. Der Steuerknüppel lässt sich auch seitwärts bewegen und betätigt dadurch die Verbindungsklappen an den Enden der Tragflächen. Diese richten das Flugzeug wieder

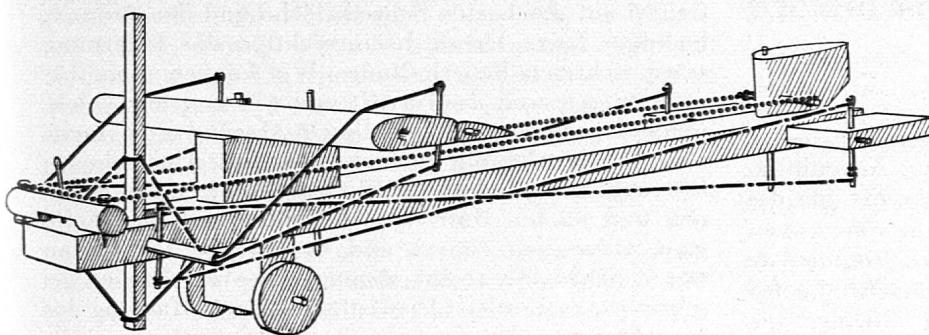


Abb. 21.

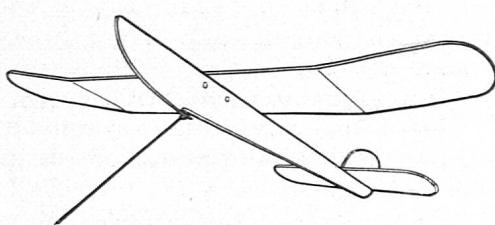


Abb. 22.

den Propeller in rasche Drehung. Er steigt wirbelnd bis zur Decke.

29. Nun versehen wir unser Gleitflugmodell mit dem Propeller. Als Antrieb des Propellers dient die vierfach über beide Haken gehängte Gummischnur. Durch Drehen an dem Propeller verdrillen wir die Gummischnur soweit, bis eine Reihe Knoten sich über die ganze Schnur gebildet hat und dann auch diese Knotenreihe sich nochmals über die Hälfte der Schnur verknotet hat. Wenn wir nun das Flugzeug waagrecht in die Luft schieben und dabei den Pro-

auf, wenn es sich seitwärts gedreht hat. Wir versuchen die Steuerbewegungen nachzuahmen, wenn das Flugzeug steigen soll, wenn es sinkt und wenn es eine Kurve beschreibt. Wenn das Modell auch nicht fliegt, macht dem Schüler die Bedienung der Steuerhebel doch viel Vergnügen.

Segelflug.

31. Man hat die Flugzeuge immer mehr vergrössert und die Leistung der Motoren vermehrt. Das bisher grösste Flugzeug, der Do X, wiegt 54 Tonnen und hat

12 Motoren zu 600 Pferdestärken. Anderseits hat man Flügel und Rumpf aus dreieckförmig unter sich verbundenen Streben ausgebaut und so bei gleicher Festigkeit an Material und Gewicht gespart. Mit äusserst leichten Flugzeugen konnten geschickte Flieger auch ohne Motorkraft längere Zeit in der Luft bleiben. Solche motorlose Flüge nennt man Segelflüge. Wie man auf dem Wasser nur bei Wind segeln kann, sind auch Segelflüge nur bei Wind möglich und nur längs Abhängen, an denen der Wind nach oben abgelenkt wird (Abb. 22). Das Flugzeug gleitet immer abwärts, wenn aber die Luftströmung mit grösserer Geschwindigkeit aufsteigt als die Sinkgeschwindigkeit des Flugzeuges beträgt, kann dieses sogar steigen und längere Zeit in der Luft bleiben.

Wenn wir den leichten Fallschirm aus Versuch 13 vor einer vom Wind direkt getroffenen Wand herablassen, können wir beobachten, dass er wegen des bestehenden Aufwindes am Haus emporsteigt.

32. Aufwinde entstehen auch über stark erwärmtem Boden. Ueber dem geheizten Ofen besteht auch ein solcher thermischer Aufwind, der in einem Versuch unsern Fallschirm in die Höhe treibt.

33. Vor dem Ausbruch eines Gewitters bemerken wir oft heftige Wirbel aufsteigender Luft, die Blätter und Staub mit emporheben. Wenn ein Segelflieger unmittelbar vor eine Gewitterwolke gelangt, kann er dort rasch bis über 1000 m hoch emporgehoben werden und sich mit dem Fortschreiten der Wolke über das ganze Land hinwegtragen lassen. So sind die Rekordflüge entstanden, welche im vergangenen Jahr fast 500 km betragen. Günther Grönhoff schildert sehr anschaulich einen solchen Gewitterflug. Das Segelfliegen ist ein kühner, gefährlicher Sport. Trotzdem wird er immer weitere Verbreitung finden. Wir müssen uns an den Gedanken gewöhnen:

Der Mensch der Zukunft wird fliegen.

Wilhelm Fröhlich, Sek.-Lehrer, Kreuzlingen.

Ein vorbildliches pädagogisches Jahrbuch

Das *Annuaire de l'Instruction publique en Suisse 1935*, herausgegeben von der Erziehungsdirektorenkonferenz der Kantone Genf, Waadt und Neuenburg, das westschweizerische Pendant zum «Archiv für das schweizerische Schulwesen», enthält in einem von Prof. Ed. Blaser verfassten Abschnitt «Chronique de la Suisse allemande» (S. 164—196) zunächst höchst bemerkenswerte Ausführungen über Probleme, die uns im Berichtsjahr beschäftigten: Zweisprachigkeit, Ferienfrage und Fall Feldmann, der allerdings vom Chronisten noch nicht bis zu seinem glücklichen Ende erzählt werden konnte. In einem zweiten Teil fasst der Verfasser zusammen, was im Bund und in den deutschschweizerischen Kantonen im Lauf des Jahres auf dem Gebiet des Schulwesens gegangen ist. Er hat damit eine äusserst dankenswerte Arbeit geleistet, die man sich in ähnlicher Weise auch in deutscher Sprache für die ganze Schweiz wünscht. Es ist das praktische, übersichtliche Jahrbuch, das Nationalrat Fritschi vorschwebte und das noch immer auf die Verwirklichung wartet.

Paul Boesch.

Kantonale Schulnachrichten

Appenzell A.-Rh.

Der Gemeinderat von Herisau hat das Eintrittsalter für Turnvereins-Aspiranten auf das zurückgelegte 10. Altersjahr festgesetzt (entsprechend den andern Jugendorganisationen). Der § 13 der *Jugendordnung* vom 31. Juli 1912 wurde deshalb abgeändert wie folgt: «Jugendvereine unterstehen einer Beaufsichtigung, die von der Schulkommission angeordnet wird. Als Eintrittsalter für Jungturner gilt das zurückgelegte 10. Altersjahr. Sie dürfen in der Regel nachts nicht zu Schauturnen zugelassen werden. Ausnahmen werden durch die Turnkommission bewilligt.» r.

Vergangenen Freitag, den 21. Februar, tagte die vorarländische Bezirkskonferenz in der «Linde», Heiden. Als Gast war auch der Erziehungschef, Herr Landammann Ackermann, anwesend. Herr J. Schiess, Heiden, sprach in seinem Schlusswort zur Zeugnisfrage sein Bedauern aus, dass die Besprechungen in den Ortskonferenzen nicht positivere Ergebnisse gezeitigt haben.

Haupttraktandum war ein Referat von Herrn J. Feurer, St. Gallen: «Unser Schweizer Utrexi in neuem Gewande». Seine vortrefflichen Ausführungen mit anschliessenden praktischen Schülerübungen fanden ungeteilten Beifall. Das Referat war gedacht als Vorstufe für einen im Frühjahr stattfindenden Gesangskurs.

Als Referent für die nächste Bezirkskonferenz wird vorgesehen: Herr Direktor F. Gerber, Uetikon. O. H. Bern.

Ueber die *Verwendung der Schiefertafel* wird der Lehrerschaft folgendes mitgeteilt:

Im Grossen Rat ist durch eine Motion die Regierung eingeladen worden, die Frage zu prüfen, wie der Schieferindustrie im obern Frutigtal, welche zur Zeit schwer darniederliegt, geholfen werden könnte.

Diese Frage geht auch die Schule an. Der Gebrauch der Schiefertafel ist gegenüber früher bedeutend zurückgegangen. Als Grund wird angegeben, der harte Griffel auf der harten Schreibfläche und der dadurch bedingte harte Druck beeinträchtige die Erlernung einer richtigen Federhaltung. Wir können nicht beurteilen, wie weit das zutrifft und wie weit die Ablehnung der Schiefertafel vielleicht da und dort mehr einer Modeströmung zuzuschreiben ist. Uns scheint, für mehr technische schriftliche Üebungen im Rechnen und in der Muttersprache müsse sich die Tafel ganz vorzüglich eignen und es brauche nicht vom ersten Schuljahr an bis obenaus alles auf Papier geschrieben zu werden. Dies ist auch die Auffassung der Inspektorenkonferenz.

Wie uns mitgeteilt worden ist, wird dort, wo man die Schiefertafel nicht aus der Schule verbannt hat, meist ein weicher Griffel verwendet, der den angeführten Nachteil mildern soll. So dürfte die Tafel doch wieder zu Gnaden kommen, namentlich auch, wenn die Gemeinden sich in ihrem finanziellen Haushalt immer mehr einschränken müssen. Und es ist nicht gering anzuschlagen, wenn ohne Nachteile für die Schule durch den vermehrten Gebrauch der Schiefertafel auch etwas dazu beigetragen werden kann, die darniederliegende Schieferindustrie neu zu beleben und einer schwer um ihr Dasein ringenden Bevölkerung wieder Arbeit und Verdienst zu verschaffen.

Solothurn.

Lohnabbau. Da sich die durch den Staat festgesetzten Lehrerbesoldungen auf einem Minimum befinden, an dem selbst ein fanatischer Abbauer kaum zu rütteln wagt, verlegen sich die Lohnkämpfe in die Gemeinden. Manchen Kollegen war es nach dem Kriege oder erst in der letzten Hochkonjunktur möglich geworden, die Besoldungen auf eine Höhe zu bringen, welche denjenigen unterer Angestellter der Privatindustrie entsprachen; somit stand das Einkommen für den Lehrer auch in grösseren, gutschwerten Gemeinden keineswegs privilegiert da (mit Ausnahme von Olten, Schönenwerd und Solothurn Maximum 7000 Fr.). Nun arbeiten wenig lehrer- und schulfreundliche Politiker und Kritiker eifrig daran, auch dort auf den Lohn zu drücken, wo die Krise noch keine oder wenig Not geschaffen hat und wo die Angestellten mit gleicher oder ähnlicher Bildung finanziell alleweil noch ordentlich über dem Lehrer stehen. Es wäre unverantwortlich, wenn der unzurechte Lohnabbau Schule mache. Zum Glück steht der bundesgerichtliche Entscheid schützend über der Lehrerschaft, indem Besoldungs-Reduktionen nur im Einverständnis mit ihr vorgenommen werden können, oder dann erst bei einer Wiederwahl. Starrköpfigkeit wird nicht überall am Platze sein; wo aber das Budget einzig auf Kosten des Lehrers ausgeglichen werden soll oder man an ihm, der es auf einmal so viel schöner hat als alle anderen, ein Mütchen kühlen will, da heisst es sich zur Wehr setzen, sonst ist das Rutschen nicht mehr aufzuhalten. *A. B.*

Zürich.

Am 24. Februar schloss der Kantonsrat die Beratungen über die *Revision des Schulleistungsgesetzes* ab. Die Volksschullehrerschaft sah den Verhandlungen mit grosser Spannung entgegen, denn trotz allen gegenteiligen Versicherungen wurde sie des bemühten Eindrucks nicht los, dass sie über den Rahmen des allgemeinen Finanzprogramms hinaus einer Sonderbehandlung unterzogen werden sollte. Ausser dem generellen 10prozentigen Abbau, wie er im Ermächtigungsgesetz vorgesehen ist, bringt das Schulleistungsgesetz für die Lehrerinnen noch einen weiteren Abbau von 200 Fr. (mit 70 gegen 62 Stimmen angenommen). 20 Prozente der Vikariatskosten werden den Gemeinden übertragen (57 gegen 55 Stimmen), während eine Herabsetzung der Vikariatsbesoldungen über den 10prozentigen allgemeinen Abbau hinaus verhütet werden konnte. Der Besoldungsnachgenuss für die Hinterbliebenen von Lehrpersonen sollte nach den Anträgen von Regierung und Staatsrechnungsprüfungskommission auf den laufenden Monat beschränkt und nur im Bedürftigkeitsfalle bis auf sechs Monate ausgerichtet werden. Dieser Antrag wurde von der Lehrerschaft geradezu als schikanös empfunden und unterlag glücklicherweise mit 64 gegen 67 Stimmen gegenüber einem von Stadtrat Frey, Winterthur, gestellten Antrag, den Besoldungsnachgenuss nur bei Doppelverdienern auf einen Monat zu beschränken. Das Ermächtigungsgesetz wird voraussichtlich am 26. April mit andern Sanierungsvorlagen dem Volke vorgelegt, während das Schulleistungsgesetz, dessen zweite Lesung noch bevorsteht, erst in einem späteren Zeitpunkt zur Abstimmung gelangt. *P.*

Lehrergesangverein Zürich. Das Konzert, das der Lehrergesangverein Zürich Sonntag, 8. März, abends 8 Uhr, im grossen Tonhallesaal veranstaltet, bringt mit dem «*Requiem*» von G.

Fauré, einem der führenden französischen Musiker der Gegenwart, und den Gesängen für Bass-Solo «*Les Prières*» von *A. Caplet* zwei für Zürich neue und mit der *Litanie* in Es-dur von *Mozart* eine der selten gehörten kirchlichen Kompositionen des Salzburger Meisters. Der Chor wird mit diesen Werken seiner Tradition, Neues zu bieten, in einer Weise gerecht, die keinen abzuschrecken braucht, dem «moderne» Musik nicht viel sagt. Das «*Requiem*» besonders, in Frankreich nicht umsonst «*Berceuse de la mort*» genannt, ist in seiner rein lyrischen, ergreifend sublimierten Haltung, die auf alle naturalistischen Effekte verzichtet, eine ganz einzigartige Schöpfung, die auf den Hörer ebenso unmittelbar wirken wird wie im Werk Mozarts. Solistisch wirken mit: *Margrit Vaterlaus* (Sopran), *Betty Zürcher* (Alt), *Peter Baxevanos* (Tenor) und *Alb. Emmerich* (Bass); die Orchesterbegleitung besorgt das *Winterthurer Stadtorchester*, die musikalische Leitung hat *Ernst Kunz*. Der Lehrergesangverein hofft, in diesen für Konzerte nicht eben günstigen Zeiten auf die tatkräftige Sympathie der gesamten Lehrerschaft zählen zu dürfen. (*Vorverkauf Hug und Kuoni.*) *C. K.*

Vereinigung für Freizeit und Bildung, Zürich. Nächste Führung: Sonntag, 1. März, 9—10 Uhr, Courbet und die Impressionisten.

Schulkapitel Winterthur. Die erste Versammlung dieses Jahres fand am 15. Februar statt. Zu Beginn gedachte der Präsident, Hans Traber, Veltheim, des so plötzlich verstorbenen Kollegen Alfred Gubler. E. Grimm, Töss, hielt einen Nachruf auf Alb. Utzinger und E. Strebel einen solchen auf Jak. Spillmann.

Die Versammlung hatte den neuen Lehrplan für das Rechnen zu begutachten. Frl. Olga Klaus referierte für die Unterstufe, Ferd. Dütsch für die Realstufe und Dr. E. Gassmann für die Sekundarschulstufe. Fast diskussionslos wurde den Anträgen zugestimmt. Die Schaffung je eines verbindlichen Rechenlehrmittels für die 1. und 2. Klasse wurde beinahe einstimmig befürwortet.

Hans Müller, Winterthur, referierte sodann über die Anträge der Konferenz der Lehrer an der 7. und 8. Klasse betreffend die Schaffung neuer Lehrmittel für die Realien und für den Sprachunterricht. Auch diesen Anträgen wurde zugestimmt. *E. M.*

Kleine Mitteilungen

Wanderausstellung für Zahnhigiene.

Das Gewerbemuseum Winterthur beherbergt gegenwärtig eine «*Wanderausstellung für Zahnhigiene*», die ihre Entstehung dem Bestreben verdankt, weiteste Volkskreise auf unsere schlimmen Zahnverhältnisse aufmerksam zu machen. Sie ist eine Gründung der «*Schweiz. Zentrale für soziale Schul- und Volkszahnpflege in Zürich*», die ihrerseits von der «*Schweiz. Odontologischen Gesellschaft (Vereinigung der Schweizer Zahnärzte)*» ins Leben gerufen worden ist.

Die Ausstellung in Winterthur wurde am Sonntag, 16. Febr. 1936, durch Stadtpräsident Dr. H. Widmer, dem Vorsteher des Gesundheitsamtes, eröffnet. Er hob hervor, welch grosse Aufmerksamkeit in Winterthur, namentlich seit der Stadtvereinigung (1922) der Schulzahnpflege geschenkt werde. Die zweckmässige Organisation ist ein Verdienst des leider zu früh verstorbene ersten Schulamtmanns von Grosswinterthur, Stadtrats Rob. Wirz (früheren Sekundarlehrers).

Herr Prof. Dr. Stoppany, der verdiente Direktor des zahnärztlichen Universitätsinstituts Zürich, wies in seinem Eröffnungsreferat auf den kausalen Zusammenhang zwischen Zahnerwerbnis und verfeinerter, vom Natürlichen stark abgewichener Ernährungsweise unserer Bevölkerung hin und führte zum Beweis ein Beispiel aus seinem eigenen Leben an. Im Engadin, seiner Heimat, das damals noch wenig Fremdenverkehr aufwies, besassen zu jener Zeit die Leute, begünstigt durch einfachste

Ernährungs- und Lebensweise, die prächtigsten Gebisse. Zum grössten Teil war das eine Folge des braunen, harten, selbstgebackenen Brotes, das von den Zähnen starke Kauarbeit verlangte und sie dadurch festigte. Ueberall — mit Ausnahme weniger Bergtäler — ist in unserem Lande das weiche, weisse Brot an die Stelle des harten, braunen getreten, und allzu stark gekochte Speisen beherrschen unser tägliches Menü. Vielfach sind auch die kräftigen, währschaften und gesunden Nahrungsmittel durch wertlose Genussmittel verdrängt worden. Die Zähne haben keine grosse Arbeit mehr zu verrichten. Ist es da ein Wunder, dass sie degenerieren?

Die Zahnverderbnis ist in unserem Lande zu einem Volksübel, zu einer wahren Volksseuche geworden. Der Kampf dagegen muss intensiv und nach verschiedenen Fronten geführt werden. Einen äusserst wichtigen Faktor bildet in diesem Kampfe die Schule. Die Zahnfürsorge in der Schule ist zu einem bedeutungsvollen Bestandteil der Schulgesundheitspflege geworden. Betont wird Zahnfürsorge denn es handelt sich um die Verhütung, Erziehung und Behandlung.

Eine zweckentsprechende Schulzahnfürsorge hat folgende Abteilungen zu umfassen: 1. Belehrung und Aufklärung; 2. praktische Uebungen in Zahnpflege und Kontrolle der letzteren; 3. regelmässige Untersuchungen und 4. planmässige Behandlung.

Nur auf diese Weise kann das Ziel der Schulzahnfürsorge einigermassen erreicht werden. Das Kind wird mit «saniertem» Gebiss die Schule verlassen sowie die Wertschätzung der Zähne und einer gepflegten Mundhöhle mit auf seinen weiteren Lebensweg nehmen.

Zu diesen Massnahmen wird eine allmähliche Aenderung der jetzt geltenden, unnatürlichen Ernährungsweise hinzuzutreten haben: dunkles, hartes, nährsalzreiches Brot, viel Rohkost, natürlich einheimische Früchte und Gemüse!

Die Ausstellung enthält ein eindringlich sprechendes Anschauungsmaterial, das erschöpfend über das Thema «Zahnverderbnis» aufklärt.

Das Schulamt Winterthur hat die städtische Lehrerschaft stufenweise zu Führungen durch die Ausstellung (unter Leitung der Zahnärzte) eingeladen, und die Klassen (vom 4. Schuljahr an) werden zum Besuch der lehrreichen Schau aufgeboten.

v. M.

Kurse

«Erziehung zum Frieden.»

Ferienkurs in Ermatingen vom 14. bis 18. April 1936.

Die Schweizerischen Lehrerinnenvereine (Lehrerinnen, Arbeits-, Haushaltungs-, Gewerbelehrerinnen und Kindergärtnerinnen) und die «Schweiz. Sektion des Weltbundes für Erneuerung der Erziehung» veranstalten in den Frühlingsferien einen Kurs für die Erziehung zum Frieden.

Ueberzeugt von der Notwendigkeit, dass sich heute, mehr denn je, alle Kräfte sammeln müssen, die imstande sind für die Friedensidee zu werben, laden wir alle Kollegen und Kolleginnen herzlich ein, an diesem Kurse teilzunehmen.

Referenten und Themen:

Prof. Dr. Ernest Bovet: Notwendigkeit der Arbeit für den Frieden.

Prof. Dr. Gertrud Woker: Der moderne Krieg.

Dr. Helen Schoch-Bodmer: Geld und Krieg.

Prof. Dr. Anna Siemsen: Das Rassenproblem.

Dr. E. Spühler: Friedensbestrebungen des Völkerbundes.

Laura Wohnlich: Das Jugendrotkreuz.

Dr. Fritz Wartenweiler: Wie sprechen wir zur reifern Jugend von Krieg und Frieden?

Prof. Dr. Anna Siemsen: Gruppenbildung und Gruppenerziehung im Dienste des Friedensunterrichts.

Emmy C. Hürlmann: Das Friedensproblem bei den Kleinen. Traugott Vogel: Jugendliteratur, die dem Frieden dient.

Prof. Dr. v. Geyrerz: Geschichtsunterricht im Dienste der Völkerverständigung und des Weltfriedens.

Clara Ragaz: Was wurde schon für den Frieden getan und was ist noch zu tun?

Tägliches Singen. Gemeinsame Ausflüge. Gemeindeabend usw. *Kursgeld 10 Fr.*

Zimmer und Verpflegung im Hotel «Adler» in Ermatingen zu Fr. 6.60 pro Tag.

Anmeldung unter gleichzeitiger Einzahlung des Kursgeldes an Postcheck VIII 6987 Zürich, Schweiz. Lehrerinnenverein, Ferienkurs Ermatingen.

Auskunft und nähere Programme durch die Sekretärin des Schweiz. Lehrerinnenvereins: Emma Eichenberger, Morgentalstrasse 21, Zürich 2.

Schulfunk

Dienstag, 3. März: *Achtung, Einfahrt gesperrt!* Die ganze, verantwortungsvolle Aufgabe des Zugführers wird durch diese Sendung den Schülern vor Augen geführt. Ferner soll der Schüler durch das Zwiegespräch eines ältern Dampflokomotivführers mit dem Führer einer elektrischen Lokomotive mit den Eigenheiten in der Führung dieser beiden Lokomotivtypen vertraut gemacht werden. Ebenso wird von der Prüfung für diesen Beruf die Rede sein.

Freitag, 6. März: *Unser Terrarium.* Von Fröschen, Kröten und anderm Getier wird H. Zurflüh berichten und dabei erzählen von seinen Erfahrungen mit einem Terrarium, das er in seiner Schulkasse in «Betrieb» hat, und das ihr viele Belehrung verschafft hat. Diese Sendung kann vom 5. Schuljahr an entgegengenommen werden.

E. C.

Pestalozzianum Zürich

Beckenhofstrasse 35.

Ausstellung:

Neue Schweizerische Schulwandbilder

(Ideenskizzen aus dem ersten vom Departement des Innern veranstalteten Wettbewerb.)

Zeichnendes Schaffen in Mädchenklassen

Zeichnen und Papierschneiden
in einer ersten Primarklasse.

Mädchenhandarbeiten. Fröbelarbeiten.

2. und 3. Führung: Samstag, den 29. Februar, 15 Uhr.

Sonntag, den 1. März, 10.30 Uhr.

Die Ausstellung ist geöffnet Dienstag bis Sonntag 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei. Kinder haben nur in Begleitung von Erwachsenen Zutritt.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 21895

Schweizerfibel.

Vom Schweiz. Lehrerinnenverein und Schweiz. Lehrerverein wird eine schweizerische Fibel herausgegeben. Sie enthält folgende Teile:

Ausgabe A: I. Teil: «Komm lies.» II. Teil: «Aus dem Märchenland.» III. Teil: «Mutzli.» IV. Teil: «Unser Hanni.» V. Teil: «Graupelzchen.» VI. Teil: «Prinzessin Sonnenstrahl.» Einzeln Fr. 4.80, partienweise Fr. 3.60.

Ausgabe B: I. Teil: «Wir lernen lesen.» II. Teil: «Heini und Anneli.» III. Teil: «Daheim und auf der Strasse.» Einzeln Fr. 2.40, partienweise Fr. 1.80. Beide Ausgaben von 1—9 Exemplaren Fr. —.80; von 10—99 Ex. Fr. —.60; von 100 Ex. Fr. —.50. Zu beziehen beim Sekretariat des SLV, Beckenhofstr. 31, Zürich 6.

Bücherschau

Wanderatlas der Zürcher Illustrierten: Olten. Verlag: Conzett & Huber, Zürich. 79 S. Fr. 4.—.

Dieser «Wanderatlas Olten» hat sich uns auf den Wanderungen über die Jurahöhen vom Bölichen bis zur Staffelegg und weit herum in den Tälern als wertvoller und getreuer Gefährte erwiesen. Den Routen sind Angaben über die Dauer und die Besonderheit der Tour beigegeben. Ein Werklein so richtig dazu angetan, uns den Wanderstab in die Hand zu drücken. (Beruht die Angabe über den erratischen Block im Pfarrgarten von Diegten nicht auf einem Irrtum?) Sg.

Dr. Ernst Eschmann: Der schöne Kanton Zürich. 233 S. Mit 39 Illustrationen. Verlag: Rascher & Co. A.-G., Zürich, Leipzig und Stuttgart 1935. Geh. Fr. 5.—, geb. Fr. 7.50.

Der Verfasser hat sich seit Jahren in den Silvesterbüchlein oder etlichen Romanen und Theaterstücken als Kenner unserer Volkskunde ausgewiesen. Wie lieb ihm daneben auch die zürcherische Landschaft ist, ersieht man aus seinem neuesten Buch, das mit hervorragenden Zeichnungen namhafter Künstler geschmückt wurde. Es möchte gemäss dem Vorwort kein praktischer Führer zu Einzelheiten sein mit vielen, möglichst vollständigen naturwissenschaftlichen oder historischen Hinweisen, die man u. a. in Wettsteins Heimatkunde oder Furrers Wanderatlas schätzt, sondern eben eine persönliche, reine Landschaftsschilderung, welche die Leser begeistern sollte, diesen gesunden und einfachen Freuden des Naturgenusses in vermehrtem Masse nachzugehen. Auch Eschmanns Wanderbuch bedeutet in unsern Tagen der Extrazüge mit seiner Verherrlichung der nächstliegenden Umgebung und ihrer verborgenen Schönheiten so etwas wie zeitgemässen Volksdienst, und in diesem Sinne ist an solchen Publikationen wahrlich noch lange kein Ueberfluss. Etliche Abschnitte eignen sich gut als Begleitstoffe des Geographieunterrichtes oder später einmal für zukünftige Lesebücher. Hd.

Hans Zulliger: Schwierige Schüler. Acht Kapitel zur Theorie und Praxis der tiefenpsychologischen Erziehungsberatung und Erziehungshilfe. Band 10 der «Bücher des Werdenden». 300 S. Verlag: Hans Huber, Bern 1935. Ganzleinen Fr. 9.50.

An Hand prächtiger Beispiele macht uns Hans Zulliger in frischer, anschaulicher Weise mit seiner Arbeit als Erziehungsberater bekannt. Er steht fest auf dem Boden Freuds, benützt bei seinen Untersuchungen auch den Rorschachschen Formdeutversuch und nennt seine Methode selbst eine Legierung von Psychoanalyse und Pädagogik. Man darf sein Buch auch dann, wenn man seine Schlüsse und Forderungen gelegentlich ablehnt, jedermann empfehlen, der mit schwierigen Schülern zu tun hat, denn es bietet eine Fülle von Anregungen und Verständnis. H. K.

Dr. Emil Stauber: Geschichte der Herrschaften und der Gemeinde Mammern. 308 S. Verlag: Huber & Co. A.-G., Frauenfeld. Leinwand Fr. 7.—.

Das ist in jeder Beziehung ein Meisterwerk, verfasst von einem bald 70jährigen, hochbegabten, lebenslang der exakten Geschichtsschreibung leidenschaftlich ergebenen Historiker. Die gediegene Ausstattung betreffend Einband, Papier, Druck und Illustrationen ehrt auch den bekannten Verlag sowie die unterstützende Kommission und die Ortsgemeinde Mammern selbst. Den Stoff sammelte der erfahrene, unermüdlich fleissige Verfasser innert 10 Jahren während seiner Kuraufenthalte in der Gegend, ferner in vielen Archiven und Bibliotheken. Sein hervorragender Stil ist wissenschaftlich und sprachlich korrekt, von bewunderungswürdiger Frische und darum sehr angenehm lesbar. Schon bei den ersten Kapiteln, in denen u. a. die neuesten Ansichten über Pfahlbauer, Helvetier und Alemannen vorgebracht werden, spürt man etwas vom umfassenden, ausgereiften Wissen des Darstellers, dem auf diesem Gebiete von früher her nichts fremd ist, da ja die allgemeinen Entwicklungsstufen bei fast allen Ortsgeschichten ähnlich sind und nur die einzelnen Tatsachen oder Namen ändern. Die besondere Liebe dieses ausgezeichneten Burgenforschers galt natürlich den zahlreichen Adelssitzen jener reizenden Gegend am Untersee; doch sind deswegen alle andern Abschnitte nicht minder ausführlich behandelt, z. B. solche über Landeshoheit, Dorfgericht, Kriegswirren, Ueberschwemmungen, Bauten, Verkehr, Kirche und Schule. Viel mehr als nur örtliches Interesse verdienen die Schilderungen eigenartiger oder seltener Rechtsbräuche betreffend Taverne, Mühle, Bäckerei, Metzg, Schmiede, Ziegelhütte, Jagd und Fischerei oder die zahlreichen volkskundlichen Hinweise, u. a. jene in bezug auf Geschlechter, frühere Speisen und

Löhne. Ueberhaupt liefert diese Chronik manchen wertvollen Beitrag zur Kenntnis der allgemeinen Landesgeschichte und eine Menge Angaben, die auch im Unterricht gebraucht werden können. Sie sei besonders den Thurgauer Kollegen warm empfohlen, ferner allen andern, die gern ihre Darbietung mit packenden Einzelzügen vertiefen. Dem Verfasser aber wünschen viele zürcherische Geschichtsfreunde von Herzen noch jahrelange Gesundheit und Begeisterung zu ähnlichen Werken! Hd.

Dr. Eduard Bizzozero: Andreas von Beroldingen. Verlag: Eugen Haag, Luzern. 242 S. Geb. Fr. 6.—.

Hier wird das markante Lebensbild eines bisher von der schweizerischen Geschichtsschreibung zu wenig berücksichtigten urnerischen Politikers dargestellt, der in 30jähriger, zäher und selbstloser Tätigkeit als Landammann, Heerführer und Gesandter sich für den wirtschaftlichen Aufstieg seiner Heimat einsetzte und schliesslich im Jahre 1500 mit der unblutigen Gewinnung von Bellinzona auch zum Ziele kam. Wer gern zur Verwertung im Unterricht eine gute Uebersicht der ennetbirgischen Politik und ihrer Feldzüge studieren möchte, findet sie nebst andern geistreichen Zusammenfassungen in der vorliegenden Monographie. Hd.

Dr. Rudolf Wyss: Schweizerischer Kalender für Bergsteiger und Skifahrer. 1936. 10. Jahrgang. 246 S. Verlag: Stämpfli & Co., Bern. Fr. 3.—.

Wie seine neun Vorgänger ein vorzüglicher Berater und Weggefährte des Sommer- und Winteralpinisten. Enthält wiederum wertvolle Vorschläge für alpine Ski- und Sommerfahrten. Bemerkenswert die beiden Beiträge über Abseilen (technische Neuerung) und über Transportmittel bei Skiunfällen. E. K.

H. Rütter: Klubführer durch die Bündner Alpen. IV. Bd.: Die südlichen Bergeller Berge und Monte Disgrazia. 239 S. Verlag: Schweizer Alpenklub, Kriens-Luzern 1935. Leinen Fr. 6.—.

Der Klubführer, den alle Freunde und Kenner der einzigtartigen Granitwelt des Bergells längst ersehnt haben. Von einem der besten Kenner des Gebietes mit Wärme und ganzer Hingabe verfasst. Das handliche Büchlein empfiehlt sich selber. E. K.

Eduard Rüfenacht: Mensch und Kunst. 148 S. Verlag: Benno Schwabe & Co., Basel. Leinen Fr. 6.—.

Das Buch eines geläuterten Menschen — ein Fenster, durch das hereinweht in die Zerrissenheit unserer Zeit ein Hauch aus der Ewigkeit. Nichts Menschliches ist ihm fremd, dem Verfasser. Wir steigen mit ihm hinab in Urtiefen der Seele und erkennen in der Kunst aller Völker und Zeiten den Menschen mit seiner Not und sein Ringen nach Erlösung. Wir ahnen die ungebrochene Kraft gestaltender Griechen, erschauen ob der Tiefe eines Beethoven, hören den erschütternden Aufschrei einer Negermaske, spüren etwas von der Versenkung eines rätselhaft lächelnden Buddha und verstehen den Schlussatz des Buches: Getroffen von der Tiefsinnigkeit der religiösen Glaubensinhalte, ergriffen von der spendenden Fülle ihrer ewigen Symbole darf sich der Mensch mit Demut immer wieder neu zu dem Geschlechte bekennen, «das aus dem Dunkel ins Helle strebt». H. K.

Fred Treyer: My Second English Friend. 157 S. Verlag: H. R. Sauerländer, Aarau. Leinen Fr. 3.50.

Das Buch hält, was es verspricht: Freude und Interesse zu wecken, dem Verlangen des heutigen Geschlechtes nach der «Short Story» entgegenzukommen und alles zu vermeiden, was den Eindruck erwecken könnte, es sollte eine lebende Sprache wie eine tote gelehrt werden. Da ist es nicht verwunderlich, dass Mark Twain den fünften Teil der Sammlung beansprucht, E. V. Lucas mit seiner geistvollen «Face on the Wall» vertreten ist und überall dort im Schrifttum Umschau gehalten wird, wo der englische Geist in seiner Eigenart am besten zum Ausdruck kommt. Die biographischen Notizen sind willkommen, die Wort- und Sacherklärungen knapp und unaufdringlich (Note 25, Seite 89, ist bei einer Neuauflage wohl abzuändern). Im ganzen ein Buch, das dem Englischunterricht neue Freunde werben wird. Der Verlag hat es in bekannter vorbildlicher Art ausgestattet. Sg.

Ingeborg Maria Sick: Zwei Königskinder. 279 S. Verlag: Friedr. Reinhardt, Basel. Leinen Fr. 7.—.

Es ist ein dichterisch geschauter Ausschnitt aus dem Leben der grossen Dänin. Einer Jugendgeschichte voll tiefer Einblicke in die Seelenbezirke eines klug und rein empfindenden Mädchens folgen Kapitel mit psychologischen Entwicklungsstufen von selten gesehener Kraft der Gestaltung. Sie trifft später als

gefeierte Sängerin einen Maler, der in der dänischen Heimat schon dem Kind entgegengetreten ist. Ihre Liebe kann nur entsagungreich enden; denn der katholische Künstler ist an eine geisteskranke Frau gebunden. Es weht oft eine nordisch herbe Luft über das Meer, das zwei Königskinder trennt, die für einander geschaffen sind und auf ewig voneinander geschieden werden. Ein Werk voll psychologischer Tiefe und Wahrheit.

Sg.

Dr. E. Elmerich: *Charaktererziehung in der Vorpubertät*. 96 S. Verlag: Dr. M. Pfeiffer, Berlin. Geh. Mk. 3.50.

Eine extrahierte Fundierung der Vorpubertätserziehung (10. bis 14. Altersjahr) auf soziologischer, jugendpsychologischer und geschlechterpsychologischer Grundlage. In gedrängter Zusammenfassung eine Menge von Tatsachen und Ueberlegungen, kritischen Auseinandersetzungen und praktischen Folgerungen aus Erkenntnissen. Erziehungswege im Sinne Vaertings, die über die übliche Sexualpädagogik hinaus zu einer synthetischen Ganzheitsgestaltung der menschlichen Persönlichkeit in machtfreiem Miteinander führen.

H. B.

Hanns Spreng u. a.: *Psychotechnik* (Angewandte Psychologie). 214 S. Verlag: Max Niehans, Zürich/Leipzig. Geh. Fr. 4.80.

Ein Sammelband von Aufsätzen verschiedener schweizerischer Psychotechniker. Eigentlich eine Festgabe zum zehnjährigen Bestand des psychotechnischen Institutes Zürich sind die Aufsätze ein Bekenntnis zu zehnjährigen inneren und äusseren Schwierigkeiten; aber auch ein Bekenntnis zur Psychotechnik von heute. Allerdings ist dieses Ja-Sagen nicht unbedingt, weil sich die Verfasser der Grenzen bewusst sind. Aber gerade diese wissenschaftliche Ehrlichkeit berührt den Leser überaus sympathisch. Diese Aufsätze mögen manchem zur Warnung dienen, der «auch» Psychotechnik treibt. Sie sind aber vor allem so recht geeignet, dem Skeptiker die Grundlagen, Anwendungsmöglichkeiten und Grenzen der Psychotechnik klarzulegen und zu zeigen, dass die Psychotechnik von heute mehr ist als blosse Experimentalpsychologie, dass sie diese unbescheidene Einseitigkeit überwunden und sich durch Dienstbarmachung der verschiedenen Betrachtungsweisen und Methoden ein breites Fundament geschaffen hat, von dem aus sie konzentrisch versucht, zur Persönlichkeit vorzudringen.

H. B.

Hermann M. Görgen: *Fr. W. Foerster* (Leben und wissenschaftliche Entwicklung bis zum Jahre 1904). 202 S. Verlag: Schulthess & Co., Zürich. Brosch.

Fr. W. Foersters Leben hat äusserlich eine fast tragische Wendung genommen. Wenn man Görgens Untersuchungen liest, so fühlt man aber auch eine innere Tragik: die Tragik des Gelehrten, dessen Erkenntnisvermögen an die Grenzen des Rationalen gelangt und das Irrationale des Seins durch «den Sprung in die objektive Transzendenz Gottes» zu erklären versucht. An jenem Punkt, wo die Beherrschung der Probleme vom Beherrschtein durch sie abgelöst wird. Görgens Untersuchungen haben nicht die objektive Wahrheit der systematischen Grundlagen der Pädagogik Foersters zum Problem; er forscht darnach, ob die Lehre sich kausal aus seinem Leben ableiten lasse. Ob sie Reaktion sei. Diese Fragestellung ist überaus aktuell und trifft in ihrer Verlängerung Probleme der modernen Konstitutionsforschung.

H. B.

Dr. Rose Mehlich: *J. H. Fichtes Seelenlehre und ihre Beziehung zur Gegenwart*. (Mit einer Einführung von C. G. Jung.) 129 S. Verlag: Rascher, Zürich/Leipzig. Leinen Fr. 5.—.

Es mag verwunderlich klingen, es ist aber dennoch so: zwischen der Psychologie des romantisch-philosophischen J. H. Fichte und der des strengen Empirikers C. G. Jung bestehen nicht zu leugnende prinzipielle Analogien. Da aber Analogie nicht gleichbedeutend mit Identität ist, bestehen auch wesentliche Unterschiede. Auch die Beziehungen Fichtes (nebenbei: er ist der Sohn des Philosophen Joh. G. Fichte) zu andern modernen psychologischen Richtungen werden untersucht. Das Büchlein stellt einen wohlgelungenen Versuch dar, eine wenig bekannte Psychologie mit neuzeitlichen Richtungen in Beziehungen zu stellen und ihr gleichzeitig die historische Einordnung und philosophiegeschichtliche Bedeutung zu verschaffen.

H. B.

Angela Musso-Bocca: *Odor di paese*, novelle e novelle nostrane. Istituto editoriale ticinese, Bellinzona 1935. Fr. 3.—.

Das sorgfältig redigierte und hübsch gedruckte Bändchen enthält zehn graziöse Tessiner Novellen, die von dem einfachen, patriarchalisch-ländlichen Dasein des braven Tessiner Völkchens berichten. Da sind eindrucksfähige Kinder mit aufgeschlossenen

Seelen, originelle Männer, welche tief im heimatlichen Boden verwurzelt oder durch das Heimweh wieder aus der Fremde zurückgerufen worden sind, fleissige, arbeitsame Frauen, die in anspruchsloser Hingabe ihren schweren Pflichten obliegen.

Das Büchlein, das von der «Schiller-Stiftung» ausgezeichnet worden ist, schildert in poetisch abgerundeten Bildchen tessinisches Leben und Treiben, tessinische Landschaft und Natur. Die gepflegte, dialektreine Sprache ist bei allem Reichtum des Ausdrucks einfacher und leichter verständlich als die des vor Jahresfrist im gleichen Verlag erschienenen Bändchens «Le bruciate» der selben Autorin. Die von Heimatduft umwobenen Bücher von Angela Musso-Bocca sind eine wertvolle Bereicherung des tessinischen Schrifttums und mögen jedem sprachbeflissenen Tessinerfreund zur Lektüre empfohlen sein. -Bgl.

Walter Muschg: *Die Mystik in der Schweiz* (1200—1500). Verlag: Huber & Co., Frauenfeld 1935. Grossoktag. 456 S. Geh. Fr. 10.50, Leinen Fr. 13.50.

Wer in die Dämmerung der Zeiten des Uebergangs zum Christentum erweiterte Einsicht gewinnen will, wer sich die gnostische Religiosität psychologisch erklären lassen möchte — es ist immer ein aufregendes Erlebnis —, wen eine lebendige Darstellung lockt, über die mühselige Christianisierung unserer hartköpfigen Vorfahren, mit denen Columban und seine Genossen rangen, Aufschlussreiches zu erfahren, wird Freude und Gewinn an diesem Buche haben. Doch ist dies nur Einleitung zum Hauptthema, das den Mystikern gewidmet ist, die auf dem heute schweizerischen Boden von 1300 bis 1500 lebten. Das zu meist grob verzeichnete oder sentimental zur Einheit zurechtgebogene Bild des Mittelalters wird in seiner, in Wirklichkeit sehr widerspruchsvollen Gestalt lebendig, sein skurriles und sein echt religiöses Denken wird deutlich. Das Buch ist, trotz seines Verfassers, dem die Gabe der tiefen, schöpferischen Schau in die Vergangenheiten gegeben ist, kein Werk, das aus aufrührendem Erlebnis neue Sichten unvergessbar einprägt. Das hat wohl zwei Gründe. Der an sich sehr interessante Versuch, im schweizerischen Wohnraum eine Erlebniseinheit zu finden, eine geistige Verwandtschaft unter seinen Ekstaten, und das bevor die nationale politische Form diesen Lebensraum vereinheitlichte, ist dem Stoffe und der ursprünglichen Aufgabe irgendwie fremd. Dazu kommt hinzu, dass alle beschriebenen, auch Niklaus von Flüh, der letzte der langen Reihe, ihr Licht von andern Sternen beziehen. Ekstase ist offenbar doch nicht die beste Kraft dieses harten Menschenbodens. Was trotzdem in überraschender Fülle blühte, ist gefunden und meisterlich gestaltet. Das verpflichtet zu Dank an den Verfasser.

Sn.

Theo Steimen: *Ekia Lilanga und die Menschenfresser*. 468 S. (Schweizer Spiegel Verlag.) In Raffibast geb. Fr. 8.20.

Einem Schweizer, der als Holzkonzessionär im Innern Aequatorialafrikas, in Gabun, geschäftlich zu tun hat, gelingt es, auf Grund seiner echten und wohlwollenden Menschlichkeit in das sonst ängstlich gehütete Geheimnis der geistigen Welt der Neger jener Landstriche Einblick zu erhalten. Er formt diese Erkenntnisse (Geisterglaube, Kannibalismus, Stammesorganisation usw.) zu einem spannenden Roman eigener Gattung. Das Stammeschicksal tritt an die Stelle der Einzelpersönlichkeit und Träger dieser Gemeinschaftsseele ist der Häuptling und seine Getreuen. Der Verfasser hat tiefe Blicke getan in eine fremde Volksseele. Wenn er auch nicht jede Einzelerscheinung erklärend meistert, so gibt er doch aufschlussreichen Einblick in ungewohnte Denkart, die an sich sinnvoll und ideenreich ist. Er zeigt die Bearbeitung der Dogmen einer eigenartigen Weltanschauung durch die Eingeborenen in der Praxis, wobei unendlich viel Scharfsinn, besonders in Rechtsfragen, und erstaunliche Kenntnisse der Naturkräfte mitwirken. Die grauenhaften Abgründe der Naturreligionen werden aufgedeckt, gegen die sich die guten Elemente unter den «Naturkindern» selber wehren. Mit was für einer erschreckenden Gedankenlosigkeit der europäische Kolonisator auf diesem heissen Boden wirtschaftet, hauptsächlich kraft seiner «grossen Medizin», d. h. des Pulvers und Bleis und Zubehörs, wird am Schlusse packend erhellt: die Lumpen unter den Schwarzen erhalten Vertrauensposten und Belohnung, die Charaktere von Wert und Bedeutung werden aufgerieben, wo sie der Einfalt ahnungsloser und unverständiger Durchschnittseuropäer auf Gouverneurs- und hohen Beamtenposten ausgeliefert sind. Wie wird das alles sich einmal rächen!

Sn.

Emil Staiger: *Der Geist der Liebe und das Schicksal, Schelling, Hegel und Hölderlin* in der Sammlung «Wege zur Dichtung», Zürcher Schriften zur Literaturwissenschaft, herausgegeben von Emil Ermatinger. Verlag: Huber, Frauenfeld. Brosch. Fr. 4.80.

In dieser beschwingten, eher geistes- als literaturgeschichtlichen Abhandlung verfolgt Staiger die Reich-Gottes-Idee, den «Geist der Liebe» der Tübinger Freunde Schelling, Hegel und Hölderlin durch ihr Leben und ihre geistige Entwicklung hindurch: diese Idee zerschellt an der Wirklichkeit. Schelling verzehrt sich in langsamer Qual; der Hegelsche Idealismus bricht unmittelbar nach seinem Tod zusammen; Hölderlin stemmt sich dem Schicksal entgegen und endet im Wahnsinn. «Sein Andenken aber bleibt unberührt von der Zerstörung», nicht nur deshalb, weil er ein Dichter war, sondern «weil sein Untergang aller Frechheit Schweigen gebot». Blieb es ihm auch versagt, seine Idee zu verwirklichen; die im Kampf erwachsene Kraft steht über dem Schicksal und wendet sich an die Zukunft. -r-

Brugger Neujahrsblätter. Herausgegeben im Auftrag der Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg von Dr. W. Hauser, Bezirkslehrer. 46. Jahrgang. Buchdruckerei Effingerhof A.-G., Brugg.

Von der Rolle, die die Lehrer aller Stufen im geistigen Leben des Aargaus spielen, zeugen die vielen immer um die Jahreswende erscheinenden Neujahrsblätter. Ihre Herausgeber sind fast ohne Ausnahme im Schuldienst stehende Männer — und ein grosser Teil der Beiträge stammt ebenfalls aus den Federn von Lehrern. Der älteste und um seiner volkstümlichen Haltung bei alt und jung beliebteste Almanach dieser Art sind die Brugger Neujahrsblätter, die seit drei Jahren von Dr. W. Hauser, Bezirkslehrer, betreut werden. Das neueste Bändchen wird durch eine ansprechende Novelle von Adolf Vögtlin eingeleitet, der als Bürger von Brugg jedes Jahr seine dichterische Gabe spendet. Ueber die erste, in der deutschen Schweiz (bei Königsfelden) gefundene griechische Inschrift berichtet der Historiker Dr. Ch. Simonett. Erinnerungen, wie die Bözberger in alten Zeiten lebten, gibt der Landwirtschaftslehrer Jakob Siegrist in urchiger Weise zum besten. Den Lebenslauf des vor kurzer Zeit verstorbenen Lehrers Gottlieb Weiss in Windisch zeichnet sein Kollege Fritz Keller. Das Büchlein enthält ferner einen sehr lebendigen Aufsatz über die Wandlungen an der westlichen Stadtmauer, die hervorgerufen worden sind durch den Bau des reformierten Gemeindehauses hinter der Kirche. Ein kurzer Abschnitt ist der Jahrhunderfeier der Brugger Bezirkschule gewidmet, an der der berühmteste Schüler, Bundesrat Schulthess, die Festrede gehalten hat. Diesem aus dem Amte geschiedenen Magistraten widmet der Präsident der Schulpflege, Fürsprech Hugo Lüthi, eine liebevoll gehaltene Würdigung. Ausgestattet sind die Blätter mit geschmackvollen Lichtbildern. Sie machen dem Herausgeber wie dem Verlag alle Ehre. O. B.

Ernst Altherr: *Komik und Humor bei Friedrich Hebbel*, in der Sammlung *Wege zur Dichtung*, herausgegeben von Emil Ermatinger. Verlag: Huber, Frauenfeld. Brosch. Fr. 6.—.

Von theoretischen Aeusserungen Hebbels leitet der Verfasser eine überzeugende Aesthetik des Komischen und des Humors ab. An einem Wortwitz und einer Episode aus Cervantes erklärt er das Wesen des Komischen. Es tritt in Erscheinung, wenn Sein und Schein sich widersprechen. In der Komödiewohnt der Zuschauer der Auflösung dieses Widerspruchs bei. Der Schein wird entlarvt, und das erweckt Freude und Lachen. Wer Humor besitzt, der vermag das Komische überall zu entdecken und es dem Gelächter preiszugeben. Hebbels Komödien und Novellen sind «Nutzanwendungen» seiner Theorie des Komischen. -r-

Editha Klipstein: *Anna Linde*. 468 S. Verlag: H. Goverts, Hamburg. Leinen RM. 6.80.

Unter den Neuerscheinungen, die vor Weihnachten auf dem deutschen Büchermarkt besonders ausgiebig verkauft worden sind, nennt Max Richner in der «N.Z.Z.» das Buch «Anna Linde» von Editha Klipstein. Es ist ein Entwicklungsroman, der in der bürgerlichen Welt der Jahrhundertwende seinen Ausgang nimmt. Die Heldin, eine leidenschaftliche, allem Grossen und Tiefen aufgetane Frau, löst sich aus ihrer engen Umgebung; sie strebt in die Ferne, erlebt Reichtum und höchste Kultur. Sie wird aber auch angezogen von der modernen Gesellschaft. Aus den Verführungen dieser eitlen, oberflächlichen Welt erlöst sie ihr Jugendfreund, und sie findet den Weg zu sich selbst und ihrer Innerlichkeit zurück. Ihr Glück und Ziel wird nun die Arbeit. Es handelt sich hier um eine ganz bedeutende Dichtung, geschrieben in einer edlen Sprache. Sie wird ihren Weg machen. O. B.

Helen Waddel: *Peter Abälard*. 330 S. Verlag: H. Goverts, Hamburg. Leinen RM. 5.80.

Ein ungewöhnliches Gestaltungsvermögen, verbunden mit tiefgründiger historischer Gelehrsamkeit, hat einen Roman geschaffen, in dem das Paris des frühen 11. Jahrhunderts, der

Königssitz der scholastischen Gelehrsamkeit, seine Auferstehung feiert. Die Stellen, in denen die Hintergründe dieser katholisch-mittelalterlichen Welt gezeichnet werden, sind für den uneingeweihten Leser etwas schwer zu bewältigen. Um so wichtiger und unmittelbarer wirken jene Kapitel, in denen das unerhörte Schicksal Abälards und Heloisens gestaltet ist. Unzählige Dichtungen haben die Tragödie der «grossen Liebenden» schon dargestellt; sie sind in die Weltliteratur eingegangen. Dieser neue Roman der irischen Dichterin Helen Waddell reiht sich würdig an ihre besten Vorläufer. Er hat darum in der angelsächsischen Welt grösste Beachtung gefunden; er wird seinen Weg auch im deutschen Sprachgebiet machen, dies um so mehr, als die Übersetzung den höchsten Anforderungen genügt. O. B.

Arnold Büchli: *Zwischen Erd und Ewigkeit*. Gedichte. Verlag: H. R. Sauerländer, Aarau.

Zum 50. Geburtstage Arnold Büchlis, dessen «Schweizer Sagen» und «Sagen aus Graubünden» eine nicht hoch genug anzurechnende Tat bedeuten, geben seine Freunde und der Verlag Sauerländer eine prächtig ausgestattete Sammlung von 50 Gedichten heraus, auf die hinzuweisen eine Freude bedeutet. Nicht erst jetzt hat Büchli sein Können als Lyriker zu beweisen, aber es scheint, als wäre hier ganz besonders das gesammelt, was für den Dichter typisch ist. Da fällt in erster Linie die Beherrschung des Formalen auf, einer Form, die, manchmal etwas eigenwillig, aber in origineller, echt schweizerischer Art, in einer gebändigten Sprache, die ihre Kraft und Bildhaftigkeit aus dem Urgrund der Volkssprache und -seele schöpft und so anheimelnd wirken muss. Wie der Titel anzeigt, sind die Gedichte ernster Art, Naturstimmungen, ganz besonders eindrücklich dort, wo der Dichter von seinen geliebten Bergen spricht. Besondere Beachtung werden die Balladen finden, in denen Arnold Büchli im reichen, ihm besonders wohlvertrauten Born der Sage und Ueberlieferung schöpft, und wo gelegentlich ein echt barocker Humor aufblitzt, wie etwa in «Der Wirtel», «Die Butterhexe» oder in den zwei urchigen Mundartballaden.

Gute Dinge haben grosse Empfehlungen nicht nötig. Das durch sehr gute Zeichnungen Bächtigers geschmückte Bändchen, das in einer Auflage von nur 200 Exemplaren erscheint, wird seine Liebhaber finden auch in einer Zeit, die für «Gedichte» nicht gerade günstig ist, weil hier etwas geschaffen wurde, was den Tag überdauert. L.

Georg Thürer: *Kultur des alten Landes Glarus*. Verlag: R. Tschudy, Glarus.

Mit dieser Studie des Lebens in einem demokratischen Länderort zur Zeit eines politischen und kulturellen Höhepunktes unseres Landes, im 16. Jahrhundert, ist unsere Geschichtsschreibung um eine wertvolle Arbeit bereichert worden. — In voller Schärfe erlebte der Ort Glarus mit seinen engen Grenzen das gleiche Schicksal wie die Eidgenossenschaft als Ganzes: die Glaubensspaltung. Die Wunden dieses Kampfes, der eines der wichtigsten Kapitel unserer Geistesgeschichte darstellt, haben sich sowohl im kleinen Bergkanton wie in unserer grossen Volksgemeinschaft erst viele Generationen später geschlossen, als die religiöse Frage für die Nachfahren minder wichtig wurde. Gerade durch diese Parallelen gewinnt die glarnerische Geschichte Wert weit über ihre engen Landesmarken hinaus.

Im Gegensatz zum chronologischen ersten Teil (Erbe des Mittelalters, das Jahrzehnt der Reformation, Gegenreformation) untersucht Thürer im ausführlicheren zweiten die Lebensformen seines Staates (Der Staat als Erlebnis und politisches Gebilde, Rechtspflege, Vom Volksheer zum Reislauf, Erwerbsleben, Verkehr und Handel, Der Mensch in seiner Umwelt). Seiner umfassenden Quellenkenntnis verdanken wir originelle Einblicke in die Kultur unserer Vorfahren, denn wiederum gilt hier vieles nicht nur für Glarus, sondern auch für die übrigen Orte der alten Schweiz, vorab natürlich für die Länderkantone. Das weite Blickfeld des Verfassers und seine eigenwillige Verarbeitung des Materials werden ihm nicht nur unter den Fachgelehrten, sondern auch unter vielen Laien einen dankbaren Leserkreis schaffen. W. V.

Ernst Bieri: *Twann einst und jetzt*. 267 S. Mit 12 Bildern. Verlag: A. Francke, A.-G., Bern. Kart. Fr. 5.80.

Nun hat auch das wegen seiner Weine und landschaftlichen Schönheiten bekannte Twann am Bielersee eine gedruckte Chronik erhalten, worin die schweizergeschichtlichen Ereignisse fein mit ihren örtlichen Auswirkungen verflochten sind. Seine eigenartige, bodenständige Schilderung der Gegend belebt der Verfasser vielenorts durch persönliche Erinnerungen an Wander- und Forschertage. Ein hervorragendes Kapitel ist jenes über die St. Petersinsel und ihren berühmten Gast J. J. Rousseau. In einem besondern Abschnitt wird der merkwürdige Lebens-

lauf des Twanner Bürgers und napoleonischen Offiziers Abraham Rösslelet beschrieben. Der Maler A. Jaeger hat dieses gemütvolle Buch, das teilweise nach alten Stichen illustriert ist, mit prächtigen Zeichnungen versehen.

Hd.

Carl Damour: *Die Epochen des Protestantismus. Studien zum Kirchenbegriff.* 255 S. Verlag: Paul Haupt, Bern. Leinen Fr. 9.50.

Der offenbar der liberalen Theologie nahestehende Verfasser schildert in einem sehr klar aufgebauten einleitenden Abschnitt Urchristentum, Katholizismus und Reformation. Das Hauptgewicht wird, dem Thema entsprechend, auf die *Problemstellungen* der Neuzeit gelegt. Der sehr belesene Verfasser verfolgt die Entwicklung des Kirchenbegriffs aus der geistigen Situation bei den Orthodoxen, bei den auf Verinnerlichung strebenden Täufern und Mystikern, zur Aufklärungszeit und in den Systemen Schleiermachers und Hegels. Besonders interessant sind die für Laien zwar gelegentlich etwas schwer verständlichen Ausführungen über die hauptsächlichen Strömungen des 19. Jahrhunderts. Ein letzter Abschnitt betrachtet die als theologisches, als soziologisches und als historisches Problem, wobei der individualistische Standpunkt des Verfassers deutlich wird.

In unserer Zeit, in der das Kirchenproblem sehr aktuell ist, hat die Darstellung, die schweizerische Verhältnisse genügend berücksichtigt, ihren besonderen Wert. Sie belegt sehr deutlich für die Theologie die Richtigkeit des Ausspruchs Bluntschlis: «Jede menschliche Formulierung der Wahrheit ist relativ!» Dafür sucht der Verfasser nachdrücklich den Beweis zu erbringen, dass die *Idee des Christentums* seine kirchliche Form massgebend und überzeitlich überragt.

M. L.

Friedrich Wolter: *Arbeitshefte für den Biologieunterricht in der Volksschule.* Heft 1—4. Je 32 S. Verlag: Julius Klinkhardt. Brosch. je RM. —50.

Eine interessante Sammlung eröffnet der Verfasser für den Naturkundunterricht: 1. Von unsr. Freunden und Hausgenossen aus dem Tier- und Pflanzenreich. — 2. Angewandte Biologie. — 3. Unser Körper. — 4. Vermehrung, Vererbung, Umwelt, Rasse. Viele Beobachtungsaufgaben und einfache Skizzen wollen den Schüler Leben und Eigenart von Tieren und Pflanzen seiner nächsten Umgebung und die mannigfachen Beziehungen zum Menschen erarbeiten lassen. Dieser lobenswerte Grundsatz wird aber in Heft 2 und 3 nicht mehr konsequent durchgeführt; wir finden mehr nur Tatsachenmaterial aufgezeichnet. Heft 4 ist für Volksschüler zu schwer. Die Hefte bieten aber trotzdem viel Anregung und damit ist ihr Zweck erfüllt.

J. V.

S. Geiser: *Wir bauen ein Mikroskop.* 24 S. Sammlung Freizeitbücher für die Jugend. Verlag: Paul Haupt, Bern. Brosch. Fr. 1.50.

Es mag auf den ersten Blick etwas gewagt erscheinen, ein so delikates Instrument basteln zu wollen. Die vorzügliche Anleitung, die knapp und klar alle wünschbaren Angaben über Beschaffung und Preis des Materials und den Gang der Arbeit enthält, bietet aber alle Gewähr, dass unter geschickten Händen ein Mikroskop entsteht, das dem Bastler sehr wohl beglückende Einblicke ins Reich des Mikrokosmos gestattet. Eine kurze Anleitung über die Verwendungsmöglichkeiten des Instrumentes und eine Literaturangabe sind trefflich geeignet, das Vordringen in die geheimnisvolle Kleinwelt zu erleichtern. Bestens empfohlen.

J. V.

Dr. Fritz Klute: *Handbuch der geographischen Wissenschaft.* Lieferung 81—85. Verlag: Akadem. Verlagsgesellschaft, Potsdam. Brosch. je RM. 2.40.

Lieferung 81. Von den französischen Grosslandschaften behandelt Erwin Scheu (Königsberg) Zentralplateau, Pyrenäen und Garonnebecken mit Kennerblick. Eine Aussetzung: Französischem «le» gave de Pau usw. muss deutsches «der» gave (= Pyrenäenfluss) entsprechen.

Lieferung 82. Ueber Wesen, Umfang und Methoden der Geographie spricht sachkundig Hermann Lautensach (Giessen). Beherzigwert sind seine Ausführungen über den Unterschied zwischen *Landschaftsbeschreibung*, die genetisch und kausal, also vorwiegend verstandesmäßig vorgeht, während sich die *Landschaftsschilderung* an das Vorstellungsvermögen des Lesers wendet.

Lieferung 83. Hermann von Wissmann (Wien) bespricht die Morphologie des *arabischen Trockenraumes*, der durch den eritreischen Graben von den Tafeln Afrikas durch den persischen Golf von den iranischen Ketten abgetrennt ist. Berechnet werden ihrer bedeutenden Höhengliederung wegen die Berge von Asir und Omán, die — in Arabien eine Eigenart — rauhende Bäche in ihre Festlandschaften auszusenden vermögen.

Lieferung 84. Aus dem Gebiet der allgemeinen Geographie zeigt Max Hannemann (Frankfurt) das Sonnensystem, die Be-

wegung der Erde, die geographische Ortsbestimmung, um dann zu Gestalt, Grösse, Aufbau des Erdkörpers überzugehen.

Lieferung 85. Formenbild und Aufbau, Klima und Pflanzewelt Oesterreichs finden erschöpfende Darstellung durch Norbert Lichtenegger (Wien).

N. F.

Bruno Straumann: *Der erste Musikunterricht.* Methodische Grundlage des Schulgesanges für das 1. bis 3. Schuljahr. Verlag: Helbing & Lichtenhahn, Basel.

Ein guter Elementarunterricht wirkt oft entscheidend für die positive Einstellung zu einem Unterrichtsfach; ja, er kann von bestimmendem Einfluss sein auf einen ganzen Bildungsgang. Das gilt ganz besonders für die musikalische Erziehung. Fehlten uns aber bisher für die ersten Schulstufen nicht meistens die geeigneten musikalisch-methodischen Lehrmittel, Lehrmittel, die die sprachliche und musikalische Bildung von Anfang an als ein unzertrennbares Ganzes behandelten?

Bruno Straumann, der bekannte Musikpädagoge, hat in seinem ersten Musikunterricht dieses Problem der einheitlichen Pflege von Wort und Ton, Sprache und Musik derart gelöst, dass es für die schweizerischen Elementarschulen von Bedeutung sein wird. Wer seine Arbeit eingehend studiert, merkt bald, dass hier ein Erzieher am Werk ist, der schon mit Erfolg Gesamunterricht erteilt hat, der darum auch befähigt ist, mit klarem Blick aus dem Ganzen heraus und aufs Ganze hin zu arbeiten. Alles ist aufs Sorgfältigste mit dem übrigen Stoff verbunden, wächst heraus aus der Erlebniswelt und Erfahrung des Schülers. Die Freude des Kindes am Spielen und Singen, sein Drang nach Tätigkeit und Bewegung werden planvoll genährt und ausgewertet in Freude schaffenden, anregenden Atmungs-, Vokal-, Bewegungs- und Stimmspielen.

In 56 Improvisationen vermittelt uns Bruno Straumann alle wichtigsten Motive des Kinder- und Spielliedes, bereitet diese vor, verankert sie und trägt alle notwendigen musikalischen Bausteine zusammen zu einem lückenlosen Fundament, auf dem mit Erfolg weitergearbeitet werden kann. Eine Fülle von praktischen und praktizierbaren Beispielen gibt uns wertvolle Anregung für die visuelle Veranschaulichung des darzubietenden Stoffes. Der Verfasser der methodischen Grundlage des Schulgesanges hat sich keiner allein gültig sein wollenden Methode verschrieben; er verwertet das aus seiner Praxis gewonnene Beste. Er ist sich bewusst, dass gerade auf den untersten Stufen nicht musikalisch Drill und technische Routine, sondern die Freude am Singen mit den eingängigsten Mitteln gepflegt werden muss. Aber mit der Pflege des Singens verbindet er eine planvolle Schulung des bewussten Hörens; aus dem blosse geniessenden Empfangen wird ein erkennendes Aufnehmen, ein überlegendes Verwenden und Verwerten der musikalischen Elemente. So nährt sein erster Musikunterricht nicht nur die Gemütskräfte des Kindes, er schult auch das musikalische Gedächtnis und lässt den sich entfaltenden Intellekt zu seinem Rechte kommen. Doch in allem und durch alles ist und bleibt die Freude am Singen und Spielen Antrieb und Lehrmeisterin bei den fröhlichsten Fahrten im blumengeschmückten Garten der Musik. -r.

Hägni und Schoch: *Das Jahr des Kindes.* 100 neue Lieder von Schweizer Komponisten für Schule und Haus. Verlag: Brüder Hug & Co.

«Nun ein neuer Tag beginnt, wollen wir mit frischem Mut wieder an die Arbeit geh'n...» Kaum haben meine Schüler mit diesem Morgenkanon die Schularbeit begonnen, da öffnet sich die Tür: ein Nachzügler! Ich brauche nichts zu sagen; die Klasse «singt ihn an»: «Natürl., natürl., de Hans ischt wider z'spat!» Fröhlichkeit liegt auf den Kindergesichtern. Das Lied wird zum ungezwungenen Ausdruck des Lebens in der Schule. Wo findet man solche Gelegenheitslieder, die den kindlichen Ton treffen und künstlerisch einwandfrei sind? Bisher fehlte eine solche Sammlung; nun liegt ein sehr brauchbares Büchlein vor: «Das Jahr des Kindes». Eine bunte Fülle köstlicher Texte spendete Rudolf Hägni, und Rudolf Schoch gelang es, eine Reihe Schweizer Komponisten zur Vertonung zu gewinnen. Eine sangesfrohe Klasse wünschte sich gerne noch mehr Lieder für ihren Alltag: einen Schwatzkanon, ein Pausenlied, ein Liedlein für den gestrengen Herrn Schulbesucher, ein Lied zum Abschluss des Schultags und immer noch mehr Scherhaftes, Lumpenlieder und Quodlibets. Viele Lieder sind in Text und Weise so ausgezeichnet getroffen, dass man ihnen auch in einem zukünftigen Schulgesangbuch begegnen möchte. Wenn dem «Jahr des Kindes» noch eine bessere Inhaltsübersicht mitgegeben werden könnte (Verzeichnis nach Stoffkreisen mit den Liedanfängen, nicht nur mit Nummern!) oder die Lieder gar in Zyklen geordnet erschienen, so wäre dem suchenden Lehrer die Auswahl bedeutend erleichtert und der ganze Reichthum der wirklich empfehlenswerten Sammlung läge noch offener zutage.

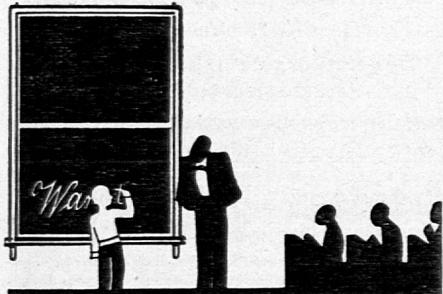
H. L.

Ausschneiden

Für Rat und Bedarf auf persönlich-hygiениschem Gebiet wenden Sie sich vertrauensvoll an das Institut Hygiene 10, Harisau 2

Inserieren = Erfolg!

Minerva Zürich
Rasch u. gründl. Maturitätsvorbereitung
• Handelsdiplom •



WANDTAFELN

bewährte, einfache Konstruktion

Rauch- und Albisplatten

GEILINGER & CO

WINTERTHUR

357

Darlehen

über Fr. 785.974.- sind bis heute ausbezahlt worden. Schreiben auch Sie heute noch vertrauensvoll an M. H. Schmid, Handelsagentur, Zürich 2, Bleicherweg 38 (Rückporto beilegen). 718

Die Illustrierte für Alle

bringt in jeder Nummer Artikel mit typischen Bildern aus der Schweiz und aus fremden Ländern, die dem Leser volkskundliche sowie geographische Merkwürdigkeiten zeigen. Gehaltvolle Geschichten und eine unterhaltsame Humorseite sorgen, dass das Gemüt nicht zu kurz kommt, und der ausgebaute praktische Teil gibt den Hausfrauen manche nützliche Winke.

Die Illustrierte für Alle

bemüht sich, unaufdringlich zu belehren und ohne üble Sensationslust zu interessieren. Dank ihrer einwandfreien Haltung eignet sie sich recht zum Familienblatt, das von der Ahne bis zum schulpflichtigen Enkelkind, der ganzen Familie abwechslungsreiche Lektüre bietet. Abonnements mit oder ohne Versicherung. Verlangen Sie unverbindlich Probenummer.

A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei,
Zürich, Stauffacherquai 36-40

Darlehen

an Beamte bis zu Fr. 500.- gewährt Selbstgeber gegen Ratenrückzahlung. Offerten mit Rückporto (20 Rp.) unter Chiffre L 9536 K an Publicitas, Zürich. 73

Verheiratet?

Freilich! Dann verlangen Sie meine neue illustrierte Preisliste L 101 über Sanitätswaren gratis verschlossen. Vertrahaus seit 1910. 433
Sanitätsgeschäft P. Hübscher Zürich 1, Seefeldstr. 4

Megadiaskop

Neues

Klein-Epidiaskop mit 500 Watt-Röhrenlampe von vorzüglicher Ausführung und Leistung

Preis komplett ab Werk RM. 208,20
Ergänzbar zur Bildband- und Mikro-Projektion
Liste gratis

ED. LIESEGANG · DÜSSELDORF
Gegründet 1854 · Postfächer 124 u. 164

ATLANTEN:

Neuauslagen 1936

Grafis neuer Lehrmittelprospekt!

SCHWEIZERISCHER SCHULATLAS

11. Auflage, 50 Seiten, gebunden Fr. 6.50

SCHWEIZERISCHER VOLKSSCHULATLAS

6. Auflage, 26 Seiten, gebunden Fr. 3.25

707

Darlehen

für alle Zwecke an Solvente auch ohne Bürgen, prompt, diskret und billig. Keine Anteilscheine und Wartefristen. 577

INLANDBANK
Zürich Tödistr. 20

Mitglieder unterstützen die Inserenten

Hanauer "Höhensonnen"

Strahlt unab- hängig von Wetter und Jahreszeit!

Wir warnen vor Selbstbestrahlung bei Vorliegen einer ausgesprochenen Erkrankung ohne vorherige Befragung des Arztes. Kranke gehören in die Hände des Arztes, und nur in solchen Fällen, wo der Arzt bei Kranken die Bestrahlung angebracht hält, sollten die Bestrahlungen benutzt werden. — Verlangen Sie heute noch die illustrierte Broschüre Nr. 843 mit Preisen von **Quarzlampe-Gesellschaft m. b. H., Hauptpostfach Zürich No. 819.**

Vorführung und Verkauf in den Elektro- und medizinischen Fachgeschäften.

617

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Ecole et Instituts bien recommandés et de toute confiance

SPRACHEN- UND HANDELSSCHULE

**SCHLOSS
MAYENFELS**
BEI PRATTELN

Schüler v. 8 bis 18 Jahren.
Sorgf. Erziehung. Vorbereitung auf alle höheren Klassen. Denkbar beste Gelegenheit, leicht und gründl. Franz. zu lernen. Prospekt. gr. Dir. Th. Jacobs.

Saint-Imier (J.b.) ÉCOLE MÉNAGÈRE

«Le Printemps» 698

1895. Sous le protectorat de la Soc. éc. et d'utilité publ. du canton de Berne. Ev. cours commerciaux. Nouv. prix. Français, Sports.

Rens. Me. Nicolet-Droz, prés.

ÉCOLE DE COMMERCE

3 ans d'études. Français, Sports.

Ouverture des cours: 20 avril.

Chambres et pensions à disposition.

Bitte
Insertionsofferte
einverlangen.

+

Unverbündliche
Kosten-
voranschläge.



Maturitäts-
Vorbereitung
Handelsschule
mit Diplom
Abend-Gymnasium
Abend-Technikum
PROSPEKTE GRATIS

484

Chorleiter!

Verlangt Auswahlsendungen von Originalkompositionen und Volksliedbearbeitungen für jede Chorgattung vom Selbstverlag 728 Hanns Ehrismann, Lehrer, Seegräben (Zch.)

Abessinienflug

von W. MITTELHOLZER

725

Lesen Sie das aktuelle und interessante Buch über Abessinien! Preis geb. Fr. 6.—

Zu beziehen bei allen Buchhandlungen oder beim Verlag Aero-Revue, Zürich-Oerlikon

BEZUGSPREISE:

Bestellung direkt beim	Schweiz . . .	Jährlich Fr. 8.50	Halbjährlich Fr. 4.35	Vierteljährlich Fr. 2.25
Verlag oder beim SLV	Ausland . . .	Fr. 11.10	Fr. 5.65	Fr. 2.90

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegrieffen. — Von ordentlichen Mitgliedern wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.50 für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 6.50 für das Jahresabonnement. — Postcheck des Verlags VIII 889.

Zur Manegg

Bellariastr. 78
Zürich 2

Töchterinstitut mit sorgfältig ausgebauter Fortbildungsschule für interne und externe Schülerinnen, auch Vorbereitung auf die Zürcher Mittelschulen. / Gesundes Gemeinschaftsleben. 672

Prospekte und Empfehlungen bei der Leiterin Fräulein M. Hitz.

Töchterpensionat Sprach- und Haushaltungsschule Yvonand

Schüler-Gillet am Neuenburgersee. — Französisch, 6- und 12-monatige Haushaltungs- und Kochkurse mit abschliessendem Zeugnis. — Verlangen Sie Prospekt. 618

Individuelle Erziehung

auf allen Schulstufen bietet das Knabeninstitut

„FELSENEGGER“ ZUGERBERG

(Gegründet 1903) Höhenaufenthalt ohne Unterbrechung der Studien. Sämtl. Schulstufen. Interne staatl. Diplome; Handelsdiplom. Handelsmaturität. Ferienkurse.

LAUSANNE

Ecole supérieure et Gymnase de jeunes filles

rue de l'Ecole Supérieure

Spezialkurse zur Erlernung der Französischen Sprache

Kursus I mit Abgangszeugnis, Kursus II mit Lehrpatent. Anfang des nächsten Quartals 20. April. 721

Grandson

(Neuenburger See) Töchterpensionat SCHWAAR-YOUGA

Gründl. Erlern. der franz. Sprache, Engl., Ital., Handelsficher, Haushaltungsunterricht und Kochkurs, Musik, Malen, Hand- und Kunstarbeiten. — Diplom. Lehrkräfte. Grosser, schattig. Garten. Seebäder. Tennis. Sehr gesunde Lage. Beste Empfehlungen von Eltern. Prospekte. 649

Knaben-Institut «CLOS ROUSSEAU» CRESSIER bei Neuchâtel

Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Englisch, Italienisch im Pensionspreis inbegrieffen. Vorbereitung auf Bahn, Post, Bank, Handel u. technische Berufe. Semester-Anfang Mitte April. — Carrel-Quinche & Fils, Direktion und Besitzer. Telephon 71.130. 652



Schloss Rieikon

(THURGAU)
LANDERZIEHUNGSHOME
FÜR SCHWEIZERKABEN.

Primar- und Sekundarschule
Schulbeginn 14. April

Spezielle Vorbereitungs-Gruppen für den Übertritt an Mittelschulen, Berufsschulen und praktische Lehre.

A. Bach, Schulinsp., Tel. 6109

Inserate unter dieser Rubrik bringen Erfolg!

Zu verkaufen: Kleines Schul- harmonium

wie neu. 4 Oktaven.
60 Fr. — Fr. Ernst,
Schulhaus Kanzelstrasse, Zürich-Aussersihl.
727

Sanitäre Bedarf Artikel

prompt und gewissenhaft
durch das Sanitätsgeschäft
A. PHILIPP, SEEFIELD-
STRASSE 98 / ZÜRICH
Gratiskatalog. 658

OFFENE LEHRSTELLE

in der Schulgemeinde

729

Glarus-Riedern

ist folgende Lehrstelle wieder zu besetzen:

Arbeitslehrerin: Grundgehalt Fr. 2520.-, Dienstalterszulagen bis zum Maximum von Fr. 960.- nach 12 Dienstjahren. Verlangt wird Ausbildung für Primar- und Sekundarschulstufe. Offerten mit Ausweisen sind bis spätestens den 7. März 1936 zu richten an Schulpräsident Dr. Rudolf Stüssi, Glarus.

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON DER JUGENDSCHRIFTENKOMMISSION DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

FEBRUAR 1936

2. JAHRGANG, NR. 1

Ernte 1935

Jeweils im Herbst, wenn die reifen Früchte sich von den Bäumen lösen, unsere Tafel schmücken und uns Augenweide und Labsal sind, stellen sich mit dem bunten Laub Blätter und Früchte anderer Art ein: um die Zeit erscheinen regelmässig neue Jugendbücher. Im vergangenen Herbst legte uns der Schweizer Verlag eine besonders reiche Ernte vor. Der knappe Raum, der der «Jugendbuchbeilage» zur Verfügung steht, gestattet nicht, die Bücher einzeln aufzuführen; es muss auf die Besprechungen in Nr. 6 des ersten Jahrganges verwiesen werden.

Dass hervorragende Schweizer Bücher geschaffen wurden, darf uns in mehrfacher Beziehung mit Genugtuung erfüllen und zu Dank verpflichten. Freuen dürfen wir uns, dass Spyris Erbe von guten einheimischen Kräften verwaltet wird. Unsere Jugendschriftsteller scheinen alle, bewusst oder unbewusst, von Lessings Forderung geleitet worden zu sein, dass der Schriftsteller beim Schreiben die Besten seiner Zeit und seines Landes vor Augen haben solle. So sind denn Bücher entstanden, die nicht nur die Jugend entzücken, sondern die auch den Erwachsenen in ihren Bann ziehen. Nicht nur, weil eigene Jugenderinnerungen wach werden, sondern weil Schicksale gestaltet sind. Es kommt beim Kunstwerk nicht so sehr auf das Was an als auf das Wie. Deshalb kann auch ein einfaches Kinderschicksal uns ergreifen, ja uns aufzuwühlen, auch wenn es nicht die schwersten Konflikte des Lebens, nicht das Walten aller menschlichen Dämonen vorführt. Bedingung ist nur, dass es gestaltet ist. Nur wer ob des Stofflichen die Gestaltung missachtet, sucht die Bedeutung einer Schrift in der Weite und Verschlungenheit der äussern Handlung. Wer aber jung geblieben ist und mit einfachem Geschehen vorlieb nimmt, den vermag eine Jugendschrift zu erbauen. Gewiss ist den Jugendbüchern ein grösserer Leserkreis beschieden als man gemeinhin annimmt. Ein gutes Jugendbuch ist immer auch ein Volksbuch zugleich.

Der schweizerische Buchverlag hat sich als sehr leistungsfähig erwiesen, wenn auch die Buchpreise im Vergleich zum Ausland immer noch hoch stehen. Das einheimische Buchgewerbe hat uns Bücher geschenkt, die sich sehen lassen dürfen, sowohl hinsichtlich des Druckes als in bezug auf die Ausstattung. In den Dienst des Jugendbuches wurden die verschiedensten technischen Verfahren, vom einfachen Buchdruck bis zur künstlerisch ausgeführten farbigen Wiedergabe, gestellt.

Ein hoher Stand des Schweizer Buches ist heute besonders erwünscht, wo auf die ausländischen Erzeugnisse nicht vertraut werden darf. Zwar finden wir auch deutsche Bücher, die Bestand haben werden;

aber vieles, allzuvielles kann gegenwärtig für unsere Schweizer Jugend nicht in Betracht kommen.

Wird uns auch dies Jahr eine reiche Ernte zuteil werden? Schön ist es, wenn das Schweizer Buch seine führende Stellung behaupten kann, wenn auch der diesjährige Herbst uns neue Gaben auftischt. Aber kein Baum kann alle Jahre gleichviel Früchte tragen. Sollten wir heuer nicht so reichlich beschenkt werden, so wollen wir zurückkehren zum guten Alten, das wir besitzen. Es ist wohl eine der betrübendsten Erscheinungen, für den Dichter sowohl wie für den Verleger, dass heute Bücher wenig Bestand haben. In kurzer Zeit sind sie «veraltert». Diejenigen Kreise, die das gute Jugendbuch verbreiten wollen, haben sich nicht nur für neue Bücher einzusetzen, sondern auch dafür zu wirken, dass das gute Alte nicht verlorengeht. Damit ist unsere Aufgabe für das begonnene Jahr teilweise umschrieben. Möge es uns gelingen, sie recht auszuführen! Kl.

Den Brüdern Grimm

Jakob, geb. 4. Januar 1785.

Wilhelm, geb. 24. Februar 1786.

150 Jahre sind dahingezogen, seit Ihr den Gang über die Erde angetreten habt. Als die Zeit Eurer Reife gekommen war, habt Ihr zunächst gesammelt und dann hundertfach weitergegeben, was man Euch anvertraute. Ein Funke, der nur noch schwach glomm in der Seele des Volkes, in den Herzen der Mütter und Kinder, habt Ihr zu neuem Leben entfacht. Ohne Euer Zutun wäre er wohl vom kühlen Verstand, der alles zu wissen meint, und von der Technik, die alles zu können wähnt, ersticket worden. Heute wird ein heilig Feuer vom Volke gehütet, leuchtet ein Licht im Auge jedes Kindes. Und wo Ihr Euch umseht in den Gauen deutscher Zunge, ja auf der ganzen Erde, ist etwas von diesem Leuchten sichtbar. Wir, die wir uns des Lichthes freuen, und uns daran wärmen, wir danken Euch, dass Ihr die heilige Flamme gehütet habt, als Unverständ ihrer nicht mehr achtete.

An Gesamtausgaben der *Kinder- und Hausmärchen* seien erwähnt:

Verlag Diederichs, Jena. 2 Bde. zu je Fr. 3.75.

Verlag Elwert, Marburg. 1 Bd. mit 446 Zeichnungen von Ubbelohde. Fr. 8.50.

Verlag Schmidt & Günther, Leipzig. 1 Bd. mit Zeichnungen von Ludwig Richter. Fr. 6.—.

Schöne Auswahlsammlungen bei Rascher, Zürich (mit Bildern von Jak. Ritzmann), bei Elwert, Schaffstein, Grothe u. a.

Kl.

Umschau

Die Vorarbeiten zum *Buchführer für Jugendliche* sind so weit gediehen, dass mit der Veröffentlichung im Sommer dieses Jahres gerechnet werden darf.

Erste Spende der Dietrich-Eckart-Stiftung. In Deutschland wurden als «die Bücher, mit denen der junge Deutsche im

Laufe seiner Entwicklung von der Kinderstube an über Schule und Staatsjugend bis zur Lebensreife und beginnender selbstverantwortlicher Lebensführung in Berührung kommen soll», ausgewählt:

1. Hitler: Mein Kampf. 2. Rosenberg: Der Mythos des 20. Jahrhunderts. 3. Günther: Kleine Rassenkunde. 4. Dietrich: Mit Hitler in die Macht. 5. Lochmüller: Hans Schemm. 6. Schenzinger: Hitlerjunge Quex. 7. Wittek: Durchbruch Anno achtzehn. 8. Götz: Kinderschiff. 9. Reichhardt: Thule. 10. Grimm: Kinder- und Hausmärchen (Ausgabe der Elwertschen Verlagsbuchhandlung, Marburg).

(Nach Jugendschriftenwarte 1935, Nr. 10.)

Beurteilung von Jugend- und Volksschriften

Jugendbühne und Beschäftigung

Traugott Vogel: *Kuhhandel. Der gestiefelte Kater.* Reihe Schweizerischer Volksspiele, Heft 9/10. Rudolf Tschudy, Glarus 1935.

Eine begrüssenswerte Erscheinung ist die Laienspielbewegung. Verdienstlich ist, dass sich in Fridolin Hefti und Georg Thürer zwei Herausgeber gefunden haben, die in der «Reihe Schweizerischer Volksspiele» die Kräfte zusammenfassen, die Schweizerisches hervorbringen. Wir waren bisher, abgesehen von der von Josef Reinhart redigierten «Jugendbornsammlung» (Verlag Sauerländer & Co., Aarau), die ausschliesslich Stücke für die Schuljugend sammelt, auf das Ausland angewiesen. Da haben wir aber gesehen, wie abhängig vom politischen Geschehen solche Neuschöpfungen sind, oft auch wie kurzlebig, wie uns wens fremd.

Ein Vorwurf, der der Laienspielbewegung gegenüber lange Zeit berechtigt war, bestand darin, dass sie ihr Repertoire zu sehr mit alten Stücken ausstatten musste.

Um so freudiger ist man überrascht, bei Traugott Vogel einen Griff in die Gegenwart und in den Alltag wahrzunehmen. «Kuhhandel» heisst das eine Stück, das uns eben vorgelegt wird. Inhalt: Ein Bauer verkauft seine Kuh. Der Knabe Jakob lehnt sich dagegen auf. Aber er sieht die Notwendigkeit ein, die den Vater zu dieser Veräußerung zwingt. — Das ist die ganze Handlung. Aber wie ist das eigenartig, zwingend behandelt! Wie kann diese Alltäglichkeit zum grossen Erlebnis werden! Durch den Chor wird der Zuschauer an viel Besinnliches erinnert. Die simple Handlung eines Kuhverkaufes erhält Weite. Man spürt Weltgeschehen. — Möge uns die «Reihe Schweizerischer Volksspiele» noch viele ähnliche Stücke schenken! Wie froh müssen die Schulen sein, solchen Spielstoff zur Verfügung zu wissen!

Anderer Art ist die Dramatisierung des Grimm-Märchens «Der gestiefelte Kater». Auch daran hat man seine Freude. Geschickt, heiter, die Mittel und die Sprache beherrschend. — In beiden Stücken werden die zuschauenden Kinder zur Mitäusserung aufgefordert. Die neuen Wege, die durch den «Kuhhandel» betreten werden, halten wir aber für aussichtsreicher.

Mögen den Stücken viele Aufführungen beschieden sein!
G. Küffer.

Georg Thürer: *König Drosselbart.* Reihe Schweizerischer Volksspiele, Heft 8. Rudolf Tschudy, Glarus.

Wir haben hier eine weitere dramatische Bearbeitung des Grimm-Märchens. Auffällig ist die Verschiedenartigkeit des Stils in den verschiedenen Bildern. Während zu Eingang des Spiels ein Märchenton erklingt, wird die Szene auf dem Markte ganz realistisch. Die Doppelfärbung war dem Bearbeiter bewusst, und die Aufführung wird das Ihre tun müssen, damit das Stück nicht zu sehr in zwei Teile zerfällt.
G. Kr.

Hoffmann-Hefti: *Struwwelpeter. — König Nussknacker.* Reihe Schweizerischer Volksspiele, Heft 11/12. Rudolf Tschudy, Glarus.

Fridolin Hefti hat das Bilderbuch «Der Struwwelpeter» von Dr. Heinrich Hoffmann umgeschrieben als Sprechchorspiel. Es folgen sich die zehn Bilder. Ein kleines Vorspiel und ein Be schluss rahmen die Bilderfolge ein.

Gleich gebaut ist das weihnachtliche Spiel vom König Nussknacker. Peter ist krank. In seinem Traume verwandelt sich die ihn behütende Mutter in einen Engel, der ihn in das Reich der Kinderspielfreuden führt. Am folgenden Morgen ist er genesen. — Das Nussknackerspiel ist geschlossener als das erste und dürfte als Weihnachtsaufführung den Kindern Freude machen.
G. Kr.

Rudolf Schwarz: *Gerechtigkeit.* Reihe Schweizerischer Volksspiele, Heft 13. Rudolf Tschudy, Glarus.

Das ist eines der wertvollsten und wichtigsten Hefte der Sammlung. Ein biblisches Spiel. Der Verfasser erhebt eine Kernfrage zum Gegenstand seiner Vorführung. Es handelt sich um ernste Fragen unserer inneren Haltung. Rudolf Schwarz lässt durch das Vorspiel nicht nur die Frage nach der Gerechtigkeit an die jungen Leute richten, die sich abwenden von den Vätern, weil sie den Sinn dieser Welt und des Lebens verwirrt haben. Das Spiel erteilt klare Antwort: Statt falscher Lohnge rechtigkeit — Gerechtigkeit der Güte. Aber sie muss durch Opfer erkauft werden. — Im Nachspiel stellt der Fragende die jungen Menschen vor die Entscheidung, und die Jugend kennt sich zu den im Spiele geäußerten Gedanken.

Sind sie nicht gefährlich? Sie stehen im Neuen Testament. Das Spiel ist eine Dramatisierung des Gleichnisses von den Arbeitern im Weinberg. — Ein lebendiges Zeitproblem! Das Spiel ist eines von denen, wie unsere Laienbühne sie braucht: dramatische Gestaltung der Fragen, die heute Europa erschüttern und von deren Lösung das Schicksal der Welt abhängt. G. Küffer.

J. Kuoni: *Dramatische Kleinigkeiten für Schule und Haus.* in Auswahl herausgegeben von E. Fischer. Bd. I. Für das Alter von 7 bis 10 Jahren. Fehr, St. Gallen 1934. Fr. 1.50.

Die zwölf kleinen Szenen sind zum Teil schriftdeutsch, zum Teil in St. Galler Mundart. Die Motive erscheinen uns heute etwas veraltet; doch ist die eine oder andere Szene, wie «Chaud fed opis», «Auf dem Gemüsemarkt» oder das Bewegungsspiel «Der Waldspaziergang» dazu angetan, die Spieler im sprachlichen Ausdruck und in der Bewegung zu fördern und kleine Zuschauer herzlich zu ergötzen.
H. M.-H.

J. Kuoni: *Dramatische Kleinigkeiten für Schule und Haus.* Auswahl, herausgegeben von E. Fischer. Bd. II. Fehr, St. Gal len 1934. Fr. 2.50.

Von den acht kleinen Szenen sind die mit historischen Motiven die gelungensten. Der Verfasser lässt auf vaterländischem Boden eine Einzelgestalt in den Vordergrund treten: der Knabe, der die Luzerner Mordnacht vereitelt, das mutige Thurgauer Mädchen, das im Schwabenkrieg den Absagebrief der Eidgenossen nach Konstanz bringt, ein Verbannter, der in der Schlacht bei Morgarten entscheidend mithilfen wird, das sind vertraute Gestalten, die das Schultheater brauchen kann, mag auch ihre Ausdruckweise heute etwas steif anmuten. Ungenierbar dagegen ist die Dramatisierung der Spyri-Erzählung von Stineli und Rico; die Kinder sprechen altklug, und die göttliche Vorsehung mischt sich allzu prompt und deutlich ins Spiel. Auch das Grimm-Märchen von den drei Wünschen hat seit Kuoni bessere Bearbeitungen gefunden; die vorliegende krankt daran, dass sich die Wünsche kreuzen und unverständlichweise die belanglos-dummen in Erfüllung gehen. Man wird zu dem Bändchen greifen, wenn der historische Stoff lockt; eine historische Szene: Die Eroberung der Rotzburg, befriedigt indessen nicht. H. M.-H.

Die Kinderbühne. *Spiel und sing.* Die Mädchenbühne. (Zeitschriften.) Val. Höfling, München. Je RM. 5.40.

Die Zweimonatsschrift, welche in drei Abteilungen erscheint, gibt Anleitungen zur poetischen Bereicherung von Schulfesten und Gemeinschaftsfeiern. Der Inhalt ist zum Teil in den verschiedenen Ausgaben derselbe; er ist durchaus auf einen ernsten Ton abgestimmt. Die Hefte geben ein gutes Bild von den Kulturbestrebungen des Dritten Reiches, die wir mit einigen Schlagworten, wie Sonnenwendfest, Totengedächtnisfeier, Bekenntnis der Jungen zum Reich, andeuten. Ein grosser Raum ist den katholisch-liturgischen Feiern eingeräumt. Unter den Mitarbeitern der Zeitschrift finden wir Margarethe Cordes, die bekannte Dichterin für die Jugendbühne, und die bedeutende Lyrikerin Gertrud von Le Fort. Die Anregungen der Blätter sind bei uns nicht ohne weiteres zu befolgen: vorerst müsste auch bei uns das in kirchlichen und vaterländischen Festen verankerte Gemeinschaftsspiel eine gewisse Stufe erreichen, wozu unter Leitung von Herrn J. Eberle bereits erfreuliche Vorarbeit geleistet wird. Den Heften sind ausführliche bibliographische Hinweise beigegeben.
H. M.-H.

Helene Lang: *Produktives Spiel.* Im Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich 1932. 14×20 cm. 192 S. Geb. Fr. 6.—.

Der Wert dieses gut ausgestatteten und reichlich bebilderten Buches liegt vor allem in der Anregung, die es Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen zu geben vermag. Für ein Umsetzen in die Praxis stellen die Texte der Singspiele wohl etwas zu hohe Anforderungen, zumal eben doch die schweizerdeutsche Mundart die Muttersprache fast aller unserer Kleinkinder ist. R. F.

Siegfried Raeck: *Das Kasperlbuch*. 1. Beiheft zu «Werk und Wille», Zeitschrift zur Bücherei- und Kulturarbeit. Verlag: Kulturausschuss des Deutschen Schulvereins Südmark, Wien 1934. Gr.-8°. Geh. 5 Schilling.

In einem 1. Teil behandelt der Verfasser nach einigen grund-sätzlichen Erörterungen über das Kasperlspiel alles Technische: die Herstellung der Bühne, der Handpuppen und Kleider und die Technik des Spiels. Unzweckmässig ist die Behandlung dieser rein sachlichen Angelegenheit in Form eines Gespräches zwischen Kasperl, dem Theaterdirektor und dem Doktor Eisenbart. Wesentlich ist der 2. Teil, die *kritische Kasperlbücherei*, worin der Verfasser «alle ihm erreichbaren Handpuppenspiele und Werkbücher» aufgenommen hat. Die Stücke sind nach Inhalt, Altersstufe und Zahl und Art der Personen kurz skizziert und alphabetisch nach dem Verlag geordnet, was für die Praxis nicht von Belang ist. Nützlicher dagegen ist ein Schlagwortverzeichnis, das eine Uebersicht über die Verwendung der wichtigsten Motive und Figuren in den einzelnen Stücken gibt. Ein Titel- und ein Verfasserverzeichnis schliessen sich an und ermöglichen ein rasches Auffinden eines passenden Stükkes. Die Aufnahme der schon vom Verfasser als «gar nicht oder sehr wenig verwendbar» beurteilten Stükke halten wir für eine unnötige Belastung des im übrigen sehr nützlichen und allen Kasperlspiel-beflissenen gewiss willkommenen Buches.

R. F.

Erzählungen

a) Für Jüngere (bis zu 12 Jahren).

Johanna Spyri: *Einer vom Hause Lesa*. Verlag: Gute Schriften, Basel. 194 S. Brosch. Fr. 1.—.

Liegt es am nicht ganz glücklichen Titel, dass diese Erzählung der Spyri, die gewiss etwas von ihrem Besten ist, zu ihren am wenigsten bekannten Werken gehört? Das ist schade. Wie ein musikbegabter Bergjunge trotz mannigfacher Hindernisse und Schwierigkeiten ans ersehnte Ziel gelangt und ein Künstler wird, das wird hier in der herzlichen Schlichtheit, die der Verfasserin eigen ist, in spannendem Ablauf einer einfachen Handlung dargestellt. Die «Guten Schriften Basel» haben das Werk in einer ebenso schmucken als billigen Ausgabe der Jugend leicht zugänglich gemacht. Wer wollte da nicht zugreifen?

A. F.

Heinrich Maria Denneborg: *Die hölzernen Männer*. Ein Roman für fröhliche Leute von neun bis neunzig Jahren. Josef Kösel und Friedrich Pustet, München 1933. 14×20 cm. 143 S. Ganzleinen Fr. 4.50.

Für kleinere Leser ist das Buch recht ansprechend. Das schon fast zu sehr abgewandelte Motiv des Kasperle findet hier eine neue Form, indem die Marionetten eines «Theaterdirektors» eine kleine «Revolution» veranstalten und durchbrennen. Ihre Schicksale werden der Reihe nach geschildert, ebenso die Rückkehr, weil nun bessere Zeiten anzubrechen scheinen. Die Form ist einfach und kindertümlich; sprachliche Unebenheiten, wie «es kam noch schlimmer», er «hatte gegangen» sollten allerdings nicht vorkommen. Das Schlusskapitel erinnert fast an eine politische Rede aus der jüngsten Zeit. -di.

Elisabeth Walter: *Madleen kann nichts wissen*. Aus der Lebensgeschichte von zwei einsamen Kindern. Herder & Co. Freiburg 1934. 12×19,5 cm. 105 S. Leinwand Fr. 3.15.

Ein Proletarierkind! Ein *Verlassenes*, ein *armes Kind*? O nein, es lebt mit der Natur, die ihm hundert Einfälle eingibt, seine Zeit schön und herrlich zu verbringen. Nur sind die Erwachsenen mit seinem Tun oft nicht einverstanden, so dass Madleen finden muss, «die grossen Leute seien dumme». Das kleine Buch enthält die Erlebnisse zweier Kinder, die in einfacher Sprache schlüssig erzählt sind. Das Büchlein kann schon vom 10. Jahr an gelesen werden, ist aber auch für den Erzieher interessant.

R. S.

Hedwig Lohs: *Von Blumen, Bäumen und fröhlichen Gesellen*. Geschichten und Reime. Mit farbigen Bildern von Tamara Ramsay. Perthes, Stuttgart 1934. Fr. 4.75.

In guten Versen und in fliessender Prosa werden allerlei Geschichten vom Osterhasen, vom Christbaum, von Tieren in Haus und Feld erzählt. Ohne dass die Mehrzahl der Motive eigenartig wäre, erfreuen die Erzählungen durch hübsche Züge. Die Bilder von Tamara Ramsay haben jenen leicht karikierenden Strich, mit dem Erwachsene den Kinderhumor zu treffen suchen, wobei gewollte Belustigung die kindliche Naivität nachahmt. Den Unterschied zwischen einer guten schriftstellerischen und einer dichterischen Leistung zeigt Hebels Gedicht vom Büblein im Erdbeerschlag, verglichen mit dem «Geizigen Büblein» der Verfasserin: Hedwig Lohs bietet ein hübsches, gewandtes Lehrgedicht, Johann Peter Hebel Poesie in gemütvoll belehrendem Tone.

H. M.-H.

b) Für Reife.

Walter Laedrach: *Der Prinzenhandel im Emmental*. Verlag: Buchdruckerei der Evangelischen Gesellschaft, St. Gallen. 1935. Klein-8°. 233 S. Leinen Fr. 5.50.

Der Untertitel «Erzählung aus der Zeit Jeremias Gotthelfs und des Prinzen Louis Napoleon Bonaparte» ist ein wenig irreführend; denn im Grunde handelt es sich um die Geschichte eines Verdungsbuben, der bei einem hartherzigen und unverständigen Meister ein kümmerliches Los hat. Dank seiner Tapferkeit und dem Eingreifen wackerer Menschen wird er aus seiner misslichen Lage befreit und einer erfreulichen Zukunft entgegengeführt. Der Prinzenhandel spiegelt die Atmosphäre der Zeit, und der grosse Berner Volksschriftsteller ist als Episodenfigur aufs glücklichste ins Geschehen hineinverwoben. Ein köstlicher Einfall des Verfassers war es, den auf das radikale Regiment verbissenen «Bitzi» mit einem wackern freisinnigen Grossrat sich in aller Freundschaft balgen zu lassen. Die anschaulich und spannend vorgetragene, naturfrische Erzählung darf als ein ausgezeichnetes Volks- und Jugendbuch aufs wärmste empfohlen werden.

A. F.

Johannes Jegerlehner: *Der Kampf um den Gletscherwald*. Eine Erzählung für die Jugend. Morgarten-Verlag, Zürich 1935. Geb. Fr. 5.50.

Jegerlehners Geschichte erzählt, wie der Ziegenhirte Domi den Plan fasst, den Gletscherwald zu retten, der durch einen sinnlosen Raubbau gefährdet ist, und eine Wasserleitung zu bauen, die das Walliser Dorf vor der Verarmung schützen soll. Was der Knabe beschloss, führt der Mann nach Ueberwindung mancher Hindernisse durch.

Jegerlehner kennt das Wallis und dessen Bevölkerung. Man merkt dem Buche auf jeder Seite die Liebe des Verfassers zu den Berglern und Bergen an.

Vielleicht könnte man aber an dem Buche aussetzen, dass mehrere Handlungen sich bedrängen und nicht zu einer Einheit verschmelzen wollen, so dass die Aufmerksamkeit immer wieder abgelenkt wird. Das mag auch der Grund sein, dass nicht alle Gestalten gleichmäßig plastisch und lebendig wirken. Bt.

Maria Dutli-Rutishauser: *Der Hüter des Vaterlandes*, ein Bruder Klaus. Roman. Verlag: Benziger, Einsiedeln 1935.

Schon oft sind wir der Verfasserin in Zeitschriften begegnet; ein gewisser Stil, der den Familienblatt-Schriftstellerinnen zu eigen sein pflegt, zeigt sich auch in diesem Romane, der sich an ein grosses Thema wagt. Es ist dies die durchgehende idealistische Beleuchtung, ein oft ungeschicktes Ueberbetonen des Gefühls. Dabei hat die Verfasserin in richtiger Erkenntnis ihrer dichterischen Grenzen nicht Klaus Leuenbrugger in den Vordergrund gestellt, sondern dessen Weib Dorthee. Das eigentliche Problem des Romans ist die Tragödie des alltäglichen Menschen, der an der Seite des aussergewöhnlichen Entsagung übt und damit seine Berufung zum Gefährten beweist. Die Seiten, in denen Maria Dutli das Loslösen Dorthees von Niklaus von der Flüh beschreibt, sind ihre besten. Die Figur des Bruders Klaus verlockte zu Friedensabhandlungen; die Verfasserin weiss hierin Mass zu halten; das sei ihr gedankt. Einen Vorteil des historischen Romanes nützt die Verfasserin nicht aus: die Möglichkeit kulturhistorischer Schilderungen, die den Roman, besonders wenn man ihn als Jugendbuch betrachtet, hätten bereichern können. Mancher Schweizer empfindet es als unangebracht, wenn ein Bundesrat, wie es in dem Klausroman Maria Dutlis geschieht, ein empfehlendes Vorwort zu Werken der schönen Literatur schreibt.

H. M.-H.

Marie Bretscher: *Der Wanderer gegen Abend*. Umschlagzeichnung von Bertha Tappolet. Gotthelf-Verlag, Bern 1935. Kart. Fr. 3.—.

Mit dieser Novelle der Winterthurer Dichterin beginnt der Verlag eine Reihe von Erzählungen: «Das kleine Buch des Gottthelf-Verlags». Wenn die Fortsetzungen sich auf der Höhe dieses ersten Bändchens halten können, stehen wir ohne Zweifel einem bemerkenswerten Dokument des schweizerischen Schrifttums gegenüber.

«Der Wanderer gegen Abend» zeugt von straffer Selbstzucht der Verfasserin in der Komposition wie im Stil, der in seiner Einfachheit auf unnötigen Zierat und zuweilen auf Fluss verzichtet, um ganz die schllichten, starken Gefühle der häuerlichen Helden auszudrücken. Ein Liebespaar kann sich aus äussern Gründen nicht heiraten; beide Teile gehen mit einem andern wertvollen Menschen die Ehe ein, wobei die Frau als Gefährtin eines wackern Kleinbauern und besonders als Mutter wohlgezogener Söhne leichter sich dem Schicksal unterwirft als der

Mann, der nicht vergessen kann. Die tragische Gestalt ist Selma, tüchtig an Leib und Seele, die, als ihrem Manne aufgezwungen, beiseite stehen muss und erst als Hinsiechende im Mitleid des Gatten verspätete Strahlen seiner erwachenden Zärtlichkeit geniesst. Was den Eltern versagt blieb, blüht den Kindern. Selmas und Daniels Tochter, die Erbin eines stattlichen Hofes, darf über Standesunterschiede hinweg dem Sohne Annas die Hand reichen. Die Verfasserin verliert sich nicht an realistische Schilderungen; dennoch ist ihr das bäuerliche Leben in allen Einzelheiten vertraut. Sie arbeitet das allgemein Menschliche heraus; das ist ihr in dem Masse gelungen, dass wir uns ihrer Novelle wie an einer wohl ausgereiften Frucht der Heimaterde freuen können. Das Umschlagbild der Malerin zeigt einen strengen Riegelbau inmitten entlaubter Obstbäume und gibt so den bedeutungsvollen Aufbau zu dieser unsentimentalen Geschichte dreier starker Herzen.

H. M.-H.

Ernst Zahn: *Es fährt vorbei.* Erzählungen. Verlag: Reinhardt, Basel, Stabbücherei. Oktav. 128 S. Leinen.

Die Titelnovelle verrät in Erfindung und Erzählung den erfahrenen, sicheren Novellisten und ist von einer schönen Lebensreife. Die Sprache ist behutsam und kunstvoll gehandhabt, wenn auch nicht immer frei von Affektiertheit. Von den drei anderen Erzählungen ist die eine eine Jugendliebesgeschichte, mit unglaublicher Oberflächlichkeit oder psychologischer Ahnungslosigkeit hingewurstelt, die andere eine äusserst dürftige Bergnovelle. Die letzte hat ein glückliches Motiv, das aber etwas anspruchsvoll entwickelt wird. Als Ganzes für Schulbibliotheken nicht zu empfehlen. Die Titelnovelle sollte einmal irgendwo besonders erscheinen.

P. G.

J. B. Rusch: *Der letzte Reislaufstreit.* Eine Episode aus der Appenzeller Geschichte. Verlag: Stabbücherei Reinhardt, Basel. Leinen.

Ein protestantischer Pfarrer leistet der verbündeten Saatgewalt und ihrem Menschenhacher Widerstand aus dem auf das Bekenntnis verpflichteten Gewissen heraus. Dieses Thema ist gegenwartsnahe und fesselt. Das politische Geschehen ist freilich künstlerisch nicht ganz eingeschmolzen und deshalb etwas schwer übersehbar. Aber einige Gestalten treten greifbar heraus. Mit dem Stile Ruschs bin ich nicht ganz einverstanden, besonders dann nicht, wenn er pathetisch wird, aber auch mit seiner etwas künstlichen Verwendung der Mundart nicht. — Für geschichtlich interessierte Schüler vom 14. Altersjahr an zu empfehlen.

P. G.

Otto Brües: *Die Fahrt zu den Vätern.* Verlag: G. Grotesche Verlagsbuchhandlung, Berlin 1934. 12 × 20 cm. 371 S. Geb. Fr. 7.—

Ein Roman, der in ergreifender Weise das Schicksal eines Jünglings aus der Zeit unmittelbar vor dem «Aufbruch» schildert. Eicke Bosch, dessen Vater als Offizier im Weltkrieg gefallen ist, löst sich auf einer Wanderfahrt in Norwegen von seiner Gruppe, um sich Nansen zu nähern, in dem er einen «Vater» und Führer zu finden hofft. Nach langer Irrfahrt gelangt er zum toten Nansen. Später kommt er als Kadett zur See und findet beim Untergang des Schulschiffes «Niobe» den Tod. Um diese einfache Handlung windet der Dichter ein ganzes Rankenwerk von gut geschauten Bildern, in denen eine Menge origineller Kauze, wie ein Offizier, der Zirkusreiter geworden ist, ein tüchtiger Norwegerjunge, die Besatzung der «Fram» mit ihrem Kapitän Sverdrup, ferner Nansen und Eicke selbst sowie seine Mutter mit sicheren Strichen ausgezeichnet charakterisiert werden. Eindrücklich und ein Kunstwerk für sich ist Nansens Erzählung aus den Hungerdistrikten Russlands, eine Novelle, die auch ohne die Rahmenerzählung des Romans wirkungsvoll wäre. Reife Leser, die die nötige Objektivität gegenüber der uns Schweizern hoffentlich immer fremd anmutenden «heldischen» Tendenz und Auffassung aufbringen, sei das vortrefflich geschriebene Buch eines grossen Könners als bezeichnendes, aber wertvolles Gegenwartswerk empfohlen, besonders da Nansen und die «Fram»-Leute so prächtig gezeichnet sind; Jugendlichen dagegen würde ich das Buch aus den genannten Gründen nicht ohne Bedenken zum Lesen überlassen, obwohl die russische Novelle weite Verbreitung verdiente.

—di.

Belehrendes

Hugo Bernatzik: *Südsee.* Bibliographisches Institut A.-G., Leipzig 1934. 23 × 16. 128 S. Leinen.

Von einer Forschungsreise nach den Salomoninseln, Neuguinea usw., die mit Trägerkarawanen und Flugzeug in zum Teil noch ganz unbekannte Gebiete führte und eine reiche

wissenschaftliche und photographische Ausbeute erzielte. Sympathisch berührt die bescheidene Art, mit der der gewandte Erzähler von den Mühen, Gefahren und Erfolgen der Reise berichtet. Aus den 104 ganz hervorragenden Abbildungen spricht ein aussergewöhnliches photographisches Können. Bestens empfohlen, jedoch nicht vor dem 19. bis 20. Altersjahr.

H. S.

Knud Rasmussen: *Rasmussens Thulefahrt.* Gekürzte Volksausgabe. Verlag: Societätsverlag Frankfurt a. M., 1934. 16 × 24 cm. 350 S. Leinwand Fr. 6.—

Dieser Band enthält einen Teil des grösseren Thule-Werkes. Da lesen wir von den mühsamen Fahrten, von den Ueberraschungen beim Zusammentreffen mit neuen Stämmen, vom täglichen Leben bei den Eskimos, von Sitten und Bräuchen, von Sagen, Märchen und Geschichten, von Glauben und Abergläub... Prächtige Typen, die die Forscherarbeit durch reiche Beiträge lohnten, nötigen uns Achtung ab. Ein interessantes Bildmaterial unterstützt den Text, und im Vorwort erzählt der Herausgeber Friedrich Sieburg einiges aus dem Leben Rasmussens. Jeder Leser zieht reichen Gewinn aus dem Werke; es sollte namentlich auch der heranwachsenden Jugend geboten werden.

R. S.

Paul Bauer: *Kampf um den Himalaya.* Mit 82 Bildern auf Tafeln, Kartenskizzinen und Profilen. Verlag: Knorr & Hirth, München, 1935. Grösse 8°. 196 S. Leinwand Fr. 6.—

Die Engländer versuchten es mit dem Mount Everest. Die deutsche, viel weniger reich ausgerüstete Expedition, unternahm einen zweimaligen Angriff auf den Kangchendzönga, kurz «Kantsch» genannt. Aber einstweilen weisen diese Achttausender noch alle Bemühungen der Menschen, ihre Gipfelhöhe zu erklimmen, stolz zurück. So mussten auch die deutschen Pioniere sich mit Teilerfolgen begnügen, der Endsieg blieb auch ihnen versagt. Der Expeditionsleiter schildert in sympathisch-schlüssiger Art die übermenschlichen Anstrengungen, die das Ringen um den zweithöchsten Berg erfordert hatte. Der Geist wackerer Kameradschaft weht durch das ganze Buch, das, mit prächtigen Aufnahmen geschmückt, das Herz jedes Hochgebirgsfreundes erfreuen muss.

A.F.

Robert Theuermeister: *Unser Körperhaus.* Ernst Wunderlich, Verlagsbuchhandlung, Leipzig C 1, Rossmarkt 14. 1925. 18½ × 12½. 179 S. Geh. Fr. 1.25, Halbleinen Fr. 2.20.

In einfacher, kindlicher Anschauungs- und Ausdrucksweise sucht das Büchlein die jungen Leser über ihren Körper zu belehren. Es will aber auch Eltern und Lehrern im geistigen Verkehr mit dem Kindern ein Helfer sein. Mit viel Geschick und Humor zeigt der Verfasser, wie es möglich ist, schon dem Zwölfjährigen die Geheimnisse, die unser Körper in sich birgt, verständlich zu machen. Auch Eltern und Lehrern sei das Büchlein bestens empfohlen.

H. S.

Schülerzeitschriften.

Illustrierte Schweizerische Schülerzeitung. Februarheft. Onkel Paulus schenkt den Kindern ein lustiges Kasperlspiel: «De Chasper mit der Autohupe». Trotz aller Schlauheit gelingt es dem Teufel nicht, Kasper als Autoführer in die Hölle zu locken, denn dieser fällt, dank seiner Einfalt, in der theoretischen Prüfung durch. Sein Schutz in allen schlimmen Lagen ist sein hilfsbereites Herz. Derber, einem Kasperstück gemässer Humor würzt die wechselvollen Begebenheiten und löst frohes Lachen aus.

Schweizerkamerad und Jugendborn. Im Februarheft werden sich die Kameraden mit Interesse in die Erlebnisse Scotts auf der Fahrt nach dem Südpol vertiefen. — In einem gut bilderten Aufsatza erfahren sie Wesentliches über die Lawinen, deren Entstehung und Wirkung. Die Bastler und Bastlerinnen finden Anregungen zu nützlichen Handarbeiten. Der Inhalt des «Jugendborn» wird diesmal ganz von Schülern bestritten. Stoffauswahl und Ausführung können als gelungen bezeichnet werden. Lebendige, manchmal dramatische Schilderungen steigern das Interesse. Dass das Abenteuerliche eine besondere Rolle spielt, ist verständlich. Gesunder Humor kommt nicht nur in den Schülerzeichnungen, sondern in verschiedenen Geschichten und trefflichen Charakteristiken zum Ausdruck.

Die Januarnummer der Jugendrotkreuz-Zeitschrift führt uns in den hohen Norden, zu den Lappen. Aus Aufsätzen, Sagen, Märchen und Bildern lernen wir Lebensbedingungen, Sitten und Bräuche des Lappenvölkchens kennen und die eigenartige Schönheit, aber auch die Gefahren der Nordpolgegenden ahnen.

F. K.-W.